Die drei ???

und die Hexe von Silverwood

Die drei ???

Die drei ???

und die Hexe von Silverwood

erzählt von Kilian Scharow

Umschlagillustration: Sigrid Ficht, Nürnberg
Umschlaggestaltung: F.la
auf der Grundlage der Gestaltung von Aiga Rasch
(9. Juli 1941 - 24. Dezember 2009)

© 2024, Stefan Ficht, Nürnberg
Alle Rechte vorbehalten

Based on characters by Robert Arthur

Redaktion: Stefan Ficht
Lektorat: Christian Schwabe
Produktion, Layout und Satz: Stefan Ficht, Nürnberg

E-Mail: kilian.scharow@mail.de

Die drei ???

und die Hexe von Silverwood

Ein Fall für zwei	7
Willkommen in Silverwood	14
Später Gast	24
Nachtwache	30
Kein Zutritt!	41
Bob hat recherchiert	47
Die weiße Frau	58
Peter und die Hexe	70
Im Büro des Sheriffs	76
Der Kreis des Schweigens	82
Beweisfoto gesucht	89
Ein perfekter Bluff	96
Spuk am See	104
Festgenommen	114
Der hilfreiche Dr Hoover	123
Nachgehakt	133
Geständnisse	140
Hoher Besuch	147
Schatten der Vergangenheit	153

Ein Fall für zwei

Es war sehr früh am Morgen. Die Sonne war gerade hinter den Hügeln aufgetaucht und beleuchtete spärlich die Sunrise Road in Rocky Beach. Das große Eisentor zum *Gebrauchtwarencenter T. Jonas* war um diese Zeit noch verschlossen.

»Wie ich's mir dachte…«, murmelte Bob Andrews, der gerade mit seinem gelben VW Käfer angekommen war. Natürlich war dem Dritten Detektiv bekannt, dass der Inhaber Titus Jonas das Tor normalerweise erst später öffnete. Er wollte auch gar nicht so früh stören, doch er hatte sich vorgenommen noch vor der Schule das Protokoll zum letzten Fall der drei ??? fertigzustellen. Heute war der letzte Schultag und schon am späten Nachmittag sollte er mit seinen Eltern in die Ferien fliegen nach Mexiko. Ihm blieb folglich nicht viel Zeit, wollte er pflichtbewusst seine Arbeit abschließen. Innerhalb des Kollektivs der drei Detektive war Bob verantwortlich für Recherchen und Archiv.

Er stand vor dem verschlossenen Tor und überlegte. Er musste in die Zentrale, einen ausrangierten Wohnwagen, der mitten auf dem Gelände des Gebrauchtwarencenters begraben unter allerlei Gerümpel stand und den drei ??? als Hauptquartier diente. Konnte er Justus um diese Zeit…? Doch halt!

Es gab ja noch einen anderen Weg in die Zentrale. Durch das so genannte *Rote Tor*. Eine Lücke im Zaun an der Rückseite, die sich durch einen Mechanismus öffnen ließ, wies den geheimen Weg direkt in das Allerheiligste der Detektive. Bob parkte seinen Käfer an der Straße und ging zu Fuß zur hinteren Seite des Bretterzauns. Er öffnete die Lücke und gelangte so ungesehen in die Zentrale, wo er sogleich den Computer startete. Er wollte gerade sein begonnenes Protokoll öffnen, als sein Blick auf das E-Mail-Postfach fiel.

»Nanu, eine neue Mail für die drei ???…«, murmelte er bei sich und öffnete die Nachricht. »Von ›*Lakeside Camping*‹… bestimmt nur Werbung…« Er erinnerte sich an den Campingplatz in den San Bernardino Mountains, auf dem sich die drei Detektive im Jahr zuvor zwei Wochen lang erholt hatten. Er lag direkt am Silverwood Lake, einem malerischen Bergsee inmitten einer bewaldeten Berglandschaft. Dort hatten sie ein paar schöne Wanderungen und Bootstouren unternommen. Doch als er die ersten Zeilen überflogen hatte, erkannte Bob, dass es sich keineswegs um eine Werbemail handelte, sondern vielmehr um eine Art Hilferuf.

Hallo Justus, Peter und Bob!

Sicher erinnert Ihr Euch an mich, Ihr wart letzten August zu Gast auf unserem schönen Campingplatz. Damals habt Ihr mir stolz erzählt, dass Ihr eigentlich Detektive seid und schon viele knifflige Fälle gelöst habt. Nun habe ich, glaube ich, selbst so einen Fall oder vielleicht sind es sogar mehrere. Es gehen seltsame Dinge vor sich auf dem Campingplatz und auch auf dem See. Genaueres

kann ich Euch erzählen, wenn Ihr mein Angebot annehmt und bis auf Weiteres kostenlos bei uns campen wollt, bis der Fall gelöst ist. Leider habe ich kein Geld, um Euch besser zu entlohnen, der Campingplatz ist in großen Schwierigkeiten. Bitte helft uns!
Es grüßt Euch herzlichst
Daniel Hooker

Daniel Hooker, genannt Danny, war ein sehr sympathischer junger Mann Mitte zwanzig, der den Campingplatz bereits in der dritten Generation betrieb. Die drei ??? hatten sich lange mit ihm über ihre Arbeit als Detektive unterhalten. Doch nun brauchte er ihre Hilfe. Zu dumm, dass Bob am Nachmittag mit seinen Eltern nach Acapulco fliegen sollte. Allzu gerne wäre er bei den Ermittlungen in einem neuen Fall dabei gewesen. Vielleicht sollte er einfach…? Nein. Seine Eltern würden toben. Schließlich war sein Ticket ja schon bezahlt.

Dann mussten seine Kollegen Justus Jonas und Peter Shaw den Fall eben ohne ihn lösen. Er musste sie sofort verständigen, vielleicht konnten sie noch vor der Schule hier sein. Justus bestimmt, der wohnte ja bei seiner Tante und seinem Onkel direkt am Schrottplatz, wie das Gebrauchtwarencenter oft lieblos genannt wurde. Peter wohnte in einiger Entfernung.

›*Neuer Fall für die drei ??? - sofortige Besprechung in der Zentrale. Dritter Ende*‹, so waren die Worte, die er an Justus und Peter sendete. Und tatsächlich ließ zumindest Justus nicht lange auf sich warten.

»Guten Morgen«, sagte er hellwach wie immer, wenn er einen neuen Fall witterte, und wunderte sich über Bob. »Was

treibt dich denn zu so früher Stunde in die Zentrale?«

»Ich fliege doch heute Nachmittag schon nach Acapulco«, erklärte Bob. »Da wollte ich das ausstehende Protokoll noch vor der Schule fertigstellen. Danach ist die Zeit zu knapp.«

»Da bin ich doch einigermaßen erstaunt, gleichsam aber natürlich hocherfreut ob dieses enormen Pflichtbewusstseins!«, meinte Justus grinsend. »Aber ich dachte, es geht um einen neuen Fall? Nun sag schon!« Bob zeigte Justus die am Vorabend eingegangene E-Mail von Daniel Hooker. Als Justus gerade fertig gelesen hatte, kam der Zweite Detektiv Peter Shaw herein geschneit.

»Was gibt's denn so Dringendes, dass ich mein Frühstück sausen lassen musste?«, fragte er ohne Umschweife. »Einen neuen Fall?«

»Kannst du dich an Danny erinnern?«, fragte Justus. »Den vom Campingplatz?«

»Danny?«, stutzte Peter zunächst, dann hellte sich seine Miene auf. »Ach der Danny! Klar kann ich mich erinnern. Hat er geschrieben?«

»Ja, und so wie es aussieht, braucht er unsere Hilfe«, erklärte Justus. »Er drückt sich allerdings sehr vage aus. Spricht nur von ›*seltsamen Dingen*‹, die vor sich gehen. Wir werden wohl erstmal hinfahren müssen, um genaueres zu erfahren.«

»Aber wenn wir dort übernachten wollen, brauchen wir einen Camper oder zumindest ein Zelt«, stellte Peter fest. »Das Zelt vom vorigen Jahr können wir vergessen, das hat der Sturm zerfetzt. Wir müssten schon ein neues Zelt kaufen.«

»Ich glaube, ich habe eine bessere Idee«, meinte Justus geheimnisvoll.

»Die da wäre?«, fragte Bob.

»Mortons Chef Mr Gelbert, der uns freundlicherweise noch immer ab und an den Rolls Royce überlässt, verleiht auch Camper und sogar richtige Wohnmobile«, erzählte Justus.

»Und du meinst, er würde uns statt dem Rolls Royce auch mal einen Camper überlassen?«, fragte Peter zweifelnd.

»Da bin ich mir relativ sicher«, nickte Justus. »Ist nur die Frage, ob gerade auch einer frei ist. Schließlich ist Ferienanfang. Da wird die Nachfrage wohl recht groß sein. Ich rufe gleich mal Morton an, der soll bei Mr Gelbert ein gutes Wort für uns einlegen.« Er nahm den Hörer von der Gabel des altmodischen Telefons, wählte mit der Wählscheibe die Nummer des Chauffeurs, die er noch immer auswendig konnte, und stellte den eingebauten Verstärker an, so dass die Kollegen mithören konnten.

»Justus Jonas, das ist aber eine angenehme Überraschung!«, meldete sich Morton.

»Guten Morgen, Mr Morton, die Freude liegt ganz auf unserer Seite«, erwiderte Justus.

»Was kann ich denn für die Herrschaften tun so früh am Morgen?«, fragte Morton. »Braucht ihr den Rolls Royce?«

»Nein, dieses Mal würden wir so etwas wie einen Camper benötigen, Ihr Chef Mr Gelbert vermietet doch auch dergleichen?«

»Sehr wohl«, entgegnete der Chauffeur in seiner unnachahmlichen distinguierten Art. »Dann erlaube ich mir, dieses

Gespräch vorerst zu beenden, um entsprechende Erkundigungen einzuziehen. Ich werde mich umgehend noch einmal melden, wenn die Herrschaften sich einen Augenblick gedulden mögen…«

»Schon gut, Mr Morton«, unterbrach ihn Justus. »Wir erwarten dann Ihren Rückruf.«

»Sehr wohl«, antwortete Morton noch und beendete das Gespräch.

»Hoffentlich ist einer frei«, meinte Peter. »Dann könnten wir doch gleich nach der Schule aufbrechen?«

»Tja, ihr schon«, meinte Bob etwas enttäuscht. »Ich muss leider um vier nach Acapulco fliegen…«

»Och, eine Runde Mitleid!«, zog Peter ihn auf. »Der Ärmste muss nach Acapulco fliegen… sehr bedauernswert…«

»Das finde ich auch«, meinte Justus in vollem Ernst. »So verpasst du einen möglicherweise sehr spannenden Fall. Und kostenlosen Campingurlaub an einem der malerischsten Bergseen Südkaliforniens.«

»Du hörst dich an wie ein Werbespot«, bemerkte Peter. »Aber Acapulco ist bestimmt auch nicht ohne. Also ich würde jederzeit mit dir tauschen.«

»Würde ich sofort«, meinte Bob. »Doch da werden meine Eltern kaum mitspielen.«

»Gut, dann werde ich eben mit Justus die Arbeit erledigen, während du am Strand von Acapulco brutzelst«, seufzte Peter. Da klingelte das Telefon.

»Telefon! Telefon!«, krächzte Blacky, der gefiederte Mitbewohner der Zentrale.

»Ruhe, Blacky! Das wird Mr Morton sein!«, rief Justus und nahm den Hörer. Und tatsächlich war es der Chauffeur, der außerordentlich gute Nachrichten für die Detektive hatte.

»Ihr habt großes Glück. Eine Kundin hat kurzfristig abgesagt und so steht ein Camper für die nächsten zwei Wochen zu eurer Verfügung. Er bietet allerdings nur Platz für zwei Personen. Da die Herrschaften allerdings zu dritt sind…«

»Das macht gar nichts, Bob kommt nicht mit«, erklärte Justus. »Wir können den Camper also gleich nach der Schule abholen? Das ist ja großartig! Vielen Dank, Mr Morton!«

»Es war mir eine außerordentliche Freude, den Herrschaften behilflich zu sein.«

Willkommen in Silverwood

Gleich nach der Schule, noch bevor sie ihre Zeugnisse zuhause abgeliefert hatten, fuhren der Erste und der Zweite Detektiv in Peters rotem MG zur Autovermietung Gelbert & Co. Dort übernahm Justus den Camper, nachdem er von einem Mitarbeiter eine kurze Einweisung erhalten hatte, und steuerte ihn sicher zum Schrottplatz. Peter fuhr ihm hinterher.

»Gut, dann fahr ich jetzt nach Hause zum Essen und Zeugnis abgeben«, beschloss Peter. »Holst du mich dann ab mit dem Camper? So in einer Stunde?« Justus nickte. »Aber nicht später, ja? Meine Mum will sich bestimmt mit mir über mein Zeugnis unterhalten, das muss man nicht unnötig in die Länge ziehen.«

»Verstehe. Geht klar!«, rief der Erste Detektiv und Peter brauste vom Hof. Justus ging rasch zum Essen ins Haus. Seine Tante Mathilda war wie immer sehr stolz auf sein brillantes Zeugnis und hatte frische Pfannkuchen gemacht. Beim Essen erzählte er von dem neuen Fall und erklärte, dass er sofort nach dem Essen aufbrechen müsse.

»Und ich hatte gehofft, dass du mir die Tage am Schrottplatz etwas zur Hand gehen könntest«, sagte seine Tante etwas enttäuscht. »Uns ist eine nämlich Aushilfe ausgefallen und dein Onkel ist wie immer unterwegs zu mehreren Auktionen.« Doch

sie wusste nur zu gut, dass es keinen Sinn hatte, Justus von seinem Vorhaben abbringen zu wollen. »Na gut, schließlich sind Ferien. Und ihr müsst weder für den Camper noch für den Platz etwas bezahlen?«

»Das ist ja das gute«, meinte Justus. »Deshalb konnten wir es auch nicht ausschlagen, das verstehst du doch sicher?« Tante Mathilda nickte. So viel Geschäftssinn imponierte ihr.

Justus schaufelte noch mehrere Pfannkuchen in sich hinein. Danach beeilte er sich, in die Zentrale zu kommen, um die Ausrüstung für ihren neuen Auftrag zusammenzustellen.

In der Zentrale traf er völlig überraschend auf Bob.

»Nanu, was machst du denn noch hier? Musst du nicht zum Flughafen?«, staunte Justus.

»Doch, ja«, entgegnete Bob etwas missmutig. »Aber ich musste noch das Protokoll… du verstehst?«

»Na dann jetzt aber los, sonst verpasst du noch den Flug! Gute Reise!«

»Ja, dir auch«, entgegnete Bob hastig. »Und Peter auch. Und viel Erfolg bei dem neuen Fall! Bis in zwei Wochen!« Eilig verließ er die Zentrale und machte sich auf den Heimweg.

Nachdem Justus das allernötigste an Ausrüstung in einen Seesack gepackt hatte, verließ auch er die Zentrale. Er holte noch seinen Schlafsack und ein paar Klamotten aus seinem Zimmer und verstaute alles zusammen im Camper. Den Kühlschrank bestückte er mit dem, was er aus Tante Mathildas Vorratskammer erbeutet hatte. Dann stieg er ein und wollte gerade losfahren, als seine Tante aus dem Haus gelaufen kam.

»Halt!«, rief sie. »Du hast etwas vergessen.« Sie reichte ihm eine große Lunchbox durchs Fenster. »Hier. Man weiß ja nie, ob es etwas Vernünftiges zu essen gibt.«

»Danke, Tante Mathilda«, entgegnete Justus. »Das wäre doch nicht nötig gewesen.« Er stellte die Box zu den anderen Lebensmitteln in den Kühlschrank und fuhr zu Peter. Der packte seine Sachen zu den anderen und übernahm fortan das Steuer, während Justus die Route in das Navi eingab.

»Es sind etwas über hundert Meilen«, gab Justus bekannt. »Laut Navi müsste es etwa drei Stunden dauern. Mmh…Ich werde sicherheitshalber noch die gute alte Landkarte zu Rate ziehen…« Justus konnte nicht aus seiner Haut. Irgendwie misstraute er dieser modernen Technik. »Die letzten Meilen durch die Berge sind etwas anspruchsvoll, aber unser Camper hat glücklicherweise Allradantrieb für alle Fälle.«

Sie fuhren einmal quer durch Los Angeles und dann weiter durch die Vororte bis San Bernardino. Von dort schlängelte sich eine schmale Landstraße hinauf in die Berge bis zum Silverwood Lake. Am See selbst gab es außer dem Campingplatz keinerlei Bebauung. Ein letztes Stück unberührter Natur. Jedoch schon bei der Ankunft staunten Peter und Justus über eine Baustelle, die sie am anderen Seeufer ausmachen konnten und die im Vorjahr noch nicht zu sehen gewesen war. Aus Daniel Hookers Erzählungen wussten sie, dass geplant war, den gesamten See und Uferbereich unter Naturschutz zu stellen. Umso verwunderter waren sie jetzt darüber, dass nun plötzlich mittendrin gebaut wurde.

Sie parkten den Camper am Eingang zum Campingplatz, der durch eine Schranke versperrt war, und gingen zur Rezeption, wo sie sich zunächst anmelden wollten. Egal, ob sie den Fall nun übernehmen würden oder nicht, eine Nacht würden sie wohl auf jeden Fall bleiben. Also brauchten sie einen Platz für den Camper. Mit Strom- und am besten auch Wasseranschluss.

Auf der Veranda vor der Rezeption saß eine alte Frau in einem Schaukelstuhl. Vom Vorjahr wussten die Detektive bereits, dass es Mrs Roberta Hooker war, Dannys Großmutter. Sie saß meist den ganzen Tag dort und begrüßte oder verabschiedete die Gäste. Sie hatte den Campingplatz selbst bis ins hohe Alter geführt, und dann, weil ihr Sohn Wilbur ihn nicht übernehmen wollte, das Ruder gleich an ihren Enkel Daniel weitergegeben.

»Willkommen zurück!«, rief Mrs Hooker den Jungs zu, als sie die Veranda betraten. »Ihr wart letzten Sommer auch schon hier, nicht wahr?«

»Vielen Dank, Madam«, erwiderte Justus. »Ja, und es hat uns so gut gefallen, dass wir unbedingt wieder herkommen mussten, nicht Peter?«

»Ja… ja!«, bestätigte Peter nach kurzem Zögern. »Es ist wirklich herrlich hier oben, während in der Stadt die Hitze brütet.«

»Aber irre ich mich oder wart ihr letztes Jahr nicht zu dritt?«, erinnerte sich Mrs Hooker.

»Doch ja!«, nickte Justus. »Dass Sie das noch wissen… Ja, unser Freund musste leider nach Mexiko mit seinen Eltern. Wir sind diesmal nur zu zweit.«

»Na dann geht mal rein zu Danny und lasst euch eine schöne Parzelle geben«, meinte die alte Dame und deutete auf die Eingangstür zum Büro. »Und einen schönen Aufenthalt wünsche ich.«

»Vielen Dank, Madam«, sagte Justus und wollte gerade die Fliegengittertür öffnen.

»Ach halt, wartet!«, sagte Mrs Hooker noch und Justus hielt inne. »Es ist noch jemand drin, da müsst ihr euch kurz gedulden.«

Justus und Peter warteten vor der Fliegengittertür. Da die innere Tür offen stand, konnten sie einige Gesprächsfetzen aufschnappen.

»Ich würde mir das noch einmal überlegen, Mr Hooker«, hörten sie eine Frau sagen. »Unser Angebot ist mehr als fair.«

»Da gibt es nichts zu überlegen«, entgegnete eine männliche Stimme barsch, die sie als die von Daniel Hooker erkannten. »Meine Entscheidung steht fest und wird sich auch nicht mehr ändern. Könnten Sie nun bitte gehen?«

»Bedauerlich«, sagte die Frau. »Sehr bedauerlich.« Dann öffnete sie die Fliegengittertür und stieß beinahe mit Justus und Peter zusammen. Sie war etwa Mitte dreißig, trug ein graues Kostüm und hochgestecktes dunkles Haar. Die beiden Jungs schlüpften durch die Tür und standen vor einem Tresen, hinter dem lächelnd ein dunkler Lockenkopf hervorblickte.

»Justus, Peter!«, rief Daniel Hooker mit großer Erleichterung. Er war groß gewachsen und trug eine abgeschnittene

Jeans sowie ein offenes Holzfällerhemd. »Gut, dass ihr hier seid. Aber wo ist Bob?«

»Hallo Danny«, erwiderte Justus und auch Peter nickte zur Begrüßung.

»Der sitzt wohl im Flieger nach Acapulco«, ergänzte er. Er erwähnte nicht, dass er am liebsten getauscht hätte mit Bob. Das musste Danny ja nicht unbedingt wissen.

»Ja, wir werden den Fall zu zweit lösen müssen«, lenkte Justus das Gespräch auf das Thema, das ihn eigentlich interessierte.

»Den Fall?«, stutzte Danny kurz.

»Die E-Mail, die du uns geschrieben hast, du erinnerst dich?«, hakte Peter nach.

»Ach so, ja natürlich«, nickte Danny. »Es gibt wohl einiges für euch zu tun.«

»Du schriebst von seltsamen Dingen, die auf dem Campingplatz und auf dem See passieren«, half ihm Justus auf die Sprünge.

»Ja, dann fang ich mal an mit dem Campingplatz«, nickte Danny und setzte sich auf eine Art Barhocker, der hinter dem Tresen stand. »Seit etwa zwei Wochen werden immer wieder Sachen geklaut oder mutwillig beschädigt. Bei etlichen Gästen. Viele von ihnen sind Stammgäste, die ich nicht verlieren möchte.«

»Also Diebstähle und Vandalismus? Hast du die Polizei verständigt?«, fragte Justus.

»Klar, das habe ich«, erzählte Danny weiter. »Doch die haben es nicht einmal für nötig befunden, einen Streifenwagen von San Bernardino hier herauf zu schicken. Es ging ja eigentlich auch nur um Bagatellen. Es wurde nichts wirklich Wertvolles gestohlen.«

»Was wurde denn gestohlen?«, hakte Peter nach.

»Das ist es ja«, fuhr Danny fort. »Es waren Dinge, die für niemanden außer dem Eigentümer einen Wert hatten. Es wurden ausschließlich Kurbeln für Markisen entwendet. Kein Mensch kann damit ohne die Markise etwas anfangen. Aber für den Besitzer der Markise ist es ein Riesenproblem. Niemand hat eine zweite Kurbel. Ich sage schon jedem Gast, dass er die Kurbel nachts in Sicherheit bringen soll.«

»Mit anderen Worten reinste Sabotage. Und der Vandalismus?«, fragte Justus. »Was wurde denn beschädigt?«

»Die Stromkabel«, erklärte Daniel. »Jeder Camper hat ja sein eigenes Kabel dabei. Die wurden glatt durchgeschnitten. Nachts, wenn alle schliefen. Die Betroffenen haben ganz schön geflucht, mussten sie doch bis nach San Bernardino fahren, um sich neue Kabeltrommeln zu kaufen. Alles in allem kein besonders attraktives Bild, das unser Campingplatz derzeit abgibt.«

»Und seit wann genau geht das so?«, wollte Justus noch wissen.

»Seit etwas über zwei Wochen«, sagte Danny.

»Ich würde sagen, da sabotiert jemand ganz bewusst deine Gäste, um sie zu vergraulen«, konstatierte Justus.

»Bleiben denn Gäste weg?«, fragte Peter.

»Leider spricht sich so etwas sehr schnell herum«, klagte Danny. »Die Bewertungsportale im Internet sind da gnadenlos. Ich hatte schon zwei Absagen und etliche verfrühte Abreisen die letzten Tage. Bei einem Paar aus San Diego wurde zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage das Stromkabel durchgeschnitten. Die hatten die Schnauze voll und sind prompt abgereist.«

»Verständlich«, nickte Peter.

»Ja, und jetzt spukt auch noch die Hexe von Silverwood über den See«, erzählte Danny wie beiläufig.

»Die Hexe von Silverwood?«, fragte Peter halb erstaunt, halb ängstlich.

»Ja, meine Großmutter hatte schon vor zwei Wochen seltsame Lichter am See beobachtet«, berichtete Danny. »Dann sah sie am Seeufer eine weiß gekleidete Gestalt umherwandern. Und natürlich hatte sie auch gleich die passende Geschichte parat. Es gab da wohl früher zu der Zeit, als der Staudamm gebaut wurde, eine Frau, die in der ganzen Gegend als die Hexe von Silverwood bekannt war. Sie sammelte Heilkräuter und war eine Art Schamanin. Sie weigerte sich bis zum Schluss, ihr Haus zu räumen, das vom Stausee überflutet werden sollte.«

»Und was hat die mit den Erscheinungen zu tun, die deine Großmutter beobachtet hat?«, wollte Justus wissen.

»Im Grunde gar nichts«, entgegnete Danny. »Es ist nur so, dass diese Frau damals auf sagen wir mysteriöse Weise verschwunden und nie wieder aufgetaucht ist. Kurz darauf

wurde der See geflutet. Seither glauben viele, dass ihr Geist am See umgeht.«

»So auch deine Großmutter?«, hakte Justus nach.

»Genau«, nickte Daniel. »Sie glaubt fest, dass sie die Hexe gesehen hat und redet seitdem von nichts anderem.«

»Und du glaubst ihr?«, vermutete Justus.

»Eigentlich glaube ich nicht an Geister«, räumte Danny ein.

»Aber?«, hakte Peter nach.

»Was ich vorgestern Nacht mit eigenen Augen gesehen habe, wirkte schon wie ein Geist, der durch den Nebel am See zog«, erklärte Danny. »Es war eine weiß gekleidete Frau, die am Ufer entlang ging und dann dort hinten beim Anleger verschwand. Ich habe es vom Fenster aus beobachtet. Und vergesst nicht, die Hexe gab es wirklich. Und die soll auch immer nur weiße Kleider getragen haben. Meine Großmutter kannte sie noch. Sie ist auch überzeugt, dass hinter unseren ganzen Schwierigkeiten der letzten Wochen allein die Hexe steckt.«

»Du meinst die Diebstähle und den Vandalismus?«, fragte Justus.

»Na klar«, nickte Danny. »Ist schon ein merkwürdiger Zufall, dass gerade jetzt, wo die Hexe aufgetaucht ist, alles verrückt spielt. Es war die Nacht, in der Großmutter die Hexe gesehen hat, als die erste Kurbel gestohlen wurde. Dann ging das mit den Stromkabeln los. Bei uns wurde früher nie etwas geklaut. Geschweige denn sinnlos zerstört.«

»Da kann es tatsächlich einen Zusammenhang geben«, räumte Justus ein.

»Muss es aber nicht«, wandte Peter ein, dem eine Lösung ohne Geister in der Tat lieber gewesen wäre. »Was soll die Hexe denn bitte mit der Kurbel einer Markise anfangen?«

»Tja, wenn es einen Zusammenhang gibt, dann ist er vielleicht ganz anderer Natur, als es auf den ersten Blick scheint«, meinte Justus nebulös. »Aber keine Sorge, das werden wir schon herausfinden.«

»Dann übernehmt ihr den Fall also?«, fragte Danny.

»Nun, wir werden zwar nicht mit voller Mannschaftsstärke antreten können, aber ich denke, wir können es mit der Hexe durchaus auch zu zweit aufnehmen, oder Zweiter?« Peter war nicht ganz so wohl bei der Sache. Um Hexen und Geister machte er lieber einen großen Bogen. Und um Geister von Hexen erst recht. Doch er wusste auch, dass er Justus schwerlich davon abbringen konnte, den Fall anzunehmen, wenn der sich das erst einmal in den Kopf gesetzt hatte.

»Wir können es ja versuchen«, sagte er daher etwas missmutig.

»Gut, dann brauchen wir jetzt nur noch eine Parzelle, wo wir unseren Camper aufstellen dürfen«, konstatierte Justus.

»Prima!«, rief Danny. »Ihr bekommt Nummer 29. Sie liegt hinten am Eck leicht erhöht, da habt ihr den besten Überblick. Ich habe sie extra für euch freigehalten.«

»Hat die auch Strom und Wasser?«, fragte Justus.

»Strom ja, Wasseranschluss haben nur die Parzellen, die direkt am Seeufer liegen«, erklärte Danny. »Aber keine Sorge, unsere Waschräume sind frisch renoviert und sehr sauber.«

Später Gast

Bei der Parzelle angekommen wurden sie gleich von ihren neuen Nachbarn begrüßt, die ihren geräumigen, top modernen Caravan auf Nummer 28 stehen hatten. Die andere benachbarte Parzelle mit der Nummer 30 war nicht besetzt.

»'N Abend, Jungs«, sagte ein etwas kleinerer, leicht untersetzter Mann um die fünfzig. Er trug bunte Shorts und ein ärmelloses schwarzes Shirt. »Herzlich willkommen, ich bin Roger. Seid ihr auch zum Fischen hier? Es ist einfach herrlich, wir sind schon die dritte Woche hier.«

»Äh, danke… nein«, sagte Justus etwas überrumpelt. »Wir sind… ich meine, wir wollen eher wandern und ein bisschen am See ausspannen. Ach so, das ist Peter, ich bin Justus.«

»Ach, Roger braucht nur wieder jemanden, mit dem er sich stundenlang über irgendwelche Köder unterhalten kann. Lang–wei–lig, sag ich euch«, mischte sich eine schlanke weißhaarige Frau ein, die gerade aus dem Wohnwagen kam. »Verzeihung, ich bin Marion, seine Angetraute.«

»Sehr erfreut«, entgegnete Peter. »Aber wir müssten dann mal aufbauen. Es wird bald dunkel.«

»Ja«, nickte auch Justus.

»Klar!«, sagte Marion und verschwand wieder im Wagen.

»Wenn ihr Hilfe braucht, jederzeit!«, ergänzte Roger.

»Ich denke, wir kommen schon zurecht«, wehrte Justus ab. Die folgende Stunde waren der Erste und der Zweite Detektiv damit beschäftigt, den Camper auf der ihnen zugeteilten Parzelle aufzustellen, ans Stromnetz anzuschließen und einzurichten. Der Camper war wie die meisten Wohnmobile mit einer Markise ausgestattet, die sich heraus kurbeln und mit Hilfe entsprechender Stützen und Seitenteile zu einem geräumigen Vorzelt ausbauen ließ. Darunter hatten sie einen Campingteppich ausgerollt und mit kleinen Nägeln im Erdreich verankert. Noch ein Klapptisch mit zwei Campingstühlen, die wie der Teppich zur Grundausstattung des Campers gehörten, und fertig war ihre Ersatzzentrale für die nächsten zwei Wochen. Oder wie lange die Lösung des Falls eben dauern würde.

»Also ich brauch jetzt erstmal eine kalte Cola«, sagte Peter und ließ sich in einen der Stühle plumpsen. »Gut, dass wir einen Kühlschrank haben. Du stehst gerade so günstig, kannst du nicht mal…?« Justus verdrehte die Augen.

»Sehr wohl, der Herr«, sagte er und holte zwei Dosen Cola aus dem Kühlschrank im Innern des Campers, die er vor der Abfahrt aus Tante Mathildas Vorratskammer entwendet hatte.

»Und sieh mal, was unser wundersamer Kühlschrank noch zu bieten hat!« Er zeigte Peter die riesige Lunchbox.

»Sag bloß?«, rief der mit großen Augen. »Tante Mathildas Spezialsandwiches?«

»Genau, und zwar überreichlich!«, sagte Justus und öffnete die Box.

Peter nahm ein Sandwich sowie eine der Dosen und lehnte sich zufrieden zurück. Dann biss er genüsslich in das Sandwich. Sein Blick schweifte hinüber zu den Nachbarn. Roger stand an einem kleinen Gasgrill und bereitete seinen Tagesfang zu, während Marion im Vorzelt schon den Tisch deckte. Vom Grill wehte der Duft von gegrilltem Fisch zu den Detektiven herüber.

»Zum Glück sind wir noch vor Sonnenuntergang fertig geworden«, bemerkte Peter mit halb vollem Mund. »Im Dunkeln aufbauen ist meist sehr schwierig.«

»Ja, und so können wir uns zeitig aufs Ohr legen, um vielleicht heute Nacht schon ans Werk gehen zu können.«

»Ans Werk?«, stutzte Peter.

»Na an die Lösung des Falles«, präzisierte Justus.

»Und wieso nachts?«, fragte Peter erstaunt.

»Du stellst Fragen…«, meinte Justus leicht genervt. »Alle ungewöhnlichen Ereignisse am Campingplatz und am See traten bei Nacht auf. Am Tag ist alles friedlich. Wir müssen uns also nachts auf die Lauer legen. Daher werden wir jetzt unsere Sandwiches verputzen, uns dann bis Mitternacht in die Kojen schmeißen und versuchen zu schlafen. Ich stelle den Wecker auf null Uhr.«

»Wir könnten aber auch morgen erst einmal tagsüber die Lage sondieren«, meinte Peter, dem etwas mulmig war bei der Geschichte.

»Und wenn heute Nacht etwas Entscheidendes passiert?«, schüttelte Justus den Kopf. »Dann werden wir uns hinterher schwarz ärgern.«

»Aber was, wenn wir tatsächlich jemanden erwischen?«, zweifelte Peter noch immer. »Die sind bestimmt nicht zimperlich!«

»Ach was, wir sind immerhin zu zweit«, winkte Justus ab. »Und wir haben Taschenlampen dabei.«

»Na, da werden sie sich bestimmt in die Hosen machen vor Angst… Also gut«, gab Peter nach. Es hatte ohnehin keinen Sinn weiter zu diskutieren. »Schläfst du oben? Die untere Koje ist ein klein wenig länger.«

»Ist gut«, meinte Justus und erklomm die Leiter zur oberen Koje, in die er von der Länge her gerade so hinein passte. »Also dann, wünsche wohl zu ruhen.«

»Ja, du mich auch«, entgegnete Peter und packte sich in seinen Schlafsack. Schon bald kehrte Ruhe ein und Peter schlief ein, während Justus natürlich noch über den Fall nachgrübelte. Er war gerade am Einnicken, als er draußen vor dem Camper ein verdächtiges Geräusch wahrnahm. Vielleicht ein Tier?

Justus richtete sich auf, so gut das in der niedrigen Koje eben ging. Er überlegte, ob sie auch keine Lebensmittel oder Abfälle draußen gelassen hatten. Dann konnte man sich fast sicher sein, dass sich irgendwelche Tiere daran zu schaffen machen würden. Doch er war sich sicher, dass draußen nichts dergleichen herumlag. Die Geräusche hörten sich auch nicht an wie von einem Tier. Eher wie menschliche Schritte. Sein Herz raste. Sollte er Peter wecken? Jemand war in ihrem Vorzelt! Vielleicht waren es ja die Diebe oder die Randalierer? Ihm fiel ein, dass sie ja die Kurbel der Markise nicht weggepackt hatten.

Er stieg die Leiter hinunter und rüttelte Peter wach. Der rieb sich schlaftrunken die Augen.

»Ist denn schon Mitternacht?«, fragte er erstaunt.

»Nein«, antwortete Justus im Flüsterton. »Aber da draußen ist irgendwas oder besser gesagt irgendwer.« Wieder hörte man von draußen ein Knacken. »Hast du das auch gehört?«

»Gehört?«, stutzte Peter. »Nein, was denn?«

»Hast du die Tür abgeschlossen?«, schoss es Justus in den Sinn.

»Ich dachte, du hast…«, stammelte Peter.

Plötzlich stockte ihm der Atem, als er sah, wie die Türklinke des Campers von außen nach unten gedrückt wurde.

»Da!«, deutete er auf die Tür und auch Justus erstarrte.

Langsam öffnete sich die Tür und der Schein einer Taschenlampe blitzte durch den Türspalt ins Innere des Campers.

»Keine Bewegung! Stehenbleiben!«, rief Justus aus voller Kehle und der Eindringling wich zunächst zurück. Dann knipste Justus das Licht im Camper an und erkannte ihn.

»Keine Panik, Leute! Ich bin's nur«, sagte der Dritte Detektiv, als wäre es das Selbstverständlichste, dass er so einfach aus dem Nichts auftaucht.

»Bob?«, rief Peter. »Was machst du denn hier? Wieso bist du nicht in Acapulco?«

»Sagen wir so«, holte Bob aus. »Ich habe meinen Eltern klar machen können, dass ich sie die nächsten zwei Wochen zu Tode

nerven würde, weil ich immer nur an den Fall denken würde, und dass es daher besser sei, mich nicht mitzunehmen.«

»Und da hast du Acapulco sausen lassen?«, stutzte Peter. »Nicht zu fassen!«

»Gut, dass du hier bist, Dritter!«, meinte Justus erleichtert. »Es gibt einiges an Recherchen, die auf dich warten.«

»So?«, blickte Bob auf. »Na dann klär mich mal auf!«

Nachtwache

Justus fasste kurz zusammen, was sie von Danny erfahren hatten über die Diebstähle und den Vandalismus sowie natürlich die geisterhaften Erscheinungen am See.

»Du musst gleich morgen früh nach San Bernardino und herausfinden, was da damals mit dieser Hexe passiert ist«, ergänzte er. »Ich glaube zwar nicht, dass wir es tatsächlich mit ihrem Geist zu tun haben, aber wir sollten auf jeden Fall über die alten Geschichten im Bilde sein.«

»Ich kann es ja mal in der Bibliothek versuchen, vielleicht gibt es auch ein Zeitungsarchiv«, nickte Bob. »Da ist sicher etwas über die Zeit des Dammbaus herauszufinden.« Bob war sofort wieder in seinem Element. Er bereute keine Sekunde, dass er nicht mit nach Mexiko geflogen war.

»Und wenn du schon dabei bist, könntest du vielleicht auch mehr über die aktuellen Bautätigkeiten drüben am anderen Seeufer in Erfahrung bringen«, fiel Justus noch ein. »Ich werde inzwischen mit Peter einmal die Baustelle unter die Lupe nehmen. Und heute Nacht gehen wir Streife. Immer zu zweit, dann kann jeweils einer in der Zwischenzeit schlafen.«

»Und wenn uns jemand fragt, was wir nachts draußen treiben?«, fragte Peter. »Sollen wir uns dann outen?«

»Besser wäre es, inkognito zu bleiben.« Justus überlegte.

»Wir könnten auch einfach sagen, wir hätten uns verlaufen im Dunkeln«, schlug Bob vor. »Der Campingplatz ist schließlich ganz schön groß und kaum beleuchtet. Ich habe euch gerade auch nur sehr schwer finden können.«

»Wir nehmen auf jeden Fall unsere Taschenlampen mit, sonst verlaufen wir uns vielleicht wirklich«, unkte Justus. »Ich übernehme die erste Runde. Wer von euch beiden will schlafen?«

»Ich bin nach der ganzen Aufregung ohnehin noch nicht müde«, meinte Bob. »Von mir aus kann erstmal Peter schlafen.«

»Na, das lass ich mir doch nicht zweimal sagen«, raunzte der Zweite Detektiv. »Gute Nacht!« Er drehte sich wieder um und zog den Schlafsack hoch.

»Gut, dann gehen wir beide mal los«, meinte Justus und öffnete die Tür des Campers. Bob und er schlüpften hinaus und ließen Peter schlafen. Sie gingen zunächst den Hauptweg in Richtung der Rezeption, um dann systematisch die Seitenwege abzugehen. Es war schon kurz vor Mitternacht, dennoch waren ein paar wenige Camper noch unterwegs, manche zur Toilette, andere gingen um diese Zeit zu den Waschtrögen, um Geschirr zu spülen oder Wäsche zu waschen. Nach etwas über einer Stunde kehrte dann aber endgültig Ruhe auf dem Platz ein. Nur noch vereinzelt sah man Camper vor ihren Caravans sitzen und eine letzte Zigarette rauchen oder einfach nur das eindrucksvolle Sternenmeer genießen, das den Nachthimmel überzog. Dann wurde es still, fast gespenstisch still. Um zu klauen oder Stromkabel zu kappen, war nun der passende Zeitpunkt

gekommen. Doch es blieb erst einmal ruhig und Bob und Justus zogen einsam ihre Runden. Als sie schließlich aus einem der Seitenwege wieder in den Hauptweg einbogen, stießen sie beinahe mit einem dunkelhaarigen Mann im Trainingsanzug zusammen.

»Hoppla!«, entfuhr es Bob überrascht.

»Was zum Teufel treibt ihr hier um dieses Zeit? Und wer seid ihr?«, blaffte sie der etwa vierzigjährige Mann an. Über seine Schulter hatte er ein Gewehr hängen.

»Justus Jonas und Bob Andrews«, entgegnete Justus. »Wir sind Gäste dieses Campingplatzes, und Sie?«

»Ich bin Stammgast. Curt Wheeler ist mein Name«, tönte der Mann und baute sich vor den Jungs auf. »Ich bin vom Betreiber des Platzes beauftragt, für Ruhe zu sorgen. Und dafür, dass nichts wegkommt. Es gab einige Diebstähle.«

»Davon haben wir gehört. Sie können beruhigt sein, Mr Wheeler«, meinte Justus beschwichtigend. »Wir sind bestimmt keine Diebe. Wir sind heute erst angekommen und kennen uns noch nicht so richtig aus.«

»Ach ihr habt euch verlaufen? Sagt das doch gleich«, raunzte Curt Wheeler. »Welche Parzelle habt ihr denn?«

»Nummer 29«, antwortete Bob.

»Dann geht ihr den Hauptweg jetzt da vor und nehmt die letzte Abzweigung rechts«, erklärte Mr Wheeler wild gestikulierend. »Und meldet mir ruhig, wenn ihr etwas Auffälliges seht. Ich wohne in Nummer 132 dort drüben.« Er zeigte auf einen geräumigen, aber in die Jahre gekommenen Wohnwagen.

»Ist gut, Sir«, nickte Justus. »Das werden wir. Gute Nacht! Und vielen Dank!«

»Schon gut«, raunzte Mr Wheeler. »Gute Nacht!«

Sie wandten sich um und gingen den Weg so, wie ihn Mr Wheeler beschrieben hatte. Der blickte ihnen misstrauisch hinterher, bis sie hinter einer Biegung verschwunden waren.

»Ein sehr unwirscher Zeitgenosse«, bemerkte Justus, als sie außer Hörweite waren. »Warum hat uns Danny nicht erzählt, dass er schon jemanden beauftragt hat, Wache zu schieben?«

»Hat er vielleicht vergessen«, meinte Bob. »Wir können ihn ja morgen fragen. Im Moment interessiert mich vielmehr die Frage, ob es noch großen Sinn hat, sich hier die Hacken abzulatschen, wenn doch Mr Wheeler offenbar alles im Griff hat. Mit seiner Flinte möchte ich jedenfalls keine Bekanntschaft schließen.«

»Ich auch nicht, aber sollen wir uns deshalb schon zurückziehen?«, runzelte Justus die Stirn. »Wir waren noch nicht einmal am Seeufer, obwohl dort doch die größte Attraktion geboten sein soll.«

»Du meinst die Hexe? Die kannst du dir ja dann mit Peter ansehen, wenn der Lust dazu hat. Meine zwei Stunden sind jetzt jedenfalls um«, verkündete Bob mit einem Blick auf sein Handy und gähnte. »Ich geh mal zurück zum Camper und wecke Peter. Kommst du?«

Sie gingen zurück und rissen den Zweiten Detektiv aus dem Tiefschlaf. Der versprühte, wie schon vermutet, eher wenig Begeisterung.

»Ausgerechnet ich soll mir jetzt den Geist der Hexe ansehen? Na schönen Dank auch!«

»Keine Sorge«, meinte Justus gelassen. »Wir können dem Mysterium auf den Grund gehen. Damit.« Er deutete auf ein braunes Lederetui um seinen Hals.

»Mit einem Fernglas?«, stutzte Peter. »Wie soll uns das bei Dunkelheit weiterhelfen?«

»Es ist kein gewöhnliches Fernglas, Zweiter«, verkündete Justus stolz. »Es ist ein Nachtsichtgerät. Damit können wir genau beobachten, was auf dem See tatsächlich vorgeht.«

»Gut, solange kann ich mich dann ja in die Koje begeben«, meinte Bob und gähnte erneut. »Ich bin hundemüde, gute Nacht!« Er rollte seinen Schlafsack auf der oberen Koje aus und kletterte hinauf. Peter und Justus verließen den Camper und schlossen die Tür. Sie nahmen ihre Taschenlampen und begaben sich direkt zu dem Weg, der zum See und weiter am Seeufer entlang führte. Der See lag völlig im Dunkeln, leichter Nebel war aufgekommen. Sie setzten sich auf eine Bank, die direkt am Ufer stand, und warteten. Der Nebel wurde inzwischen immer dichter.

Nach einigen Minuten der Stille hörten sie plötzlich aus der Dunkelheit ein knatterndes Geräusch näher kommen. Im Nebel tauchten gespenstische Lichter auf.

»Ein Boot!«, rief Justus. »Es muss ein Boot sein. Mit Außenbordmotor.« Schnell holte er das Nachtsichtgerät aus dem Etui und blickte hindurch auf den See hinaus, konnte zunächst aber nichts entdecken. Der Nebel lichtete sich ein

wenig. Das Geräusch des Außenbordmotors erstarb. Das geheimnisvolle Boot musste angehalten haben. Justus scannte den gesamten Horizont und hielt plötzlich inne.

»Da ist es«, sagte er mit ruhiger Stimme. »Ein Schlauchboot. Zwei Taucher sind gerade zu Wasser gegangen. Irgendetwas scheinen sie zu suchen.«

»Aber warum mitten in der Nacht?«, stutzte Peter.

»Vermutlich, weil es um etwas geht, das nicht jeder sehen soll«, meinte Justus und blickte weiter gespannt durch das Nachtsichtgerät.

»Siehst du was? Bringen sie was nach oben?«, fragte Peter aufgeregt.

»Im Moment sind sie noch unten«, beobachtete Justus. »Warte, jetzt kommt einer wieder hoch. Er hat… er hat…«

»Er hat was? Na sag schon!«, wurde Peter ungeduldig.

»Hach verflixt, es ist zu weit weg!«, ärgerte sich Justus. »Aber er hat etwas sehr sorgfältig und behutsam in eine große Holzkiste gelegt. Offenbar geht es um etwas sehr Wertvolles.«

»Wenn wir näher herankämen, könnten wir vielleicht sehen, was es ist«, meinte Peter und blickte sich um. »Da vorne am Anleger sind Boote.«

»Eine glänzende Idee, Zweiter!«, rief Justus und steckte das Nachtsichtgerät in das Etui. »Dann wollen wir doch mal sehen, ob wir nicht ein kleines unauffälliges Ruderboot klar machen können.« Sie gingen vor zu dem kleinen Anleger und hielten mit ihren Taschenlampen Ausschau nach einem geeigneten Gefährt.

»Da vorne, das kleine grüne Ruderboot ist ideal«, zeigte Peter auf das vordere Ende des Steges. Eilig kletterten sie hinab in das kleine grüne Boot, das wohl einem Angler gehören mochte. Sie stießen sich vom Anleger ab und Peter ruderte mit kräftigen Schlägen in Richtung der Taucher.

Doch sie hatten Pech. Gerade als sie etwas näher herangekommen waren, starteten die Taucher ihren Motor und brausten davon in die Dunkelheit. Justus ärgerte sich. Er hätte nur zu gerne gewusst, wohin die Taucher verschwunden waren, wer sie waren und vor allem, was sie aus dem See geholt hatten.

»Morgen besorgen wir uns ein Motorboot«, knurrte er, während sie zurück zum Campingplatz ruderten. Peter legte sich in die Riemen, während Justus' Blick über das Seeufer schweifte. Plötzlich hielt er inne und hob die Hand.

»Warte mal, Zweiter«, sagte er und Peter hörte auf zu rudern.

»Was ist?«, fragte er.

»Dreh dich mal um und sage mir, ob du auch siehst, was ich sehe«, meinte Justus mit starrem Blick. Peter drehte sich langsam um und erstarrte ebenfalls. Am Ufer entlang ging eine weiß gekleidete Gestalt, offenbar völlig lautlos schien sie zu schweben. Sie kam den Weg vom östlichen Ende des Platzes und bewegte sich langsam in Richtung des Anlegers.

»D… d…die Hexe«, flüsterte Peter aufgeregt. »Schnell, wir müssen weg hier. Bob! Wir müssen Bob warnen…«

»Nur die Ruhe, Zweiter«, versuchte Justus ihn zu beruhigen. Doch er hatte es auch gesehen. War es wirklich der Geist der Hexe? Für Justus lag auf der Hand, dass es weder Hexen noch

Geister gab, sondern es für alles eine plausible Erklärung geben musste. Nur wusste er eben noch nicht, welche. »Wir rudern zurück zum Anleger. Vielleicht sehen, wir ja, wer das ist. Bestimmt gibt es eine völlig harmlose Erklärung für das, was wir gesehen haben.« Peter ruderte mit kräftigen Schlägen zurück zum Anleger, wo sie sich das Boot ausgeliehen hatten.

»Los, mach das Boot fest«, sagte Justus hastig und stieg auf den Anleger. »Ich seh mal da drüben nach, ob ich sie noch erwische.« Er rannte den Steg entlang in die Richtung, in der die Gestalt verschwunden war. Schnell erreichte er die nächste Biegung. Von dort musste er sie sehen können. Doch er sah… nichts. Verwirrt blickte er sich nach allen Seiten um, schaute, ob in irgendeinem Caravan Licht brannte. Doch Fehlanzeige. Alles war in Finsternis gehüllt. Nur die schwache Nachtbeleuchtung war zu sehen, die die Wege aber auch nur teilweise ausleuchtete. Justus ging zurück zu Peter, der inzwischen das Boot gut vertäut hatte.

»Und? Hast du jemanden gesehen?«, fragte er immer noch leicht panisch. Justus schüttelte den Kopf.

»Sie ist wie vom Erdboden verschluckt«, meinte er missmutig. »Wer kann das nur gewesen sein?«

»Wenn es nicht der Geist der Hexe war, meinst du?« Für Justus stand das außer Frage, nicht so für Peter. Er hatte sie mit eigenen Augen gesehen. Und sie war geschwebt, da war er sich hundertprozentig sicher. So wie es nur Geister zu tun pflegten in seiner Vorstellung.

»Ich will jetzt sofort zurück zum Camper und die Tür von innen abschließen«, sagte er bestimmt mit noch immer zittriger Stimme.

»Na gut«, sagte Justus, weil ihm auch nichts besseres einfiel. Wortlos trotteten sie zurück zu ihrer Parzelle. Dort hielt auf Drängen Peters zunächst Justus, in den frühen Morgenstunden dann Bob Wache im Vorzelt.

Am Morgen drang ein lautes Hämmern von der Nachbarparzelle her. Offensichtlich baute auf Nummer 30 jemand ein Zelt auf. Und hatte große Mühe, die Heringe in den steinigen Boden zu schlagen. Peter nahm sein Kissen und hielt sich damit die Ohren zu.

»Das darf doch nicht wahr sein«, jammerte er. »Wie kann man denn nur so früh morgens einen solchen Krach machen?«

Auch Bob, der im Vorzelt eingenickt war, erwachte. Einzig Justus schlummerte noch friedlich in seiner Koje, ohne sich von dem Lärm stören zu lassen. Bob ging nach draußen und streckte sich. Dann zog er sich seine Badelatschen an und schlurfte zur Toilette. Peter versuchte, irgendwie weiterzuschlafen, jedoch mit mäßigem Erfolg.

Als Bob zurückkam, war der neue Nachbar gerade fertig.

»Guten Morgen!«, begrüßte er den Neuankömmling. »Ich bin Bob.«

»Ach, guten Morgen! Ich hoffe, ich habe euch nicht geweckt«, sagte der etwa dreißigjährige Mann leicht verlegen. »Ich bin Howie.«

»Ich mach mal Kaffee«, meinte Bob und ging zum Eingang des Vorzeltes. Peter saß mit verschlafenem Blick auf einem Stuhl im Vorzelt und starrte ins Leere. »Mögen Sie auch einen, Howie?«

»Kaffee? Ach, das wäre ja großartig«, nickte Howie. »Mein Kocher liegt noch irgendwo im Kofferraum.« Bob ging in den Camper und setzte einen Kessel mit Wasser auf. Kurz darauf kam er mit drei Tassen löslichem Kaffee zurück, von denen er eine vor Peter auf den Tisch stellte.

»Hier, Zweiter«, meinte er mitfühlend. »Das weckt die Lebensgeister.«

»Hör bloß auf mit Geistern«, sagte Peter und verdrehte genervt die Augen. Sie hatten Bob noch nichts von dem erzählt, was sie in der Nacht beobachtet hatten. Bob zuckte mit den Achseln und ging mit den beiden anderen Tassen nach draußen, wo er die eine an Howie übergab.

»Hier, so bitte«, sagte er. »Einmal Kaffee schwarz ohne Zucker, richtig?«

»Richtig, woher weißt du das?«, staunte Howie.

»Ach, geraten«, schüttelte Bob den Kopf. »Ich dachte mir nur, es wäre klüger erstmal nichts in den Kaffee zu tun. Falls gewünscht, kann man Zucker oder Milch ja noch dazugeben. Umgekehrt geht das nicht.«

»Du bist ein cleveres Kerlchen«, lachte Howie.

»Sind Sie auch zum Fischen hier?«, fragte Bob ganz ohne Hintergedanken.

»Nein, eigentlich zum Tauchen«, entgegnete Howie. »Ich bin Sporttaucher, weißt du. Aber man sagte mir, dass Tauchen hier gar nicht erlaubt ist. Weißt du etwas genaueres?«

»Keine Ahnung«, musste Bob eingestehen.

»Wenn das stimmt, muss ich wohl weiterfahren zum *Great Bear Lake*«, meinte Howie. »Da wollte ich eigentlich nicht hin, weil der so überlaufen ist.«

»Und Sie mögen es lieber ruhig?«, fragte Bob interessiert.

»Zum Tauchen ist es besser, wenn sich nicht so viele Leute tummeln«, nickte Howie.

»Dann haben Sie eine richtige Taucherausrüstung?«, wollte Bob noch wissen.

»Ja klar, alles dabei«, sagte Howie stolz. »Sogar eine Harpune. Nur ein Boot muss ich mir noch leihen. Also danke für den Kaffee, ich muss jetzt mal noch auspacken.« Er gab Bob die leere Tasse und wandte sich seinem schwarzen SUV zu, dessen Kofferraum noch gut gefüllt war. Bob stellte die leeren Tassen zurück in den Camper. Dann wollte er sich mit Peter unterhalten, doch der war am Stuhl eingenickt.

»Also gut«, meinte er zu sich selbst. »Dann werde wenigstens ich mal meine Arbeit erledigen.« Er riss ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb eine kurze Nachricht für Justus und Peter. *›Bin in der Bibliothek in San Bernardino. Bis später, Bob.‹*

Kein Zutritt!

»Das hat er gesagt? Dass ich ihn beauftragt habe?« Danny war ziemlich ungehalten. »Das ist ja…«

»Hast du nicht?«, fragte Peter.

»Das hätte er gerne«, entgegnete Danny mit finsterem Blick. »Er kam vor ein paar Tagen zu mir und fragte, ob er mit seiner Schrotflinte Wache schieben solle, damit nichts mehr geklaut wird.«

»Aber dagegen ist doch eigentlich nichts einzuwenden«, meinte Justus erstaunt. Danny musste doch froh sein, wenn jemand das freiwillig und kostenlos übernahm.

»Ihr kennt Curt Wheeler nicht«, meinte Danny entschieden. »Den kann man mit so etwas nicht beauftragen. Er ist sehr jähzornig und hat außerdem ein Alkoholproblem. Der schießt mir noch im Suff die anderen Gäste über den Haufen. Nein, ich habe natürlich strikt abgelehnt.«

»Dann handelt dieser Mr Wheeler also auf eigene Faust«, konstatierte Justus. »Hat es denn wenigstens etwas gebracht, ich meine, gab es Diebstähle oder Vandalismus die letzten Nächte?«

»Es hat überhaupt nichts gebracht. Mir wurden gestern und heute zwei Diebstähle gemeldet und drei durchtrennte Stromkabel«, berichtete Danny. »Das muss endlich aufhören!«

»Wenn du uns die Namen und die Nummern der Parzellen gibst, schauen wir uns die Tatorte mal genauer an«, sagte Justus zu. »Eine andere Frage hätte ich auch noch. Wer war denn die Frau, die gestern hier war, als wir gerade ankamen? Könnte sie etwas mit den Zwischenfällen zu tun haben?«

»Als ihr ankamt?«, überlegte Danny und runzelte die Stirn.

»Ja, eine Frau so Mitte dreißig, graues Kostüm, hochgestecktes Haar«, beschrieb Justus die Frau genauer.

»Ach die meinst du! Das war Cassandra Peabody«, erinnerte sich Danny. »Sie arbeitet für die Firma *Dream Resorts*. Die wollen hier ein riesiges Hotelresort errichten.«

»Die Baustelle am anderen Seeufer«, nickte Peter.

»Genau«, bestätigte Danny. »Da haben sie schon begonnen. Und da, wo wir jetzt stehen, soll ein Golfplatz entstehen, wenn es nach Dream Resorts ginge.«

»Aber du willst den Campingplatz doch nicht etwa verkaufen?«, staunte Peter.

»Natürlich nicht«, entgegnete Danny. »Aber die Renovierung hat eine Menge Geld verschlungen. Wenn mir weiter die Gäste davonlaufen, wird es finanziell sehr eng. Dann müsste ich verkaufen, um nicht völlig mit leeren Händen dazustehen.«

»Aber ich dachte, der ganze See soll unter Naturschutz gestellt werden?«, stutzte Justus. »Darf man da überhaupt noch bauen?«

»Das ist es ja«, erklärte Danny. »Das Verfahren zur Festsetzung eines Naturschutzgebietes dauert noch an. Und solange das noch nicht abgeschlossen ist, versucht Dream Resorts

vollendete Tatsachen zu schaffen. Alles, was bis dahin fertiggestellt ist, darf bleiben. Das gilt genauso für den Campingplatz. Aber morgen kommt ein Team von der Umweltbehörde. Die untersuchen den See, nehmen Proben und tauchen nach seltenen Tieren und Pflanzen. Doch selbst wenn sie mit den Untersuchungen fertig sind, wird es noch Monate dauern, bis das Verfahren abgeschlossen ist. Und solange darf Dream Resorts natürlich weiterbauen.«

»Dann werden wir uns die Baustelle jetzt mal genauer ansehen«, beschloss Justus. »Vielleicht finden wir ja etwas Ungewöhnliches. Bis Bob wieder aus San Bernardino zurück ist, haben wir alle Zeit der Welt.« Justus erwähnte ganz bewusst nicht die Beobachtungen, die sie in der Nacht am See gemacht hatten. Er wollte Danny nicht noch mehr beunruhigen, bevor sie der Sache auf den Grund gegangen waren.

»Aber seid vorsichtig!«, warnte Danny. »Die haben Wachen mit Baseballschlägern aufgestellt.«

»Wieso das denn?«, fragte Peter erstaunt.

»Vermutlich, weil sie irgendetwas zu verbergen haben«, mutmaßte Justus. »Aber hast du eine Idee, wie wir an den Wachen vielleicht vorbeikommen?«

»Ihr könntet es vom Wasser aus probieren«, riet Danny. »Ich kann euch ein Boot leihen.«

»Hast du eigentlich auch eine Taucherausrüstung?«, fragte Justus wie beiläufig.

»Wozu braucht ihr denn eine Taucherausrüstung?«, fragte Danny erstaunt.

»Erst einmal gar nicht«, entgegnete Justus. »Aber es könnte ja sein, dass wir dem Geheimnis des Sees im wahrsten Sinne des Wortes auf den Grund gehen müssen.« Danny stutzte.

»Justus meint, dass das, was wir auf dem See beobachten, zu tun haben könnte mit etwas, das im See verborgen ist«, erklärte Peter.

»Ach so«, nickte Danny zaghaft. »Aber das könnt ihr vergessen. Tauchen ist im Silverwood Lake nicht erlaubt. Nur die Wasser- und Umweltschutzbehörden dürfen das zu wissenschaftlichen Zwecken.«

»Dann gibt es folglich auch niemand am See, der eine Taucherausrüstung besitzt?«, kombinierte Justus.

»Nein, niemand«, bestätigte Danny. »Wartet, ich zeige euch, wo das Boot liegt.«

»Noch etwas weiter da rüber«, dirigierte Justus, den Blick durch sein Fernglas gerichtet.

»Sehr wohl, der Herr«, meinte Peter genervt und ruderte das Boot in die gewünschte Richtung. »Jetzt sag mal! Siehst du was?«

»Am Seeufer stehen auch zwei Wachen, sie haben wirklich an alles gedacht«, berichtete Justus, was er durchs Fernglas erkennen konnte. Sie waren mit dem Boot, das Danny ihnen geliehen hatte, ein Stück weit über den See gerudert. Das heißt, gerudert hatte Peter, während der Erste Detektiv die Richtung vorgab. »Tja, da kommen wir nicht rein. Ansonsten scheint auf der Baustelle alles seinen gewohnten Gang zu gehen. Da links

am Ufer stehen eine Reihe von Containern. Vermutlich nächtigen dort die Arbeiter. Ah, und der vorderste Container scheint das Büro zu sein von dieser Mrs Peabody. Sie kommt gerade heraus. Und bei ihr ist… das gibt es doch nicht…«

»Na sag schon«, raunzte Peter neugierig. »Wer ist bei ihr?«

»Curt Wheeler«, antwortete Justus verwirrt und ließ das Fernglas sinken.

»Der selbsternannte Nachtwächter?«, stutzte Peter. »Was treibt der denn auf der Baustelle?«

»Irgendetwas hatte er offenbar mit Mrs Peabody zu besprechen«, konstatierte Justus. »Und wir werden herausfinden müssen, was das war. Es könnte mit dem ganzen Ärger am Campingplatz zu tun haben.«

»Meinst du?«, stutzte Peter.

»Überlege doch mal!«, forderte Justus auf. »Wenn nun der Campingplatz immer mehr in Schwierigkeiten gerät und vielleicht schließen muss, wem allein nützt das?«

»Der Firma von Mrs Peabody, die dort ihren Golfplatz errichten will«, kombinierte Peter. »Dann ist sie es, die nachts am Campingplatz ihr Unwesen treibt und nicht der Geist der Hexe?« Eine Erkenntnis, die ihn irgendwie beruhigte.

»Ich glaube kaum, dass sich Mrs Peabody die Hände selbst schmutzig macht«, mutmaßte Justus. »Vermutlich hat sie Helfershelfer.«

»Curt Wheeler vielleicht«, spann Peter den Faden weiter. »Dann könnte das der Anlass seines Besuchs sein. Er holt sich neue Anweisungen.«

»Gut möglich«, nickte Justus. »Aber es kann auch völlig harmlos sein. Wir sollten den eifrigen Mr Wheeler jedenfalls gut im Auge behalten.«

»Aber was ist denn nun mit unseren Tauchern von letzte Nacht?«, erinnerte Peter. »Kannst du irgendwo das Schlauchboot entdecken?«

»Nein, da ist nur ein großes Boot mit einer Art Bagger drauf«, sagte Justus nach einem erneuten Blick durchs Fernglas. »Vermutlich baggern sie das Ufer aus, um einen größeren Anleger zu errichten. Aber von hier sind die Taucher wohl nicht gekommen. Was natürlich nicht zwingend heißen muss, dass Mrs Peabody nicht auch damit etwas zu tun hat.«

»Aber nützt ihr der ganze Zirkus auf dem See überhaupt irgendetwas?«, fragte Peter. »Will sie mit Geistererscheinungen die letzten Gäste vergraulen?«

»Ich weiß nicht«, zweifelte Justus. »Eine mysteriöse Erscheinung zieht, wenn sie bekannt wird, doch eher noch Besucher an, als dass sie welche vertreibt. Nein, ich sehe im Moment keinen zwingenden Zusammenhang zwischen den Erscheinungen am See und den Vorfällen am Campingplatz.«

»Aber wer waren dann die Taucher?«, fragte Peter.

»Wir werden es herausfinden«, bekräftigte Justus. »Aber jetzt rudere uns mal zurück, vermutlich ist Bob schon wieder zurück aus San Bernardino.«

»Irrtum, Erster«, schüttelte Peter den Kopf. »Ich hatte den Hinweg, jetzt bist du dran mit rudern!«

Bob hat recherchiert

»Ah, ihr habt über Nacht Zuwachs bekommen, habe ich gesehen. Braucht ihr einen dritten Stuhl? Ich hab welche übrig«, sagte Roger, als sie zurück beim Camper waren und Bob gerade in seinem Käfer aus San Bernardino zurückkam.

»Ach ja, das wäre prima«, entgegnete Justus. »Das ist Bob, der konnte nicht früher. Aber jetzt sind wir wirklich komplett.« Bob war ausgestiegen und kam näher. »Bob, darf ich vorstellen? Roger. Er fängt jeden Tag sein Abendessen selbst.«

»Frischer Fisch? Womöglich noch gegrillt? Oh, ich liebe es«, kam Bob ins Schwärmen, womit er sich die Sympathien seines neuen Nachbarn nachhaltig sicherte. Der hatte inzwischen einen Campingstuhl aus seinem Kofferraum geholt und den drei Detektiven hingestellt.

»Wenn ihr wollt, kann ich ja eine oder zwei Forellen für euch mit fangen«, bot Roger an. »Habt ihr einen Grill?«

»Leider nicht«, meinte Justus ausweichend. Er wollte den Smalltalk beenden, weil er neugierig war auf Bobs Rechercheergebnisse.

»Aber wir können uns ja einen besorgen«, fiel ihm Bob in den Rücken. »Wissen Sie vielleicht, wo wir einen herbekommen könnten?«

»Ich schätze mal in San Bernardino«, kratzte sich Roger am Kopf. »Ich müsste Marion fragen, meine Frau. Sie macht immer die Besorgungen, während ich beim Fischen bin. Aber ich kann sie erst später fragen, sie hat sich etwas hingelegt. Sie schläft so schlecht, seit wir hier sind.«

»Macht nichts, das hat ja Zeit«, meinte Bob mit einem Lächeln, das verschwand, als er Justus' genervten Blick sah.

»Kommst du jetzt mal?«, zischte der Erste Detektiv ungeduldig.

»Ich komm ja schon«, sagte Bob. »Sie entschuldigen mich?«

»Vergesst den Stuhl nicht. Bis später«, nickte Roger und wandte sich wieder seinem Fang zu, der noch ausgenommen und geputzt werden musste.

»Dann lass mal hören, was du über die Hexe herausfinden konntest«, forderte Justus den Dritten Detektiv auf, als sie sich endlich zu einer Besprechung im Vorzelt versammelt hatten.

Bob räusperte sich und blätterte in seinem Notizbuch.

»Ihr bürgerlicher Name war Eli Blackwater, sie war zur Hälfte Cahuilla, ein indigenes Volk, das hier in der Gegend verbreitet war und ist«, begann Bob vorzutragen, was er in der Bibliothek und im Archiv der *San Bernardino Daily Press* herausgefunden hatte. »Sie lebte allerdings nicht in den Dörfern der Cahuilla weiter im Süden, weil sie dort nicht als *Púul* anerkannt wurde. Das ist eine Art Schamane, der Heilkunde

und Geisterbeschwörungen beherrscht. Bei den Cahuilla durften das allerdings nur Männer werden. Daher lebte sie allein hier oben in den Bergen. Ihr Haus wurde durch den Stausee überflutet.«

»Und bei den Menschen hier oben war sie als Hexe verschrien. Vermutlich eine Einzelgängerin«, meinte Justus.

»Allerdings«, bestätigte Bob. »Sie war als einzige im gesamten Tal gegen das Staudammprojekt. Alle anderen waren mit der großzügigen finanziellen Abfindung hochzufrieden, die das *State Water Project* jedem zahlte, der sein Land aufgeben musste. Doch Eli Blackwater hätte kein Geld bekommen, weil ihr das Land nicht gehörte, auf dem ihre Hütte stand. Sie lag ja mitten im Wald. Und sie wollte auf jeden Fall ihr Heim behalten.«

»Dann war sie aber doch bestimmt nicht sonderlich beliebt, oder?«, fragte Peter. »Wenn sie als einzige gegen ein Projekt gekämpft hat, das alle anderen wollten.«

»Du sagst es«, nickte Bob. »Niemand wollte mehr etwas mit ihr zu tun haben und es gab sogar öffentliche Morddrohungen.«

»Ach wirklich? Von wem?«, wollte Justus wissen.

»Es gab da ein paar Radikale im Gemeinderat von Cedar Springs, ein Ort der ebenfalls überflutet wurde«, berichtete Bob weiter. »Es hat dann auch niemanden groß gewundert, dass Eli Blackwater ganz plötzlich spurlos verschwand. Ihre Hütte im Wald fand man samt ihrer Tiere, die sie dort hielt, verlassen.«

»Und sie ist nie wieder aufgetaucht?«, hakte Peter nach. »Dann könnte es aber wirklich sein, dass sie damals einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.«

»Das ist richtig«, räumte Justus ein. »Aber das macht ihr Erscheinen als Geist am See nicht wahrscheinlicher. Wenn sie damals tatsächlich ums Leben kam, liegen vielleicht irgendwo noch ihre Gebeine, aber ihr Geist spukt bestimmt nicht herum.«

»Du meinst…«, stotterte Peter. »Du meinst, hier liegt irgendwo ihr Skelett?« Ihm schauderte bei dem Gedanken.

»Ist aber eher unwahrscheinlich nach so langer Zeit«, beruhigte ihn Justus. »Es sei denn, sie lag im Wasser. Da dauert der Verwesungsprozess wesentlich länger.« Peter verzog erneut das Gesicht. So richtig beruhigen konnte ihn das nicht.

»Oder sie ist einfach weggegangen«, sagte er tonlos.

»Das werden wir wohl schwerlich herausfinden nach so langer Zeit«, meinte Justus. »Oder hat sie damals irgendetwas hinterlassen, Bob?«

»Ihre Hütte stand wie sonst auch offen und ihre Tiere waren nicht versorgt, daraus schloss die Polizei, dass sie wohl nicht freiwillig verschwunden war«, wusste Bob aus dem Zeitungsarchiv zu berichten. »Doch nach einigen Wochen wurde die Suche dann erfolglos eingestellt. Kurz darauf wurde der See geflutet.«

»Und ihr Haus und jede Erinnerung an sie verschwanden für immer«, meinte Peter andächtig.

»Für immer offenbar nicht«, wandte Justus ein. »Mrs Hooker erinnert sich sehr wohl noch an sie, jetzt, wo es am See herumspukt.«

»Du hast recht. Die hat es ja selbst miterlebt«, fiel Bob auf. »Wie alt mag sie da gewesen sein?«

»Ich schätze mal so zwischen zehn und fünfzehn«, tippte Justus.

»Wir müssen sie unbedingt fragen«, meinte Bob aufgeregt. »Vielleicht weiß sie ja mehr über das Verschwinden der Hexe, als in der Zeitung stand.«

»Einverstanden«, nickte der Erste Detektiv.

»Sie wird erleichtert sein, dass die Lichter, die sie gesehen hat, nur von Tauchern stammen, die am See ihr Unwesen treiben«, meinte Peter.

»Das werden wir vorerst lieber nicht preisgeben«, meinte Justus bestimmt. »Wer auch immer hier taucht, muss es heimlich tun, weil es ja offiziell verboten ist. Und ich habe das Gefühl, dass unsere Froschmänner noch nicht fertig sind.«

»Moment mal«, stutzte Bob. »Sagtet ihr Taucher?«

»Ja, wir haben zwei Taucher beobachtet letzte Nacht«, erzählte Justus. »Und das, obwohl Tauchen im See verboten ist und angeblich niemand eine Taucherausrüstung besitzt.«

»Ich weiß, wer eine Taucherausrüstung besitzt«, sagte Bob mit ernster Miene.

»Und wer?«, stutzte Justus und auch Peter blickte ihn fragend an.

»Howie. Unser neuer Nachbar«, meinte Bob und erzählte von seiner Unterhaltung, die er am Morgen mit Howie geführt hatte.

»Ja, aber letzte Nacht, das kann er nicht gewesen sein«, wandte Peter ein. »Er ist ja erst heute früh angekommen.«

»Wer sagt uns denn, dass er nicht schon in der Nacht angekommen ist, und dann keine Zeit verlieren wollte?«, fragte Justus provokant.

»Du meinst, er war nachts Tauchen und hat danach heute Morgen in Ruhe am Campingplatz eingecheckt?«, konnte Bob ihm folgen. »Könnte so gewesen sein. Er wirkte auch etwas müde.«

»Hatte er nasses Haar?«, fragte Justus.

»Nasses Haar?«, stutzte Bob. »Ich glaube, nicht, aber… hach, ich kann mich nicht erinnern, aber das wäre mir sicher aufgefallen.«

»Wir haben ihn noch nicht mal gesehen, er muss seit heute Morgen in seinem Zelt schlafen«, bemerkte Peter. »Sein Wagen steht jedenfalls da. Ein schwarzer SUV mit kalifornischem Kennzeichen.«

»Das spricht allerdings dafür, dass er die Nacht kaum geschlafen hat«, konstatierte Justus. »Er könnte unser Mann sein.«

»Du meinst einer davon«, präzisierte Peter. »Wir haben ja zwei Taucher beobachtet.«

»Und du vermutest, die Taucher kommen nochmal wieder?«, fragte Bob.

»Ganz recht«, war sich Justus sicher. »Wir werden uns heute Nacht wieder auf die Lauer legen. Aber dieses Mal im Boot. Ich

werde Danny mal fragen, ob er auch ein Boot mit Außenbordmotor für uns hat.«

»Du willst die Taucher verfolgen?«, meinte Peter skeptisch.

»In sicherem Abstand natürlich«, beruhigte ihn Justus. »Wir müssen nur wissen, wohin sie fahren.«

»Wollt ihr vielleicht auch noch wissen, was ich bei der Baubehörde in Erfahrung bringen konnte?«, fragte Bob fast ein wenig beleidigt.

»Ja, natürlich«, wandte sich Justus wieder dem Dritten Detektiv zu.

»Also«, begann Bob wieder in seinem Notizbuch zu blättern. »Dream Resorts hat Baugenehmigungen eingeholt für das gesamte Areal rund um den See, einschließlich Campingplatz. Die planen da wirklich ein Riesending. Die Countyverwaltung steht dem Projekt sehr positiv gegenüber. Die Grundsteinlegung wurde Ende letzten Jahres groß gefeiert. Die Firma investiert viele Millionen und schafft hunderte neuer Arbeitsplätze. Und mit dem Naturschutzgebiet verhält es sich genau so, wie Danny gesagt hat. Solange das Verfahren nicht abgeschlossen ist, darf gebaut werden. Was dann steht, darf bleiben. Aber das wird noch mindestens sechs bis acht Monate dauern, eher länger. Die Ergebnisse der Untersuchungen müssen erst noch evaluiert werden.«

»Aber trotzdem steht die Firma mächtig unter Zeitdruck, wenn sie ihr Resort bis dahin fertiggestellt haben müssen«, hielt Justus fest. »Das könnte Mrs Peabody dazu verleitet haben, zu unlauteren Mitteln zu greifen.«

»Sollten wir uns dann nicht mal die jüngsten Tatorte ansehen, bevor es dunkel wird?«, schlug Peter vor. »Vielleicht gibt es ja verwertbare Spuren.«

»Richtig Zweiter!«, rief Justus. »Klassische Detektivarbeit hat noch nie geschadet. Wir gehen zu Danny und lassen uns eine Liste der Geschädigten geben. Kommt!«

Sie verschlossen den Camper und gingen zur Rezeption. Davor parkte zu ihrer Überraschung der Dienstwagen des County-Sheriffs, ein großer Pickup mit Allradantrieb.

»Ah, da ist ja auch Dannys Großmutter«, bemerkte Bob. »Die können wir ja gleich mal befragen.«

»Hallo, Mrs Hooker«, begrüßte Justus die alte Dame, die wie immer in ihrem Schaukelstuhl auf der Veranda saß.

»Hallo, Jungs«, erwiderte Dannys Großmutter. »Nun seid ihr ja doch zu dritt?«

»Ja, ich bin noch nachgekommen«, nickte Bob freundlich.

»Ist der Sheriff bei Danny?«, fragte Justus.

»Ja«, erwiderte Mrs Hooker. »Danny meint immer noch, der könnte etwas ausrichten. Dabei weiß Sheriff Brody nur zu gut, dass es die Hexe ist, die umgeht.«

»Wie kommen Sie darauf, dass es der Geist der Hexe ist, der am See umgeht?«, fragte Justus ganz direkt.

»Weil ihre Seele keinen Frieden findet«, sagte die alte Frau in ernstem Ton. »Sie wandert rastlos umher auf der Suche nach…« Sie hielt inne.

»Wonach?«, fragte Bob. »Wonach ist sie auf der Suche?«

»Ihr wollt mich ausfragen, oder?«, blinzelte Mrs Hooker.

»Ihr seid Detektive, hat Danny gesagt. Aber ich muss euch enttäuschen. Ich kenne des Rätsels Lösung auch nicht.« Sie wendete ihren Blick ab und starrte in die untergehende Sonne.

In diesem Moment ging die Fliegengittertür auf und ein groß gewachsener, grauhaariger Mann um die sechzig trat heraus. Er trug einen breiten Schnurrbart, einen Revolver in einem Holster und die Uniform des County-Sheriffs.

»Also gut, Danny, mach es so, wie ich gesagt habe. Ich schau dann die Tage wieder mal vorbei«, rief er noch, dann drehte er sich um und ging zu seinem Wagen. Er blickte kurz zu Mrs Hooker, hob seinen Hut ein wenig und stieg dann ein. Justus, Bob und Peter gingen zu Danny ins Büro.

»Und? Was hat der Sheriff gesagt?«, fragte Justus nach einer kurzen Begrüßung.

»Er kann nichts machen«, sagte Danny resigniert. »Er hat sich sogar zwei der Tatorte angesehen, aber nichts gefunden. Er hat mir geraten, selbst Wachen aufzustellen und die Leute zu instruieren, die Augen offen zu halten. Das kommt bestimmt gut an, wenn ich jedem Gast erst einmal vorwarnen muss, dass bei uns geklaut wird. Da kann ich gleich dicht machen.«

»Hast du dem Sheriff gesagt, dass du uns beauftragt hast?«, fragte Justus.

»Nein, hätte ich das tun sollen?«, stutzte Danny.

»Je weniger Leute wissen, dass wir Detektive sind, desto besser«, meinte Justus. »Außerdem hat er dir ja geraten, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Da werden wir keine große Hilfe zu erwarten haben.«

»Aber was soll ich tun?«, fragte Danny verzweifelt. »Soll ich Curt Wheeler beauftragen, euch zu unterstützen?«

»Auf keinen Fall«, wehrte Justus ab. »Dieser Mr Wheeler führt etwas im Schilde. Wir wissen noch nicht, was genau, aber vertrauenswürdig erscheint er mir nicht gerade.«

»Zu dumm, dass wir heute Nacht auf den See raus müssen«, meldete sich Peter zu Wort. »Dazu bräuchten wir allerdings ein Boot mit Motor.«

»Ihr wollt nachts auf den See?«, stutzte Danny. »Wozu das denn? Seid ihr etwa der Hexe auf der Spur?« Er lachte. Doch Justus blieb ernst.

»Allerdings«, nickte er. »Oder vielmehr dem, was alle für die Hexe halten. Wir werden bald wissen, wer dahinter steckt. Aber um das herauszufinden brauchen wir ein Motorboot.«

»Also gut, ihr könnt meines nehmen«, nickte Danny. »Aber wer bewacht dann den Campingplatz?«

»Wir werden uns aufteilen«, schlug Justus vor. »Bob kann mit dir zusammen Wache halten, während Peter und ich das Boot auf dem See verfolgen. Später lösen wir euch dann ab.«

»Ist gut«, nickte Danny. »Ein paar Stunden Schlaf bräuchte ich dann doch. Ich muss morgen fit sein. Da kommen die Leute von der Umweltbehörde. Mit denen will ich es mir nicht verscherzen.«

»Wenn wir Glück haben, ist das Rätsel der Hexe bis dahin gelöst«, sagte Justus voller Optimismus. »Aber es ist mit Sicherheit die letzte Chance unsere Hexe bei der Arbeit zu erwischen. Sie steht enorm unter Druck.«

»Woher weißt du das?«, stutzte Peter.

»Weil ab morgen die Taucher der Umweltbehörde den See untersuchen werden«, erwiderte Justus. »Was auch immer wer auch immer dort sucht, er muss es vorher finden.«

Die weiße Frau

Nach dem Abendessen, das aus einer Konservendose mit Bohneneintopf bestanden hatte, hatten sich die Detektive schlafen gelegt, um nachts einigermaßen fit zu sein. Bob hatte inzwischen eine kleine Pritsche im Vorzelt aufgestellt, die er in San Bernardino günstig erstanden hatte und auf der er schlafen konnte, soweit es denn die Verpflichtungen als Detektiv zuließen. Er sollte ja später ab Mitternacht mit Danny zusammen Streife gehen, während sich Peter und Justus mit Dannys Motorboot auf den See hinauswagen wollten. Um kurz vor Mitternacht klingelte der Wecker, den Justus auf seinem Handy gestellt hatte.

»Los, komm schon, Peter!«, drängte Justus, der als erster fertig angezogen war. »Wir müssen auf dem See sein, bevor die Taucher kommen. Sonst bemerken sie uns sofort.«

Eilig gingen der Erste und der Zweite Detektiv den Weg zu dem kleinen Anleger hinab, wo Dannys Boot lag. Sie hatten Glück. Am See war noch alles ruhig. Sie warfen den Motor an, dessen Knattern die Stille zerriss. Langsam fuhren sie in die Nähe der Stelle, wo sie in der Nacht zuvor die Taucher beobachtet hatten, und stellten den Motor ab. Sofort war es

wieder totenstill. Und jetzt dazu auch noch sehr dunkel. Peter spürte leichte Panik in sich aufkommen.

»Der See ist mir irgendwie unheimlich«, flüsterte er. »Was, wenn uns nun wieder der Geist der Hexe begegnet?«

»Wir waren uns doch einig, dass wir allenfalls nach ihren Gebeinen suchen und nicht nach ihrem Geist«, sagte Justus genervt. Plötzlich blickte er auf. »Hörst du das?« Von Weitem war das Motorengeräusch eines Bootes zu vernehmen.

»Das müssen sie sein«, flüsterte Peter und ging wie Justus in Deckung. Justus versuchte mit seinem Nachtsichtgerät einen Blick auf das Boot zu erhaschen, das unweit von ihnen gestoppt hatte. Wieder waren zwei Männer in Taucheranzügen an Bord, die sofort zum ersten Tauchgang ansetzten. Es dauerte ein paar Minuten, dann kam der erste wieder an die Oberfläche. Was er mit nach oben brachte, war leider nicht zu erkennen. Jedenfalls wurde alles sorgfältig in eine große Holzkiste gelegt. Nach insgesamt drei Tauchgängen hatten sie offenbar alles, was sie bergen sollten, heraufgeholt und warfen wieder ihren Motor an. Mit relativ hohem Tempo raste das Schlauchboot davon.

Peter, der inzwischen ebenfalls den Motor gestartet hatte, steuerte ihr Motorboot in sicherem Abstand hinterher. Sie folgten dem Boot der Taucher quer über den ganzen See bis hin zu einem etwas größeren Anleger nahe bei der Mauer des Cedar Springs Dammes, der den Mojave River zum Silverwood Lake aufstaut. Dort sahen sie, wie die Männer die Neoprenanzüge abstreiften und die Ausrüstung sowie die Holzkiste an Land brachten. Justus versuchte mit dem Nachtsichtgerät das

Ganze genauer zu beobachten, um vielleicht die beiden Männer später wiederzuerkennen.

»Und, siehst du was?«, fragte Peter neugierig.

»Ich sehe die beiden nur von hinten«, sagte Justus. »Moment, einer geht an die Seite des Schlauchbootes. Er löst eine Art Aufkleber vom Boot ab und darunter…« Justus schluckte.

Bob ging indessen mit Danny Streife am Campingplatz. Lange sah es so aus, als würde es völlig ruhig bleiben. Doch als sie gerade in den nächsten Seitenweg einbiegen wollten, zupfte Bob Danny am Arm. Er deutete in Richtung eines Wohnwagens, der als zweiter in der Reihe stand, sagte aber kein Wort. Danny begriff sofort, dass der Dritte Detektiv etwas entdeckt haben musste. Und tatsächlich, bei dem Wohnwagen sah man einen Schatten. Jemand machte sich offenbar am Stromkabel zu schaffen. Bob und Danny gingen rasch näher heran.

»Halt! Sofort stehenbleiben!«, rief Danny lauthals. Doch die dunkle Gestalt dachte gar nicht daran, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Sie ließ vom Stromkabel ab und sprang blitzschnell über eine Hecke, die die Parzelle vom Weg abgrenzte. Bob und Danny hörten, wie jemand eilig wegrannte, doch als sie den Weg erreicht hatten, war die Person schon um die nächste Biegung verschwunden.

»So ein Mist!«, rief Danny. »Wir waren zu langsam. Der ist schon über alle Berge.«

»Lass uns trotzdem mal den Weg vor gehen«, schlug Bob vor. »Vielleicht hat er ja irgendwelche Spuren hinterlassen.«

»Gute Idee«, meinte auch Danny und sie leuchteten mit ihren Taschenlampen den Weg entlang. Doch Spuren fanden sie keine. Stattdessen trafen sie auf einen anderen Gast, der ihnen auf dem Weg entgegen kam.

»Ah, Danny!«, sagte Curt Wheeler, als er näher kam. »Ihr haltet wohl Nachtwache?« Danny nickte.

»Und du? Was treibst du um diese Zeit draußen?«, wollte er wissen.

»Ach, ich konnte nicht schlafen«, antwortete Mr Wheeler. »Da wollte ich ein bisschen spazieren gehen.«

»Ist Ihnen dabei jemand begegnet?«, fragte Bob.

»Begegnet? Nein…«, überlegte Mr Wheeler. »Ach so doch, gerade eben kam mir ein Mann entgegen. Er schien es sehr eilig zu haben.«

»Nun? Was ist unter dem Aufkleber?«, löcherte Peter den Ersten Detektiv. »Sag schon!«

»Darunter steht ›*Polizei*‹«, sagte Justus völlig verwirrt. Dann nahm er wieder sein Nachtsichtgerät zur Hand.

»Jetzt ziehen sie sich um«, konnte er beobachten. »Sie ziehen Polizeiuniformen an und laden die Kiste auf ihren Dienst-Pickup.«

»Ja, aber…«, stotterte Peter. »Dann war es also die Polizei, die etwas heraufgeholt hat. Aber was? Und wieso nachts und klammheimlich?«

»Das wird zu klären sein«, sagte Justus und blickte zum Ufer. »Wir warten besser noch, bis sie weggefahren sind, sonst

könnten sie unseren Motor hören. Wir müssen vorsichtig sein. Wenn sie uns jetzt entdecken, könnte es gefährlich werden.«

Doch die Männer blickten nicht zurück auf den See. Sie verstauten die Kiste und ihre Ausrüstung und fuhren den Weg hinauf zur Hauptstraße. Peter warf den Motor an und sie fuhren in gemächlichem Tempo zurück zum Campingplatz. Etwa fünfzig Meter vom Ufer entfernt gab Justus Peter ein Zeichen, den Motor zu drosseln.

»Lass uns doch mal sehen, ob wir nicht wieder Glück haben«, sagte er und scannte mit dem Nachtsichtgerät das Ufer. »Hab ich's mir doch gedacht. Da drüben ist sie. Heute läuft sie in die andere Richtung.«

»Wer?«, rief Peter entsetzt. »Die weiße Frau etwa?« Ihm war mit einem Mal sehr unbehaglich. Und tatsächlich, am Ufer konnte er wieder die weiß gekleidete Gestalt erkennen, die ihn schon die Nacht zuvor zu Tode erschreckt hatte.

»Los, schnell zum Anleger«, rief Justus. »Diesmal schnappen wir sie uns!«

»B…bist du sicher?«, fragte Peter mit bebender Stimme. Doch dann steuerte er das Boot zögerlich zum Anleger. Sie stiegen aus und spähten vom Steg aus zum Uferweg, wo die weiße Gestalt kurz zuvor verschwunden war.

»Gestern kam sie von dort«, deutete Justus in eben diese Richtung. »Ich schlage vor, wir verstecken uns hier und warten, bis sie zurückkommt.«

»Ich würde lieber zurück zum Camper«, meinte Peter noch immer panisch.

Doch Justus ignorierte seinen Kommentar und zog ihn hinter ein Gebüsch direkt am Uferweg.

»Still jetzt!«, sagte er nur und lugte vorsichtig zum Weg. Sie musste doch eigentlich bald kommen… »Da! Sie kommt zurück! Jetzt wird's spannend…«

Durch die Zweige des Gebüschs sahen sie die weiße Gestalt den Weg entlang auf sich zu schweben. Als sie näher kam, erkannten sie, dass sie keineswegs schwebte, sondern lediglich einen sehr gleichmäßigen, ruhigen Gang hatte, der wirkte, als ob sie schweben würde. Als sie direkt an ihnen vorbeiging, zogen die Detektive die Köpfe ein.

»Hast du gesehen, was sie in der Hand hatte?«, flüsterte Justus.

»Irgendeine Art Stange oder so«, meinte Peter. »Was war das?«

»Ich würde mal sagen, das war eine Kurbel für eine Markise«, war sich Justus sicher. »Lass uns mal sehen, wo sie damit hin will.«

Sie schlichen der weißen Gestalt vorsichtig hinterher. Die ging am Anleger vorbei zu einem Uferbereich, der dicht mit meterhohem Schilf bewachsen war. Sie trat ans Ufer und warf die Kurbel in hohem Bogen ins Schilf. Dann machte sie kehrt und ging den Weg hinauf in Richtung der Parzelle der drei Detektive. Justus und Peter folgten ihr in sicherem Abstand.

»Da ist sie«, flüsterte Justus, als er ums Eck spähte. Er deutete Peter an, hinter ihm zu bleiben. Die Gestalt schien den Weg entlang zu schweben, gerade auf die Parzelle Nummer 29 zu.

»Bob, wir müssen Bob warnen!«, flüsterte Peter. Doch Justus winkte ab. Dann plötzlich öffnete sich die Tür zum Caravan der Nachbarn und Roger trat mit einer Taschenlampe auf den Weg. Er war nur mit Shorts bekleidet und schien etwas verwirrt.

»Marion!«, rief er mit lauter Stimme. Er lief auf die weiße Gestalt zu. »Marion!«, rief er wieder. »Geht das schon wieder los?« Die Gestalt schritt geradewegs auf ihn zu und wäre um Haaresbreite mit ihm zusammengestoßen, wenn er nicht im letzten Moment zur Seite getreten wäre. Wortlos starrte er der Gestalt hinterher, die weiter ging und schließlich durch das Vorzelt im Caravan auf Parzelle Nummer 28 verschwand.

»Oh, Marion!«, rief Roger niedergeschlagen und setzte sich auf einen Campinghocker. Justus trat neben ihn und legte seine Hand auf seine Schulter.

»Sie ist Schlafwandlerin?«, fragte er leise. Roger nickte.

»Es war lange Zeit verschwunden, wir dachten, sie wäre geheilt«, jammerte er. »Doch irgendetwas muss es wieder ausgelöst haben.«

»Vielleicht etwas, das sie emotional sehr beschäftigt hat?«, vermutete Justus. Er hatte schon viel gelesen über so genannte Somnambulen, also Menschen die aus irgendeinem unerfindlichen Grund nachts ihr Bett verließen, umhergingen und sonderbare Dinge taten, gemeinhin Schlafwandeln genannt. »Gab es da etwas?«

»Ja, natürlich, diesen Urlaub«, erklärte Roger. »Wir sind letztes Jahr auf einem anderen Campingplatz Opfer eines Einbruchs geworden. Es wurde nicht viel gestohlen, aber

Marion fürchtet sich seitdem im Wohnwagen, besonders nachts.«

»Das könnte der Auslöser sein«, meinte auch Justus. »Lassen Sie mich raten, es wurde unter anderem die Kurbel für die Markise gestohlen?«

»Stimmt, woher weißt du das?«, wunderte sich Roger. »Wir konnten die Markise, den ganzen restlichen Urlaub nicht benutzen. Marion hat sich sehr darüber aufgeregt.«

»Und dann hat es sie im Unterbewusstsein wohl so beschäftigt, dass sie jetzt nachts im Schlaf anderen Campern die Kurbeln klaut und sie im See versenkt«, wurde Justus nun klar. »Ich schätze, wenn wir das Schilf durchsuchen, wird so einiges zum Vorschein kommen.« Peter war inzwischen zum Camper gegangen, um nach Bob zu sehen. Doch der war ja mit Danny am Campingplatz unterwegs.

»Bob ist noch unterwegs«, meinte Peter. »Komm wir suchen ihn und Danny. Jetzt, wo wir die Diebstähle aufgeklärt haben, brauchen sie ja nicht mehr Wache schieben.«

»Du vergisst die Stromkabel«, wandte Justus ein. »Wir wissen noch nicht, ob die auch auf Marions Konto gehen. Aber du hast natürlich recht. Das Geheimnis der weißen Frau ist nun gelüftet. Wir sollten Bob und vor allem Danny die freudige Nachricht nicht vorenthalten. Lass sie uns mal suchen gehen. Kümmern Sie sich um Ihre Frau, Roger?« Roger nickte und ging in den Wohnwagen.

Peter und Justus schalteten ihre Taschenlampen ein und begannen mit der Suche. Sie gingen an der Rezeption vorbei in

den anderen Hauptweg, der nach Osten verlief, als sie plötzlich Stimmen vernahmen.

Dort herrschte eine Riesenaufregung. Danny und Bob hatten einen der Täter fast auf frischer Tat ertappt, hatten ihm aber nicht folgen können. Dann war ihnen Curt Wheeler entgegen gekommen, er hatte den Flüchtigen von Angesicht zu Angesicht gesehen und versuchte gerade ihn zu beschreiben, als Justus und Peter eintrafen.

»Also er war sehr dünn, blond und hatte so ein Bärtchen, wie die jungen Leute es immer tragen«, tönte Mr Wheeler lautstark. »Er hatte einen blauen Overall an.«

»Der blaue Overall deckt sich mit meinen Beobachtungen, den Rest kann ich nicht sagen. Es war zu dunkel«, meinte Bob und zuckte mit den Achseln. Justus blickte zu Danny.

»Keine Ahnung, echt«, stöhnte der. »Das ging alles viel zu schnell. Aber blauer Overall könnte stimmen.«

»Versuch, dich genau zu erinnern!«, forderte Justus ihn nochmals auf.

»Was willst du eigentlich?«, wurde Danny ungehalten. »Curt hat ihn doch ganz genau beschrieben.«

»Ja, natürlich«, nickte Justus schließlich. »Vielen Dank, Mr Wheeler. Sie können jetzt wieder schlafen gehen. Wir rufen den Sheriff. Wenn er noch Fragen hat, weiß er ja, wo er Sie findet.«

»Jetzt schlafen gehen? Wo diese Ratte da draußen frei herum läuft?«, schnaubte Mr Wheeler aufgebracht. »Ich werde natürlich weiter Wache halten.«

»Ja, aber mach das zumindest nur vor deinem Wagen«, bat Danny ihn. »Wir kommen hier schon zurecht.« Missmutig zog Curt Wheeler ab.

»Also dann suchen wir ab sofort einen dünnen blonden Mann mit Bärtchen«, konstatierte Danny und überlegte. »Unter unseren Gästen ist niemand, der so aussieht. Ich ruf mal den Sheriff. Der kann den Mann zur Fahndung ausschreiben.«

»Ich glaube, das können wir uns schenken«, meinte Justus bestimmt.

»Ach?«, stutzte Danny. »Und warum?«

»Ich bin mir sicher, dass Mr Wheelers Beschreibung keinen Pfifferling wert ist«, sagte Justus mit einem Lächeln. »Ich glaube vielmehr, dass er uns an der Nase herumführen will.«

»Ja, oder er will sich einfach wichtig machen«, meinte Bob. »Wohin gehst du, Just?« Justus ging ein Stück den Weg hinauf, den Curt Wheeler gekommen war, und leuchtete mit seiner Taschenlampe in die Büsche am Wegrand.

»Na also!«, rief er. »Wie ich es mir dachte.« Die anderen waren ihm inzwischen hinterher geeilt.

»Ein blauer Overall!«, rief Peter.

»So einen hatte der Kerl an«, schaltete sich Bob ein und auch Danny nickte.

»Tja, dann hat er ihn wohl hier abgelegt«, konstatierte Justus. »Vielleicht sollten wir jetzt doch den Sheriff benachrichtigen. Ich bin mir sicher, diesmal ist ein Einsatzfahrzeug in der Nähe.« Dann erzählte er Danny und Bob, was er und Peter am See beobachtet hatten.

»Der Sheriff hat Taucher geschickt, hier heimlich etwas zu bergen?«, staunte Danny. »Aber er hätte doch einfach tagsüber kommen können?«

»Hätte er offenbar nicht, sonst hätte jeder sehen können, was da heraus geholt wurde«, wandte Justus ein. »Das wollte er aus noch unbekannten Gründen strikt vermeiden.«

»Und ihr habt wirklich nicht sehen können, was sie da heraufgeholt haben?«, fragte Danny noch einmal. Justus schüttelte den Kopf.

»Nein. Aber wir müssen davon ausgehen, dass es etwas sehr Wertvolles ist. Sie haben es ganz sorgfältig in einer Holzkiste verstaut. Los, ruf den Sheriff an. Vielleicht haben wir ja Glück.«

Daniel rief im Büro des County-Sheriffs an und tatsächlich sagte man ihm zu, dass zwei Kollegen vorbeikämen, weil sie zufällig in der Nähe waren. Nur wenige Minuten später erreichte ein Polizei-Pickup den Campingplatz. Die zwei Polizisten stiegen aus und gingen auf die Jungs zu, die noch vor der Rezeption standen und warteten. Das heißt, Danny und Justus warteten auf die Polizisten, während sich Bob und Peter hinter der Baracke versteckt hielten. Justus fiel sofort auf, dass beide Polizisten nasses Haar hatten. Als sie näher kamen, erkannte er einen der beiden als den wieder, der den Aufkleber vom Polizeiboot entfernt hatte.

»Gut, dass Sie hier sind, Officers«, begrüßte Danny die Polizisten. »Ich weiß schon nicht mehr, was ich machen soll. Aber dieses Mal haben wir eine Spur. Wenn Sie uns bitte folgen wollen?« Sie gingen den Weg hinab zu dem Wohnwagen, wo sie

den Dieb fast geschnappt hatten. Schon bald waren sie außer Sichtweite und Peter und Bob kamen aus ihrem Versteck hervor.

»Also los jetzt, die können sie bestimmt nicht allzu lange ablenken«, flüsterte Bob und sie gingen zu der Ladepritsche des Pickups. Dann half er Peter hinauf.

Peter ging zu der Holzkiste, die die Polizisten geladen hatten, und versuchte den Deckel anzuheben. Er saß etwas fest und Peter nahm sein Taschenmesser zu Hilfe. Sachte hob er den Deckel an und ließ den Schein seiner Taschenlampe hineinleuchten.

Mit einem Krachen ließ er den Deckel fallen, sprintete zum Heck und sprang mit einem Satz von der Ladepritsche.

»Weg hier, bloß weg!«, rief er und rannte wie von der Tarantel gestochen in Richtung ihres Campers. Bob wusste nicht, was los war, aber sicherheitshalber rannte er hinterher.

Völlig außer Atem sperrte Peter den Camper auf und setzte sich ans Steuer. Bob stieg durch die Beifahrertür ein.

»Was zum Teufel ist denn nur los?«, fragte Bob entgeistert.

»Die Hexe!«, rief Peter und schnappte nach Luft. »Sie haben die Hexe!«

Peter und die Hexe

»Wie meinst du das? Was ist in der Kiste?«, wollte Bob nun wissen.

»Sag ich doch«, schrie ihn Peter an. »Die Hexe ist drin. Oder vielmehr, was von ihr übrig ist.«

»Was von ihr übrig ist?«, wiederholte Bob und seine Miene verfinsterte sich. »Du meinst…?«

»Ganz genau«, nickte Peter noch immer geschockt. »Es sind Knochen in der Kiste! Menschliche! Ein komplettes Skelett!« Bob blieb der Mund offen stehen.

»Und du meinst, die Knochen stammen von…«, stammelte er.

»Von der Hexe, was denn sonst?«, schrie Peter. Er zitterte am ganzen Leib und konnte sich kaum beruhigen.

»Aber es könnten doch auch die Knochen von jemand anderem sein«, wandte Bob ein. »Jemand, der im See ertrunken ist, zum Beispiel.« Doch Peter ließ sich nicht von dem Gedanken abbringen.

»Nein, es ist die Hexe, das spüre ich«, sagte er und starrte ins Leere.

»Das müssen wir sofort mit Justus besprechen«, schlug Bob vor. »Ich schicke ihm eine Nachricht aufs Handy.«

›*Durchsuchung abgeschlossen. Dringende Besprechung im Vorzelt!*‹, las der Erste Detektiv auf seinem Handydisplay. Er hatte inzwischen zusammen mit Danny den Polizisten den Tatort gezeigt und ihnen als Beweisstück den blauen Overall übergeben, den sie im Gebüsch gefunden hatten.

»Na gut«, meinte einer der Polizisten schließlich. »Wir sind dann wohl fertig hier. Den Overall nehmen wir mit, der kommt ins Labor. Keine Sorge, irgendwann erwischen wir den Kerl schon.« Er drehte sich um und ging den Weg zurück zur Rezeption. Die anderen folgten ihm. Dort angekommen stiegen die Polizisten in ihren Wagen und fuhren davon.

»Übernehmt du und Peter dann die Wache?«, fragte Danny. »Ich bin hundemüde und muss in drei Stunden schon wieder aufstehen.«

»Ich weiß nicht, ob das noch nötig sein wird«, sagte Justus mit einem schelmischen Lächeln. »Kurbeln werden jedenfalls keine mehr geklaut.«

»Wie meinst du das?«, stutzte Danny. Nun endlich kam der Erste Detektiv dazu, ihrem Auftraggeber von ihrem ersten großen Erfolg zu berichten. Und der war mehr als zufrieden.

»Das ist ja großartig!«, rief er. »Und sie hat das alles wirklich im Schlaf getan? Ohne aufzuwachen?«

»Schlafwandler nehmen ihre Umgebung zwar wahr, befinden sich aber in einer Art Dämmerzustand. Sie können sich im Wachzustand nicht mehr daran erinnern, was sie gesehen, gehört oder getan haben.«

»Verrückt«, schüttelte Danny den Kopf. »Aber Hauptsache, der Fall ist gelöst! Das heißt… Was ist denn mit den Stromkabeln?«

»Diesbezüglich verfolgen wir eine andere heiße Spur«, meinte Justus geheimnisvoll. »Dazu möchte ich aber vorerst noch nichts sagen.«

»Gut«, gab sich Danny damit zufrieden. »Dann gute Nacht, bis morgen.«

»Gute Nacht«, erwiderte Justus und ging dann eilig zum Camper, wo ihn seine Kollegen schon ungeduldig erwarteten.

»Da bist du ja endlich«, schnaubte Peter. »Du wirst staunen.«

»Na nun sagt schon, was ist drin in der Kiste?«, fragte Justus nun ebenso ungeduldig. Dann erzählte Peter mit knappen Worten, was er in der Kiste auf dem Pickup entdeckt hatte. Justus schien völlig unbeeindruckt.

»Und? Hast du auch ein Foto gemacht?«, wollte er wissen.

»Ein Foto gemacht?«, rief Peter aufgebracht. »Ich hab mir vor Schreck fast in die Hosen gemacht und du fragst ernsthaft, ob ich ein Foto gemacht habe?«

»Deiner Erregung entnehme ich, dass dem wohl nicht so ist«, sagte Justus betont ruhig. »Schade. Mit Foto hätten wir wirklich etwas in der Hand gehabt. So fehlt uns jeglicher Beweis und der Sheriff kann alles abstreiten.«

»Aber immerhin wissen wir jetzt, was sie heraufgeholt haben«, meinte Bob. »Bleibt allerdings die Frage, warum sie das heimlich getan haben. Normalerweise wäre ein solcher Fund doch eine gute Gelegenheit, sich als Polizeibehörde zu

profilieren. Stell dir vor, man findet nach all der Zeit die sterblichen Überreste der Hexe von Silverwood. Das wäre eine echte Sensation und ein Riesenerfolg für die Polizei.«

»Genau das ist es«, spann Justus den Faden weiter. »Wenn die Hexe eines nicht natürlichen Todes gestorben ist, kann man das anhand ihrer Gebeine eventuell noch immer nachweisen.«

»Und schon hätte man einen Mordfall zu klären«, rief Peter.

»Ja, und im Gegensatz zu anderen Verbrechen gibt es bei Mord keine Verjährung«, wusste Bob. »Man könnte den Täter auch jetzt noch belangen.«

»Also muss er dafür sorgen, dass der Fund nicht bekannt wird«, kombinierte Justus weiter. »Glücklicherweise kennt er den Sheriff ganz gut, oder er verfügt über etwas, mit dem er den Sheriff unter Druck setzen kann.«

»Wenn der Sheriff überhaupt involviert ist«, wandte nun Bob ein. »Auch das können wir bislang nur vermuten.«

»Es sind einfach noch zu viele Unbekannte in dieser Gleichung«, meinte Justus und zupfte an seiner Unterlippe.

»Fängst du jetzt auch noch mit Mathe an?«, stöhnte Peter.

»Keine Angst, das war nur metaphorisch gemeint«, beruhigte ihn Justus. »Wir müssen eben erst noch ein paar Ermittlungen anstellen, bevor wir klarer sehen.«

»Aber wo fangen wir da an?«, fragte Peter, der sich inzwischen etwas von seinem Schock erholt hatte.

»Gut, dann der Reihe nach«, nickte Justus. »Frage Eins: zu wem gehören die sterblichen Überreste? Ist es tatsächlich die Hexe oder vielleicht jemand ganz anderes?«

»Das können wir schwerlich ohne Polizei herausfinden«, meinte Bob.

»Müssen wir aber auch nicht«, schaltete sich Peter ein. Bob blickte ihn fragend an. »Auch wenn es sich nicht um die Gebeine der Hexe handelt, muss es zumindest um eine andere vermisste Person gehen, über die der Sheriff Bescheid wusste, und deren Auffinden er aus irgendeinem Grund geheim halten will.«

»Gut kombiniert, Zweiter!«, lobte Justus. »Wir können die Antwort auf Frage Eins also ruhigen Gewissens auf später verschieben. Dann die zweite Frage: weiß der Sheriff Bescheid? Wenn nicht, brauchen wir auf jeden Fall seine Hilfe. Dann ist das schwarze Schaf unter seinen Polizisten zu suchen.«

»Wir könnten ihn direkt darauf ansprechen«, schlug Bob vor.

»Und was sagen wir?«, meinte Peter ratlos.

»Wie wäre es mit der Wahrheit?«, meinte Justus süffisant. »Wir haben ein Polizeiboot beobachtet mit zwei Männern, die etwas aus dem See geholt haben. Dann müssen wir genau auf seine Reaktion achten. Wenn er bereits davon weiß, wird er sich bestimmt irgendeine Geschichte zur Ablenkung zurecht gelegt haben. Er kann ja durchaus damit rechnen, dass die Aktion doch von irgendwem beobachtet wurde. Wenn er dagegen echt überrascht ist, wird er seine Leute zusammentrommeln und dann einzeln darüber befragen.«

»Klar, wenn einer seiner Leute da mit drin hängt, wird er es bestimmt sofort wissen wollen«, stimmte Bob zu. »Das könnte funktionieren.«

»Gut, dann werden wir ihm morgen zu dritt einen Besuch abstatten«, nickte Justus. »In seinem Büro in San Bernardino.«

»Und jetzt? Ich meine, geht ihr noch Streife?«, fragte Bob.

»Hast du Bob noch gar nichts erzählt, Zweiter?«, wunderte sich Justus. »Von der weißen Frau?«

»Erzählt?«, staunte nun auch Bob. »Von der weißen Frau?«

»Wann denn bitte?«, entgegnete Peter genervt. »Ich war ja mit der Hexe beschäftigt.«

»Na, nun sagt schon!«, drängte Bob. »Habt ihr sie gesehen?«

»Gesehen, ja und wir haben sie verfolgt und gestellt. Die Diebstähle der Kurbeln und das Geheimnis der weißen Frau sind restlos aufgeklärt«, verkündete Justus mit einem triumphalen Lächeln. Dann erklärte er Bob in knappen Worten die Einzelheiten und Hintergründe.

»Eine Schlafwandlerin – das ist ja ein Ding!«, meinte Bob schließlich. »Und die Stromkabel? Die gehen nicht auf ihr Konto?«

»Nach unserem jetzigen Kenntnisstand nicht. Da dürfte eher unser Freund Mr Curt Wheeler der richtige Ansprechpartner sein. Da aber wohl auch der den Rückzug angetreten hat, glaube ich nicht, dass heute Nacht noch etwas passieren wird«, meinte Justus gelassen. »Ich denke, wir können uns schlafen legen. Wir müssen morgen früh raus.«

Im Büro des Sheriffs

»Hier, für die Spesenabrechnung«, witzelte Bob und gab Justus den Kassenbon für den kleinen Gasgrill, den er gerade in einem Baumarkt direkt an der Ausfallstraße in San Bernardino erstanden hatte. Justus nahm den Bon, warf einen Blick darauf und runzelte die Stirn.

»Ja, ich weiß 69 Dollar…«, ergänzte Bob noch. »Es gab keinen günstigeren mit Gas. Wir wollten doch Gas?«

»Wie? Was?«, wurde Justus aus seinen Gedanken gerissen. »Ach so, ja. Gas geht schneller und macht weniger Müll. Lasst uns jetzt mal zum Büro des Sheriffs fahren. Ich seh mal nach, wo wir lang müssen.«

»Aber Just«, meinte Bob. »Ich hab doch mein Navi am Handy aktiviert. Das bringt uns schnell und sicher ans Ziel.«

»Ich sehe zur Sicherheit lieber selbst auf den Stadtplan«, beharrte Justus. »Diese Navigations-Apps sollen ja sehr fehleranfällig sein.«

»Tu, was du nicht lassen kannst«, lachte Bob nur.

»Die große Querstraße hier ist die Fünfte, wir brauchen die Dritte«, las Justus vom Stadtplan auf seinem Handy.

»Nach 500 Metern links abbiegen in die Dritte Straße Ost«, sagte das Navi auf Bobs Handy.

»Gib's auf, Erster«, rief Bob. »Das Navi ist doch schneller als du.« Er gab noch etwas Gas und bog dann wie angegeben ab.

»Nach 400 Metern haben Sie Ihr Ziel erreicht«, sagte das Navi gleichmütig.

»Gut, ich gebe mich geschlagen«, seufzte Justus.

»Na also, das große Gebäude da vorne rechts muss es sein«, sagte Bob zufrieden.

»Der Protzbau?«, wunderte sich Peter. »Also das Büro eines County-Sheriffs habe ich mir irgendwie überschaubarer vorgestellt.«

»Du vergisst, dass das San Bernardino County zu den größten in den gesamten Vereinigten Staaten gehört«, wusste Justus. »Die Zuständigkeit des Sheriffs reicht bis zur Grenze nach Nevada und Arizona.«

»So weit?«, staunte Peter. »Da hat er bestimmt viele Leute unter sich.«

»Ja, und das macht es nicht gerade leichter«, meinte Justus und pustete Luft durch seine Backen. »Aber wenn der Sheriff über die nächtliche Aktion in Silverwood Bescheid weiß, dann ist er unser Mann!«

»Und wie willst du ihn dann überführen?«, fragte Bob ratlos.

»Lasst mich nur machen«, lächelte Justus verschmitzt.

Das Hauptquartier des County-Sheriffs war ein nahezu fensterloser vierstöckiger Betonbau, dessen Eingangsbereich mit Glas verkleidet war. Sie parkten auf dem Besucherparkplatz und gingen zum etwas zurückversetzten Eingang. Im Foyer trafen sie auf insgesamt sieben Polizistinnen und Polizisten, die sich hinter einem Tresen um die Besucher kümmerten.

»Kann ich euch helfen?«, sprach sie eine junge Polizistin an.

»Äh, ja Miss«, erwiderte Justus. »Wir müssten mit Sheriff Brody sprechen. Persönlich. Es ist sehr wichtig.«

»Also der Sheriff ist ein viel beschäftigter Mann«, meinte die Beamtin. »Da bräuchtet ihr schon einen Termin. Wollt ihr mir vielleicht sagen, worum es geht?«

»Tut mir leid, aber was wir zu sagen haben, können wir nur dem Sheriff persönlich mitteilen«, beharrte Justus. »Ist er denn im Haus?«

»Das schon«, musste die Polizistin einräumen. »Aber da könnte ja jeder kommen…«

»Wir sind aber nicht jeder«, meinte Justus fast beleidigt und griff in seine Jackentasche. »Geben Sie ihm doch bitte unsere Karte, Officer. Es ist, wie gesagt, von größter Wichtigkeit. Der Sheriff wird uns möglicherweise sehr dankbar sein für die Informationen, die wir ihm bringen.« Die Polizistin nahm die Karte und blickte sie einen Moment verwirrt an. Dann ging sie die Stufen nach oben und verschwand in einem der Gänge. Nach einigen Minuten kam sie zurück und winkte die Jungs hinter den Tresen.

»Folgt mir bitte«, meinte sie knapp und eilte wieder die Stufen in die erste Etage hinauf. Die drei Detektive gingen ihr nach. »So hier ist es.« Sie deutete auf die letzte Tür im Gang. »Meldet euch bei Mrs Jenkins an, das ist seine Sekretärin.«

»Vielen Dank, Officer«, meinte Justus und sie gingen zur Tür. Justus klopfte einmal sachte und trat dann ein.

Hinter dem Schreibtisch saß eine Frau in einer weißen Bluse und streng hochgestecktem Haar. Sie blickte auf, als Justus, Bob und Peter eintraten.

»Nanu?«, sagte sie erstaunt. »Auf der Karte steht doch etwas von Detektiven? Habt ihr die Tür verwechselt?«

»Keineswegs, Madam«, ergriff Justus das Wort. »Wir sind tatsächlich Detektive.«

»Wir haben schon viele knifflige Fälle gelöst«, ergänzte Peter.

»So?«, meinte Mrs Jenkins argwöhnisch. »Na, wie auch immer. Der Chef mag keine Privatschnüffler, erst recht keine Halbwüchsigen. Merkt euch das! Und jetzt rein mit euch, die Zeit ist knapp.« Sie öffnete eine breite Tür aus dunklem Holz und machte eine auffordernde Handbewegung. Die Jungs gingen nacheinander durch die Tür und fanden sich in dem zwar geräumigen, aber sonst eher schlicht eingerichteten Büro von Sheriff Brody wieder. Der saß in einem bequemen Ledersessel hinter seinem Schreibtisch und hielt die Visitenkarte in der Hand, die ihm seine Sekretärin gebracht hatte. Leise las er sie vor. Die Jungs nickten jeweils, als er ihren Namen nannte.

»Soso, Detektive seid ihr«, lachte er schließlich. »Aus Rocky Beach… Und was ist denn nun so immens wichtig, dass ihr mir das nur persönlich sagen könnt?«

»Vielen Dank, Sir, dass Sie uns empfangen«, begann Justus, um dann gleich zur Sache zu kommen. »Wir machen gerade Ferien am Silverwood Lake und haben dort letzte und vorletzte Nacht etwas sehr Merkwürdiges beobachtet.«

Der Sheriff runzelte die Stirn. Justus erzählte von den zwei Tauchern, die in einem Polizeiboot unterwegs gewesen waren und im See heimlich nach etwas gesucht hatten. Der Sheriff lauschte gespannt. Dann lachte er lauthals.

Jetzt runzelte Justus die Stirn. Der Sheriff stand auf und ging um seinen Schreibtisch. Er klopfte Justus auf die Schulter.

»Bravo«, nickte er. »Wirklich hervorragend ermittelt, ihr seid Meister eures Faches.« Dann lachte er wieder. »Nur habt ihr diesmal die Falschen im Visier. Das waren Sergeant Crosby und Officer Taylor. Die waren dort trainieren. Officer Taylor macht

gerade eine Taucherausbildung. Wir brauchen oft Taucher, wisst ihr? Wegen der vielen herrlichen Seen in unserem County.«

»Aber es war mitten in der Nacht«, meinte Peter irritiert.

»Ein Teil der Prüfung findet auch im Dunkeln statt«, erklärte der Sheriff. »Auch darauf muss sich Officer Taylor vorbereiten.«

»Nun gut«, meinte Justus schließlich. »Dann sind wir ja beruhigt. Wir hatten es für möglich gehalten, dass zwei Ihrer Leute da auf eigene Faust gehandelt hätten. Deshalb mussten wir Sie persönlich informieren.«

»Schon gut, Junge«, klopfte der Sheriff ihm noch einmal auf die Schulter. »Ihr habt vollkommen richtig gehandelt. Aber nun könnt ihr euch wieder ausschließlich eurer wohlverdienten Erholung zuwenden. Mit Silverwood habt ihr euch ja ein besonders schönes Fleckchen ausgesucht. Ihr wohnt am Campingplatz?«

»Ja, Sir«, erwiderte Justus.

»Klar, was sonst, da gibt es ja sonst nichts… Da fällt mir ein, wenn ihr Detektive seid«, meinte der Sheriff noch. »Dann könntet ihr euch am Campingplatz vielleicht mal umsehen. Es gab Diebstähle und auch Vandalismus. Fragt doch Danny Hooker mal. Der ist bestimmt für jede Hilfe dankbar.«

»Das werden wir«, entgegnete Justus. »Und vielen Dank nochmal, dass Sie uns Ihre Zeit geopfert haben.« Dann erhoben sich die drei Detektive aus den bequemen Besucherstühlen und verabschiedeten sich. Im Vorzimmer nickten sie Mrs Jenkins freundlich zu und verließen dann zügig das Gebäude. Justus ging schnellen Schrittes voraus.

Der Kreis des Schweigens

»Die Geschichte stinkt doch zum Himmel«, fand Bob. »Um das Tauchen zu trainieren, muss man doch nicht nachts quer über den ganzen See fahren.«

»Und auch nicht die Polizeischilder abkleben. Das war hundertprozentig gelogen«, pflichtete ihm Peter bei.

»Ja, und damit steht auch fest, dass der Sheriff in irgendeine krumme Sache verwickelt ist«, kombinierte Bob. »Was rennst du denn so, Just? Wir werden doch nicht verfolgt.«

»Das wirst du sehen, wenn wir im Wagen sind«, meinte Justus nur und hetzte weiter. »Oder vielmehr hören.«

Als sie im Wagen saßen, startete Justus eine App auf seinem Handy. Nach wenigen Sekunden konnten sie Geräusche hören aus dem Handy und noch einen Moment später eine bekannte Stimme.

»Mrs Jenkins, verschieben Sie die Termine, die für heute Nachmittag anstehen!«, hörten sie den Sheriff sagen.

»In Ordnung«, hörten sie die Sekretärin durch die Gegensprechanlage bestätigen. »Und das Mittagessen mit Richter Turner?«

»Absagen! Der kann auch mal alleine essen«, knurrte er.

»Mann, Just!«, rief Bob. »Du hast tatsächlich das Büro des Sheriffs verwanzt?«

»Du hast das Mikro unterm Stuhl versteckt, stimmt's?«, lachte Peter.

»Still!«, meinte Justus nur. »Ich wette, er telefoniert gleich.« Und tatsächlich schien der Sheriff eine Nummer zu wählen.

»Malcolm?«, sagte er schließlich. »Wie weit bist du?« Kurze Pause. »Schon fertig? Und?« Wieder kurze Pause. »Etwa fünfzig Jahre, aha. Weiblich, vermutlich indigener Abstammung. Und zur Todesursache?« Erneut kurze Pause. »Mögliches Schädel-Hirn-Trauma… Gut, dank dir, Malcolm. Hast was gut bei mir. Und kein Wort zu niemandem! Ansonsten wie besprochen, du behältst das Skelett einstweilen dort. Ich werde dann das passende Aktenzeichen liefern, damit die Sache aus der Welt ist. Aber es muss erst etwas Gras über die Sache gewachsen sein. Ich melde mich dann.«

»Das muss ein Gerichtsmediziner gewesen sein«, sagte Justus zufrieden. »Er hat die Knochen heimlich untersuchen lassen.«

»Sei mal still« unterbrach ihn Peter. »Ich glaube, er telefoniert schon wieder.«

»Mrs Peabody? Hier Sheriff Brody«, hörten sie den Sheriff erneut. »Die Lage hat sich, sagen wir geändert.« Kurze Pause. »Tja, es gibt da ein paar Detektive, die am Campingplatz herumschnüffeln. Das erschwert meine Aufgabe natürlich enorm.« Wieder kurze Pause. »Sie haben's erfasst, Gnädigste. Mit weiteren zwanzigtausend wäre die Sache vielleicht zu regeln… ich sehe, wir verstehen uns. Ich werde dann die Tage

vorbeikommen, ja bis dahin.« Man hörte ein paar Geräusche, dann öffnete der Sheriff die Tür zum Vorzimmer.

»Gehen Sie weg?«, fragte Mrs Jenkins.

»Ich muss mal rauf nach Silverwood. Am Campingplatz dort geht es drunter und drüber«, antwortete der Sheriff.

»Schnell Bob, fahr los!«, rief Justus. »Wir müssen unbedingt vor ihm am Campingplatz sein. Dann legen wir uns auf die Lauer und beobachten, was er macht.« Der Dritte Detektiv startete den Motor und setzte seinen betagten Käfer in Bewegung.

»Da müssen wir uns ranhalten«, sagte er aufgeregt. »Der Sheriff nimmt bestimmt seinen Pickup mit Allradantrieb. Könnte sein, dass er uns am Berg einholt.«

»Dann gib Stoff, Dritter!«, rief Justus und sie brausten die Straße zurück Richtung Norden. Am Berg ging es wie erwartet teilweise nur langsam vorwärts. Der Käfer kam ordentlich ins Schnaufen. Doch es gelang ihnen, als erste am Campingplatz anzukommen. Sie parkten bei ihrem Camper und gingen rasch zurück zur Rezeption, wo sie sich hinter der Barracke versteckten, immer ums Eck spähend, ob der Sheriff auftauchte. Der ließ auch nicht lange auf sich warten und parkte seinen Pickup direkt vor der Rezeption. Er stieg aus und ging zur Veranda, wo wie fast immer Dannys Großmutter in ihrem Schaukelstuhl saß.

»Tag, George!«, begrüßte sie den Sheriff. »Danny ist hinten beim Müllplatz.«

»Das trifft sich gut, Roberta, hallo!«, entgegnete der Sheriff. »Ich wollte sowieso mit dir allein reden.« Justus, Peter und Bob lauerten hinter der Ecke und konnten jedes Wort mithören.

»Mit mir?«, staunte Mrs Hooker. »Aber wieso das denn?«

»Bei mir waren drei Jungs«, meinte Sheriff Brody geradeheraus. »Die spielen Detektiv und schnüffeln hier rum. Du musst aufhören mit dem Gerede über die Hexe!«

»Aber du weißt so gut wie ich, Georgie, dass ihr Geist am See umgeht«, sagte Mrs Hooker.

»Darf ich dich an den Kreis des Schweigens erinnern? Du hast ein Gelübde abgelegt«, sagte der Sheriff und baute sich drohend vor ihr auf.

»Das weiß ich nur zu gut«, entgegnete die alte Dame ruhig. »Und ich habe es nie gebrochen und werde es auch nicht brechen. Aber warum kommst du gerade jetzt damit?«

»Im See wurden Knochen gefunden. Etwa fünfzig Jahre alt. Drüben am anderen Seeufer«, erzählte der Sheriff knapp. »Ich brauche dir nicht zu sagen, was das bedeutet.«

»Es ändert nichts«, sagte Mrs Hooker kühl. »Es erklärt aber vielleicht, warum ihr Geist gerade jetzt in Aufruhr geraten ist.«

»Ach, du mit deinem Aberglauben!«, rief der Sheriff abfällig. »Hör bloß auf mit diesen Geschichten! Du gefährdest uns nur alle.«

»Weiß Phil schon davon?«, fragte Mrs Hooker.

»Noch nicht«, antwortete Sheriff Brody. »Ich weiß es ja selbst erst seit heute, aber ich werde ihn wohl benachrichtigen

müssen. Doch ich glaube kaum, dass er extra aus Washington kommen will.«

»Wenn sich der Geist nicht von selbst beruhigt, wird er kommen müssen«, sagte Mrs Hooker mit fester Stimme.

»Keine Angst, Roberta, ich werde schon dafür sorgen, dass der Geist keine Dummheiten mehr macht«, sagte der Sheriff selbstsicher. Dann machte er kehrt, stieg in seinen Pickup und fuhr zurück talwärts.

»Ihr könnt jetzt rauskommen, er ist weg!«, rief Mrs Hooker, als der Wagen des Sheriffs außer Sichtweite war. Justus kam überrascht um die Ecke, Bob und Peter folgten in kurzem Abstand.

»Sie wussten, dass wir da hinten standen und mithören konnten?«, fragte Justus erstaunt.

»Sagen wir, ich habe es geahnt, nachdem ich euch vorhin hinter der Barracke habe verschwinden sehen«, meinte Mrs Hooker mit einem Lächeln. »Aber ihr habt ja gehört, der Sheriff glaubt nicht an die Hexe. Also müsst ihr sie zur Strecke bringen!« Die drei Detektive blickten sie verwirrt an. »Jetzt schaut nicht so! Ihr seid doch Detektive, nicht? Irgendwer will uns ruinieren. Und der Sheriff weiß Bescheid über diese Schweinerei! Aber er wird jetzt Druck machen, dafür habe ich gesorgt.«

»Geht es um diesen Kreis des Schweigens, von dem der Sheriff sprach?«, fragte Justus, doch er hielt keine Antwort. »Verstehe«, meinte er schließlich. »Genau das ist der Kreis des

Schweigens. Dann kennen Sie den Sheriff wohl schon sehr lange?«

»Seit der Schule«, nickte Mrs Hooker. »Er war drei Klassen unter mir, aber mit dem kleinen Bruder meiner besten Freundin Erica befreundet. Daher kannten wir uns.«

»Und der kleine Bruder hieß Phil?«, fragte Justus wie beiläufig.

»Ja, hatte ich das nicht schon gesagt?«, fragte die alte Dame etwas verwirrt.

»Doch natürlich!«, rief Bob. »Phil und Georgie!«

»Ja, Phil und Georgie waren die besten Freunde«, sagte Mrs Hooker und lächelte. »Unzertrennlich. So wie ihr drei. Könnt ihr dafür sorgen, dass um die Hexe wieder Ruhe einkehrt? Sonst wird bald niemand mehr zu uns kommen.« Justus blickte etwas ratlos drein. Was sollte er nun sagen? Dass die Hexe tot war und der Sheriff ihre Gebeine gefunden hatte? Aber das wusste sie ja bereits. Trotzdem hielt sie fest an ihrem Aberglauben. Der Erste Detektiv wusste keinen Rat. Da ergriff Peter das Wort.

»Natürlich werden wir dafür sorgen, dass hier wieder Ruhe einkehrt«, versprach er. »Ohne Hexe und ohne sonstige Störenfriede. Mit Geistern kennen wir uns aus, das können Sie mir glauben!« Mrs Hooker lachte.

»Gut, dass Danny euch geholt hat«, sagte sie und blickte plötzlich gläsern geradeaus. »Es tut mir leid. Ich bin sehr müde… Ihr müsst jetzt gehen.« Dann schloss sie die Augen.

Sie verabschiedeten sich und gingen den Weg hoch zu ihrer Parzelle. Bob blickte zu Justus.

»Was hältst du davon, Erster?«, fragte er. Justus starrte vor sich hin. Seine Gedanken rasten.

»Lasst uns das im Rahmen einer Lagebesprechung im Vorzelt erörtern«, schlug er schließlich vor. »Das ist ja mittlerweile so etwas wie unsere Ersatz-Zentrale.«

Beweisfoto gesucht

»Kollegen!«, begann Justus schließlich, als sich alle drei im Vorzelt ihres Campers versammelt hatten. »Wir können folgendes Fazit unserer beiden Lauschaktionen festhalten: Sheriff Brody selbst hat die nächtliche Tauchaktion in Auftrag gegeben und hat das geborgene Skelett verschwinden und untersuchen lassen von einem gewissen Malcolm, der wohl ein befreundeter Gerichtsmediziner ist. Aus dessen Erkenntnissen weiß Brody, dass es sich bei der Toten aller Wahrscheinlichkeit um Eli Blackwater handelt.«

»Zumindest weiß er, dass die Tote etwa fünfzig Jahre im Wasser lag und dass sie vermutlich indigener Abstammung war«, präzisierte Bob. »Und dass ihr Schädel zertrümmert war.«

»Richtig, Bob«, stimmte Justus zu. »Dann informiert er Dannys Großmutter über seinen Fund und erinnert sie an einen ominösen Kreis des Schweigens, irgendeine Art Gelübde, das sie geleistet habe. Sie fragt nach einem gewissen Phil, der in Washington lebt, den der Sheriff benachrichtigen, aber lieber nicht hier haben will. Als Kinder waren sie jedoch beste Freunde.«

»Und was ist mit Brodys Anruf bei Mrs Peabody?«, fragte Bob. »Wie passt der ins Bild?«

»Tja, es sieht ganz so aus, als hielte unserer sauberer Sheriff die Hand auf«, vermutete Justus.

»Du meinst Bestechung?«, fragte Peter.

»Er sprach von *weiteren* 20.000, die er haben will«, erinnerte sich Justus. »Also hat er bereits etwas bekommen.«

»Aber wofür?«, rätselte Bob. »Hat er bei irgendeinem Vergehen weggesehen oder warum hat er die Firma und Mrs Peabody in der Hand?«

»Vielleicht beschäftigt sie illegale Arbeiter und der Sheriff ist dahinter gekommen«, mutmaßte Peter.

»Du meinst Schwarzarbeit?«, erwiderte Justus. »Wäre möglich. Aber dafür erscheint mir die Summe etwas hoch.« Justus zupfte an seiner Unterlippe. »Wartet mal. Der Sheriff sprach doch davon, dass sie das Skelett am anderen Seeufer gefunden hatten, also genau dort, wo gebaut wird«, spann Justus den Faden weiter.

»Ja, und?«, warf Peter ein. »Dann haben sie es eben erst später wieder im See versenkt.«

»Ja sicher«, nickte Justus. »Aber das meinte ich nicht.«

»Worauf willst du denn hinaus?«, fragte nun auch Bob.

»Erinnerst du dich an das Boot mit dem Bagger? Wenn das Skelett nun zum Beispiel beim Ausbaggern des Sees gefunden worden wäre, was wäre die Konsequenz?«

»Na die Polizei würde den Fundort großräumig absperren und nach weiteren Spuren suchen«, war Bob überzeugt. Justus nickte verhalten.

»Und das würde bedeuten, dass die Baustelle…«

»…erst einmal stillgelegt werden würde!«, ergänzte Peter.

»Richtig, Baustopp! Und wir wissen durch Bobs Recherchen, dass für Dream Resorts jede Sekunde zählt, die sie weiterbauen können«, erinnerte Justus. »Also haben sie den Sheriff gebeten, nicht so genau hinzusehen. Der hat das Skelett kurzerhand in der Mitte des Sees versenkt, damit es später dort gefunden wird, wenn die Bauarbeiten abgeschlossen sind.«

»Nicht zu fassen!«, rief Peter. »Aber warum hat er es jetzt schon wieder heraufholen lassen?«

»Weil ab morgen die Taucher der Umweltbehörde anrücken«, erklärte Justus. »Das hat er erst vor ein paar Tagen erfahren. Die hätten es womöglich entdeckt.«

»Das konnte er natürlich nicht zulassen«, nickte Peter.

»Und vielleicht deckt er auch noch andere Schweinereien«, ergänzte Justus mit verschwörerischer Miene.

»Ja, er sagte zu Mrs Hooker, dass er dem Treiben der Hexe ein Ende bereiten würde«, erinnerte sich Bob. »Das kann er doch nur, wenn er bereits weiß, wer dahinter steckt, oder?«

»Das kann auch nur ein Bluff gewesen sein, um die alte Dame zu beruhigen«, gab Justus zu bedenken. »Ich glaube nicht, dass er weiß, wer hinter dem Vandalismus steckt. Seine Leute haben doch bislang kaum ermittelt. Nicht einmal Curt Wheeler haben sie befragt.«

»Aber könnte das nicht auch Absicht sein?«, kombinierte Bob. »Vielleicht weiß der Sheriff ganz genau, wer hinter allem steckt und verschleppt ganz bewusst die Ermittlungen. Möglicherweise hat er auch dafür das Geld bekommen.«

»Aber das hieße ja, …«, stutzte Peter.

»Das hieße, dass auch dahinter diese Mrs Peabody steckt«, ergänzte Justus. »Wird Zeit, dass wir der mal einen kleinen Besuch abstatten.«

»Wozu?«, meinte Peter. »Sie wird doch alles abstreiten. Warum sollten wir schlafende Hunde wecken?« Justus nickte zaghaft.

»Stimmt, da hast du wohl recht«, meinte er. »Ohne schlagkräftige Beweise beißen wir auf Granit.«

»Und außerdem frage ich mich, bei wem wir sie anzeigen sollen, wenn wir denn mal Beweise haben«, schaltete sich Bob ein. »Der Sheriff scheidet ja wohl aus.«

»Da haben wir ein Problem grundsätzlicher Art«, stimmte Justus zu. »Ein korrupter Sheriff, dem wir aber ebenfalls noch nichts konkret nachweisen können.«

»Aber irgendwen muss man doch informieren können, wenn man feststellt, dass die zuständige Polizeibehörde bestochen wurde«, meinte Peter.

»Am besten, wir fragen jemand, der sich besser auskennt«, fand Bob. »Wie wär's mit unserem guten Inspektor Cotta? Der weiß bestimmt Rat.« Inspektor Cotta vom Rocky Beach Police Department kannten die drei ??? aufgrund der Zusammenarbeit in zahllosen ihrer früheren Fälle sehr gut.

»Wartet, ich rufe ihn an«, sagte Justus und griff zu seinem Handy. Er tippte die eingespeicherte Nummer des Inspektors und stellte den Lautsprecher an, damit Bob und Peter mithören konnten.

»Ja, Cotta?«, meldete sich der Inspektor nach kurzem Läuten. Er schien wie immer, sehr beschäftigt zu sein.

»Justus Jonas hier, Sir«, meldete sich Justus.

»Justus?«, wunderte sich der Inspektor. »Deine Tante sagte mir, ihr seid in den Ferien? Ich hätte eure Hilfe hier nämlich gut brauchen können. Es gab eine Reihe von Einbrüchen in Rocky Beach.«

»Ja, wir sind auch in den Ferien«, bestätigte Justus. »Aber nur zur Tarnung. Tatsächlich arbeiten wir hier an einem Fall.«

»Ach, und da braucht ihr meine Hilfe?«, vermutete der Inspektor. Justus erklärte ihm kurz den Stand der Ermittlungen und fragte schließlich, was sie gegen den korrupten Sheriff unternehmen könnten.

»Und dass er bestochen wurde, wisst ihr genau?«, hakte Inspektor Cotta nach. »Das ist eine sehr schwere Anschuldigung.«

»Wir haben einen eindeutigen Anruf belauscht«, versicherte Justus.

»Aber handfeste Beweise habt ihr keine?«, meinte der Inspektor zögernd. »Versteht mich nicht falsch, der korrupte Sheriff ist natürlich ein Fall für die Bundespolizei. Nur wird das FBI keinen Finger rühren ohne stichhaltige Beweise.«

»Das dachten wir uns schon«, meinte Justus etwas enttäuscht. »Dann werden wir uns eben etwas einfallen lassen müssen.«

»Wo seid ihr überhaupt?«, wollte der Inspektor nun wissen.

»Am Silverwood Lake, Sir«, antwortete Justus.

»Das gehört doch zum San Bernardino County? Dann geht es um George Brody?«, fragte der Inspektor.

»Wieso? Kennen Sie ihn?«, fragte nun Justus.

»Kennen ist zu viel gesagt«, entgegnete der Inspektor. »Ich hatte mal dienstlich mit ihm zu tun. Aber ich bin ihm nie begegnet, wir haben lediglich telefoniert. Er war mir eigentlich sehr sympathisch. Ich hatte ihn für sehr integer gehalten.«

»Ja, zu uns war er auch sehr nett«, erzählte Justus. »Doch was hilft's? Vielen Dank jedenfalls erst einmal. Wir werden weiter nach Beweisen suchen und uns wieder melden.« Er verabschiedete sich und beendete das Gespräch. Dann blickte er in die Runde. Doch keiner der Kollegen hatte eine zündende Idee.

»Wenn ich Schaf doch bloß ein Foto gemacht hätte!«, jammerte Peter stattdessen. »Dann hätten wir jetzt einen Beweis.«

»Gräm dich nicht«, tröstete ihn Bob. »Ich hätte in der Situation auch nicht daran gedacht.« Justus blickte auf und schnippte mit dem Finger.

»Das ist es!«, rief er. »Wenn wir ein Foto hätten, könnten wir unsere Verdächtigen damit konfrontieren und sie vielleicht aus der Reserve locken.«

»Aber wir haben kein Foto von dem Skelett«, erinnerte Peter.

»Nicht von diesem«, räumte Justus ein. »Aber findet ihr nicht auch, dass sich menschliche Skelette für den ungeübten Betrachter sehr ähnlich sehen?«

»Ach so!«, begriff Bob. »Du willst das Foto eines anderen Skeletts nehmen.«

»Im Internet müsste doch etwas Passendes zu finden sein«, nickte Justus. »Peter kann sagen, ob es Ähnlichkeit mit dem gefundenen Skelett hat.«

»Na klar!«, rief Peter. »Bob, schmeiß dein Notebook an!« Das ließ sich der Dritte Detektiv nicht zweimal sagen und hatte schon die Suchmaschine auf dem Schirm. Schon sein erster Versuch brachte zahlreiche Treffer. Peter sah sich die Bilder der menschlichen Knochen genau an. Dann tippte er auf ein Bild in der Mitte. »So sahen sie aus, ein bisschen mehr durcheinander, aber ich würde das Bild nehmen. Es kommt dem, was ich gesehen habe, jedenfalls am nächsten.«

»Gut, dann nehmen wir das«, stimmte Justus zu. »Druck es aus, Bob.«

»Aber der Sheriff wird merken, dass das nicht die selben Knochen sind«, fürchtete Peter.

»Dem zeigen wir es erst einmal nicht«, bestimmte Justus das weitere Vorgehen. »Es reicht, wenn er von jemand anderem erfährt, dass wir ein Beweisfoto haben. Das wird ihn in Panik versetzen und er wird Fehler machen. Dann müssen wir zur Stelle sein.«

»Und wem willst du es zeigen?«, fragte Bob.

»Wie wäre es mit jemanden, der ohnehin nicht gut auf den Sheriff zu sprechen ist?«, meinte Justus mit schelmischem Blick.

»Mrs Peabody?«, riet Bob.

»Genau!«

Ein perfekter Bluff

»He, ihr da!«, rief ein etwa vierzigjähriger bärtiger Mann in Latzhose und Holzfällerhemd zornig. Auf dem Kopf trug er einen Helm, in der Hand hielt er einen Baseballschläger. »Das ist eine Baustelle und kein Kinderspielplatz! Macht, dass ihr wegkommt!« Die drei ??? waren gerade aus Bobs Käfer gestiegen, mit dem sie zum anderen Seeufer gefahren waren. Langsam näherten sie sich dem Tor im Bauzaun und dem unfreundlichen Wachmann.

»Kein Problem, guter Mann«, versuchte Justus ihn zu beschwichtigen. »Wir sind auch gleich wieder weg. Wir müssten nur kurz mit Mrs Peabody sprechen.«

»Ach? Die will aber nicht mit euch sprechen!«, antwortete der Mann in barschem Ton. »Mrs Peabody hat viel zu viel zu tun. Zieht Leine, aber sofort!«

»Sir, wenn Mrs Peabody beschäftigt ist, warten wir gerne, bis sie fünf Minuten entbehren kann«, startete Justus einen neuen Versuch.

»Du meinst wohl, du kannst mich mit deinem geschniegelten Gerede einwickeln?«, meinte der Wachmann leicht verwirrt. »Aber warte, da kommt sie gerade.«

Aus dem Bürocontainer kam die Frau, die sie schon am Campingplatz gesehen hatten, als sie mit Danny verhandelt hatte. Sie trug wieder ein elegantes graues Kostüm, hohe Schuhe und ihr dunkles Haar hinten hochgesteckt. Sie ging über einen Steg aus Brettern hin zum Ausgang.

»Gibt es hier ein Problem?«, fragte sie und blickte streng zunächst den Wachmann an, dann die drei Jungs.

»Ich habe den Jungs gesagt, dass Sie keine Zeit haben, mit ihnen zu reden«, erklärte der Wachmann. »Aber sie lassen nicht locker.«

»Was wollt ihr denn? Sucht ihr einen Ferienjob?« Sie musterte die Jungs von Kopf bis Fuß. Dann deutete sie auf Peter. »Na, den hier kann ich brauchen. Ihr beiden anderen müsst noch ein paar Pfannkuchen essen, besonders der kleine.«

»Das ist ein Missverständnis«, sagte Justus und schüttelte den Kopf. »Wir suchen keine Stelle. Wir haben eine wichtige Information für Sie. Hier, unsere Karte.« Er überreichte ihr eine Visitenkarte. Sie betrachtete sie kurz, dann nickte sie bedächtig.

»Die drei Detektive… ich hab von euch gehört. Ihr ermittelt drüben am Campingplatz, nicht wahr?«

»Nicht nur«, entgegnete Justus. »Wir interessieren uns auch für den restlichen See und das, was darin gefunden wird. Aber vielleicht sollten wir das besser in ihrem Büro besprechen.«

»Ich weiß zwar nicht, was es da zu besprechen gibt, aber bitte!« Mrs Peabody machte eine einladende Handbewegung und der Wachmann ließ die Jungs passieren. Im Gänsemarsch gingen sie über den Steg aus Brettern zu dem Bürocontainer.

Mrs Peabody sperrte die Tür auf und schloss sie wieder hinter sich, nachdem die Jungs eingetreten waren.

»Also was genau habt ihr denn im See gefunden?«, wollte Mrs Peabody nun wissen. Justus zeigte ihr den Ausdruck des Fotos, das sie im Internet gefunden hatten.

»Etwas wie das hier«, sagte Justus und suchte ihren Blick. Doch Mrs Peabody wendete sich angeekelt ab.

»Was soll das?«, rief sie. »Damit habe ich nichts zu tun!«

»Wir wollten Sie nur in Kenntnis setzen, dass wir über die Machenschaften von Sheriff Brody im Bilde sind«, sagte Justus gleichmütig. »Nur falls Sie vorhaben, ihm einen Nachschlag zuzugestehen. Das lohnt sich nicht mehr. Er wird sehr bald die Wahrheit zugeben müssen.«

»Ich verstehe nicht, wie meinst du das?«, fragte Mrs Peabody.

»Sie verstehen mich schon«, entgegnete Justus. »Sparen Sie das Geld lieber, der Baustopp wird teuer genug.«

»Was denn für ein Baustopp?«, meinte Mrs Peabody trotzig. »Ich glaube, mit euch ist die Fantasie durchgegangen. Wir werden hier zügig fertig bauen und dann nehmen wir den Golfplatz in Angriff.«

»Aber Danny Hooker will doch nicht verkaufen«, wandte Peter ein.

»Weil er ein Dummkopf ist«, meinte sie abfällig. »Wenn er klug wäre, würde er jetzt verkaufen, solange noch ein guter Preis zu erzielen ist. Wenn der Campingplatz erstmal pleite ist, wird er ihn uns quasi schenken.«

»Dann geben Sie also zu, dass Sie den Vandalismus in Auftrag gegeben haben, um den Campingplatz zu ruinieren?«, sagte Justus.

»Ich gebe gar nichts zu«, erwiderte Mrs Peabody. »Was kann ich dafür, wenn der Campingplatz nicht mehr so gut läuft? Das ist eben Schicksal, schlechtes Karma, nennt es, wie ihr wollt!«

»Wir werden Ihnen die Anstiftung nachweisen, darauf können Sie sich verlassen«, meinte Justus. »Spätestens dann, wenn Sheriff Brody nicht mehr seine schützende Hand über sie halten kann.«

»Das könnt ihr vergessen!«, rief Mrs Peabody jetzt sehr jähzornig. »Und jetzt raus hier mit euch! Ich habe zu arbeiten.« Sie öffnete die Tür und zeigte hinaus. »Und lasst euch nicht einfallen, hier noch rumzuschnüffeln! Die Baustelle ist für euch tabu! Rick! Schmeiß sie raus!« Der Wachmann mit dem Baseballschläger kam auf die Jungs zu, die eilig den Weg zum Ausgang liefen. Sie gingen erst langsamer, als sie den Käfer fast erreicht hatten. Bob schloss auf und sie stiegen rasch ein. Erst jetzt atmeten sie durch.

»Das war knapp!« , meinte Peter und Bob startete den Motor. »Der hätte uns glatt vermöbelt!«

»Ach was«, meinte Justus gelassen. »Hunde, die bellen, beißen nicht. Fahr mal da hinter zu der Baumgruppe. Wir bleiben vorerst in Sichtkontakt.« Bob fuhr ein Stück die Straße entlang und stoppte in einiger Entfernung. Justus nahm sein Fernglas aus dem Handschuhfach und spähte zurück zur Baustelle.

»Worauf warten wir?«, fragte Peter.

»Auf irgendeine Reaktion«, sagte Justus ruhig und blickte weiter durchs Fernglas. »Ihr habt es ja gesehen, sie kocht vor Wut. Ich wette, sie wird so schnell wie möglich mit dem Sheriff Kontakt aufnehmen wollen. Und wie ich sie einschätze, wird sie die Sache wohl nicht am Telefon besprechen.«

Und tatsächlich konnte er nur Sekunden später beobachten, wie Mrs Peabody in ihr schmuckes weißes Cabriolet stieg und die Baustelle verließ. Sie schlug den Weg zur Hauptstraße ein.

»Los!«, rief Justus. »In sicherem Abstand hinterher. Vermutlich trifft sie ihn irgendwo.« Bob wendete den Käfer und fuhr ebenfalls Richtung Hauptstraße. Schon bald stellten sie fest, dass Mrs Peabody auf dem Weg nach San Bernardino war.

»Sie fährt direkt zum Sheriff, wetten?«, meinte Peter und Justus nickte bedächtig.

»Das trifft sich ja hervorragend«, sagte er zufrieden.

Als sie beim Sitz des County-Sheriffs ankamen, sahen sie Mrs Peabody gerade im gläsernen Eingangsbereich verschwinden. Sie parkten auf dem Besucherparkplatz und blieben im Wagen sitzen. Justus startete wieder die App, um mithören zu können, was im Büro des Sheriffs gesprochen wurde.

Zunächst hörten sie gar nichts. Dann ertönte das Summen der Gegensprechanlage.

»Ja?«, hörten sie den Sheriff sagen.

»Mrs Peabody wäre jetzt hier«, tönte es aus der Gegensprechanlage.

»Kann reinkommen«, sagte der Sheriff. Man hörte die Tür sich öffnen und wieder schließen. »Mrs Peabody, wie schön, Sie persönlich begrüßen zu dürfen. Aber das wäre doch nicht nötig gewesen. Ich wäre morgen ohnehin bei Ihnen auf der Baustelle vorbei gekommen.«

»Das können Sie sich sparen«, entgegnete Mrs Peabody barsch. »Und damit Sie es gleich wissen, von mir werden Sie keinen Penny mehr bekommen. Die drei Jungs waren bei mir.«

»Unsere Junior-Detektive?«, lachte er. »Und was wollten sie diesmal?«

»Sie sagten, irgendetwas sei im See gefunden worden«, erzählte Mrs Peabody.

»Ja und?«, raunzte der Sheriff. »Die haben doch keinen blassen Schimmer.«

»Aber sie haben ein Foto«, sagte Mrs Peabody ernst. »Die Knochen darauf sahen genau wie die aus, die wir auf der Baustelle gefunden haben.«

»Verdammt, wie kommen die zu einem Foto?«, entfuhr es dem Sheriff aufgebracht.

»Sie sagten auch, dass Sie bald alles zugeben müssten«, ergänzte Mrs Peabody.

»Das haben sie gesagt?«, rief der Sheriff wütend. »Na wartet, ihr Bürschchen, jetzt werdet ihr mich kennenlernen!«

»Sie werden etwas unternehmen gegen die drei Schnüffler?«, fragte Mrs Peabody.

»Worauf Sie sich verlassen können!«, sagte der Sheriff zu. »Keine Sorge! Die haben bald ausgeschnüffelt hier…«

»Dann haben Sie wohl auch Verständnis, dass wir die 20.000 erst zahlen, wenn die drei von der Bildfläche verschwunden sind?«, sagte Mrs Peabody kühl. Der Sheriff zögerte etwas.

»Absolut«, sagte er dann. »Vollstes Verständnis. Sie können sich auf mich verlassen.«

»Gut«, sagte Mrs Peabody zufrieden. »Das wollte ich hören. Dann darf ich mich nun verabschieden?«

»Aber natürlich«, sagte der Sheriff betont freundlich. »Und wie gesagt, machen Sie sich keine Sorgen! Ich habe alles im Griff.« Dann hörte man, wie jemand das Zimmer verließ.

»Bin mal gespannt, wen er jetzt anruft«, meinte Justus und lauschte weiter angeregt.

»Ja, Mike?«, hörte man Sheriff Brody nur Sekunden später telefonieren. »Ich habe noch einen Spezialeinsatz für dich und Tommy.« Kurze Pause. »Sagen wir, um Mitternacht beim Anleger am See? Ich erklär euch dann alles weitere.« Wieder kurze Pause. »Gut, dann bis später.«

»Mike und Tommy«, wiederholte Peter. »Ob das unsere zwei Taucher sind?«

»Später!«, sagte Justus und hob die Hand.

»Mrs Jenkins? Ich brauche sie heute nicht mehr, ich mache dann Feierabend«, sagte der Sheriff und Mrs Jenkins antwortete durch die Gegensprechanlage.

»Ist gut, dann schönen Feierabend, wünsche ich.«

»Ja, danke. Ihnen auch«, erwiderte der Sheriff. Dann war es still. Kurz darauf verließ auch der Sheriff sein Büro.

»Nichts wie weg«, sagte Justus. »Der Sheriff darf uns hier nicht sehen.«

»Und wohin?«, fragte Bob und startete den Motor.

»Erstmal zurück nach Silverwood«, schlug Justus vor und Bob fuhr los.

»Was glaubst du, hat der Sheriff jetzt vor?«, fragte Peter. »Fährt er nach Hause und legt die Füße hoch?«

»Wohl kaum«, meinte Justus. »Er hat sich bereits etwas einfallen lassen, um uns auszuschalten. Oder zumindest an das Foto zu kommen. Und er wird um Mitternacht am See sein. Mit Mike und Tommy.«

»Dann müssen wir eben besonders auf der Hut sein«, meinte Bob. »Ich schlage vor, dass wir abwechselnd Wache schieben heute Nacht.«

»Aber müssen wir nicht Streife gehen am Campingplatz?«, fragte Peter.

»Das müssen wir zurückstellen«, beschloss Justus. »Eigensicherung hat Vorrang. Ich werde es Danny erklären.«

Spuk am See

Zurück am Campingplatz ging Justus gleich zu Danny ins Büro, um ihm die Lage zu erklären.

»Verstehe«, meinte der schließlich. »Wenn euch der Sheriff auf dem Kieker hat, kann es wirklich unangenehm werden. Er ist es gewohnt, dass alles nach seiner Pfeife tanzt. Wenn nicht, kann er sehr wütend werden. Und dann…«

»Dann macht er vielleicht den entscheidenden Fehler«, sagte Justus voller Eifer.

»Das kann ich nur hoffen«, nickte Danny. »Aber seht euch bloß vor. Der Sheriff ist zu allem fähig.«

»Danke für die Warnung, aber wir sind ohnehin in höchster Alarmbereitschaft«, versicherte Justus. Dann ging er nach draußen, wo Mrs Hooker wie immer auf der Veranda saß.

»Habe ich recht gehört, der Sheriff ist hinter euch her?«, fragte sie unvermittelt. »Du musst entschuldigen, aber durchs offene Fenster versteht man das eine oder andere Wort.«

Justus war etwas perplex. Doch Moment! Vielleicht wusste ja die alte Mrs Hooker, wie man dem Sheriff Paroli bieten konnte. Sie kannte ihn ja offenbar sehr gut.

»Ja«, sagte Justus nach kurzem Zögern. »Er will uns irgendwie ausschalten. Wir sind ihm wohl etwas zu nahe gekommen.«

»Ja, das mag er gar nicht, der gute Georgie«, nickte Mrs Hooker. »Und jetzt heckt er etwas gegen euch aus. Damit die Hexe wieder freie Bahn hat. Das sieht ihm ähnlich.«

Justus war enttäuscht. Er hatte auf neue Erkenntnisse gehofft, doch die alte Dame fing wieder mit der Hexe an und redete wirres Zeug. Er verabschiedete sich freundlich und ging zum Camper. Dort hatte Bob gerade das Abendessen zubereitet. Das heißt, eigentlich hatte er nur eine Konservendose geöffnet, die er vor seiner Abfahrt aus der Vorratskammer seiner Eltern geplündert hatte, und den Inhalt in einem Topf erhitzt. Es gab wieder Bohneneintopf. Die Begeisterung Justus' hielt sich in Grenzen.

»Wir hätten uns richtiges Essen von San Bernardino mitnehmen sollen«, knurrte er und stocherte lustlos in seinem Blechteller herum.

»Du meinst Burger und Pommes«, erriet Bob die Gedanken des Ersten Detektivs. »Ob das *richtiges* Essen ist?«

»Jedenfalls eher als dieser Fraß hier«, musste auch Peter beipflichten. »Morgen hol ich uns eine Pizza.«

»Morgen können wir vielleicht grillen«, hoffte Bob. »Roger wollte uns doch mit frischem Fisch beliefern.«

»Und warum hat er das nicht heute schon getan?«, maulte Justus weiter. »Dann wäre uns das hier erspart geblieben…«

»Ich glaube, er war heute mal nicht angeln, sondern hat sich um seine Frau gekümmert«, entgegnete Bob. »Vorhin, als wir ankamen, sagte er, sie schläft jetzt.« Er spähte durch die Öffnung des Vorzeltes. »Anscheinend noch immer. Es ist jedenfalls nichts von ihr zu sehen. Muss für die beiden ein ganz schöner Schock gewesen sein. Stell dir vor, du begehst im Schlaf Diebstähle.«

»Das will ich mir lieber nicht vorstellen«, meinte Peter.

»Was ist eigentlich mit unserem anderen Nachbarn?«, fragte Justus. »Hat diesen Howie mal einer von euch zu Gesicht bekommen?«

»Also ich seit gestern Morgen nicht mehr«, meinte Bob.

»Ich habe ihn heute früh wegfahren sehen mit seinem SUV«, wusste Peter zu berichten. »Aber sonst? Scheint ein echtes Phantom zu sein unser Sporttaucher.«

»Nun ja, es kann ja nicht jeder so kontaktfreudig sein wie unsere anderen Nachbarn. Vermutlich sucht er sich irgendwo ein ruhiges Plätzchen, wo er heimlich doch tauchen kann«, spekulierte Justus. »Mit unseren nächtlichen Beobachtungen hat er aber wohl nichts zu tun. Das waren eindeutig die beiden Polizisten, die hier waren, im Auftrag des Sheriffs.«

»Apropos, lasst uns mal die Wachen für die Nacht einteilen«, schlug Bob vor. »Ich würde gerne die erste Wache übernehmen. Ich wollte ohnehin noch etwas im Internet recherchieren.«

»Gut, dann übernehme ich die zweite«, nickte Justus. »Du weckst mich um zwei Uhr. Ab fünf Uhr wärst du dann dran, Zweiter.«

»Alles klar, dann hau ich mich gleich aufs Ohr, wenn's recht ist«, meinte Peter und richtete sich seine Koje her. »Ich habe einiges nachzuholen.«

»He, Just, aufwachen«, flüsterte Bob und rüttelte den Ersten Detektiv. Es war Punkt zwei Uhr. »Du musst die Wache übernehmen.« Justus rieb sich schlaftrunken die Augen. Dann richtete er sich auf, setzte sich auf den Rand der Koje und ließ seine Füße baumeln.

»Und? Irgendwelche besonderen Vorkommnisse?«, fragte er.

»Howie ist kurz gekommen mit seinem Wagen«, berichtete Bob. »Aber er hat wohl nur schnell etwas geholt und ist dann wieder weggefahren.«

»Und deine Recherchen? Waren die von Erfolg gekrönt?«, fragte Justus und Bob nickte.

»Kann man sagen, ja. Aber das erzähl ich euch morgen früh. Bin hundemüde jetzt. Gute Nacht!«

»Gute Nacht«, erwiderte Justus und stieg aus dem Camper ins Vorzelt. Er wollte sich gerade setzen, als er seltsame Geräusche vernahm. Es waren Stimmen aus der Ferne, nein, Gesänge. Jemand sang. Justus ging vors Zelt und lauschte. Es kam aus Richtung des Sees. Er blickte zum See und sah einen schwachen rötlichen Lichtschein.

»Bob!«, rief er. »Komm mal raus und sieh die das an!« Er konnte seinen Blick nicht abwenden. Irgendetwas ging da vor am See. »Bob!«

»Was ist denn? Ich schlafe…«, hörte man den Dritten Detektiv maulen. Doch dann kam er doch ins Freie. »Wa… was ist denn hier los?« Auch er wunderte sich über die seltsamen Gesänge und den Lichtschein, der vom See her drang.

»Los, weck Peter!«, ordnete Justus an. »Das müssen wir uns ansehen!« Bob ging zurück in den Camper und kam kurz darauf mit dem noch schläfrigen Zweiten Detektiv zurück. »Los, kommt!« Sie eilten den Weg zum Seeufer hin. Die Gesänge wurden lauter.

»Hört sich irgendwie indianisch an«, bemerkte Peter, durch das Laufen jetzt wieder voll wach. Auch der Lichtschein wurde heller, als sie dem See näher kamen.

»Was zum Teufel ist das?«, fragte Bob, als sie das Ufer schließlich erreicht hatten. Mitten auf dem See war eine rot leuchtende Nebelwand zu sehen. Und aus dieser Wolke kamen auch die unheimlichen Gesänge, die sich anhörten wie eine indianische Geisterbeschwörung.

»D… d…die H…hexe!«, stotterte Peter. Die Panik war ihm ins Gesicht geschrieben.

»Mist, wenn ich nur das Nachtsichtgerät mitgenommen hätte«, entfuhr es Justus. »Dann könnten wir vielleicht…« Er sah, dass Peter etwas blass um die Nase war. »Peter, kannst du schnell zum Camper laufen und es holen?«

»Ja klar«, rief der Zweite Detektiv erleichtert. »Ich hole… das Nachtsichtgerät. Bis gleich!« Dann lief er eilig zurück zum Camper.

Am Ufer hatten sich nun bereits einige Schaulustige versammelt und redeten wild durcheinander. Auch Roger und Marion waren darunter, nicht aber Howie und auch Curt Wheeler war nicht zu sehen. Die Einen waren sich sicher, dass es die Hexe war, andere lachten darüber. Sie hielten es, wie auch Justus, für eine gekonnte Inszenierung. Aber wer dahinter steckte und was derjenige damit bezweckte, wusste niemand. Peter kam mit dem Nachtsichtgerät zurück. Doch als Justus hindurchblickte, schüttelte er enttäuscht den Kopf.

»Durch den Nebel kann man rein gar nichts erkennen.«

Auch Danny und seine Großmutter hatten die Aufregung mitbekommen und waren von ihrem Wohnhaus, das in Sichtweite des Sees lag, zum Seeufer geeilt.

»Ach du meine Güte«, sagte Danny. »Das hat uns gerade noch gefehlt. Justus, sag, weißt du, wer dahinter steckt? Meine Großmutter… sie dreht durch.« Mit großen Augen stand Mrs Hooker am Ufer und konnte ihren Blick nicht von der Rauchwolke abwenden.

»Da! Jetzt macht sie ernst, die Hexe!«, rief sie wie von Sinnen. »Oh Georgie, ich weiß, du hast das nicht gewollt! Du hast das nicht gewollt!« Justus wurde hellhörig.

»Was hat Georgie nicht gewollt? Mrs Hooker! Erinnern Sie sich!«, redete er auf sie ein. Doch sie schien keine Notiz von ihm zu nehmen und starrte nur geradeaus auf den See hinaus.

»Oh Georgie!«, jammerte sie. Dann schien sie zusammen zu sacken. Peter trat schnell hinter sie und fing sie auf. Danny kam hinzu und die beiden stützten sie.

»Das war wohl etwas zu viel für sie«, meinte Danny.

Dann verlosch das rote Licht auf dem See nach und nach und der See war wieder in Dunkelheit gehüllt. Auch die Gesänge verstummten. Dann zerrissen mehrere Schüsse die Stille und man hörte entfernt ein leichtes Summen und Plätschern, das kurz darauf erstarb. Die Rauchschwaden wurden noch etwas vom schwachen Mondlicht erhellt, doch ansonsten war nichts mehr zu sehen oder zu hören.

»Also unser bekanntes Polizeiboot kann es nicht gewesen sein«, stellte Justus fest. »Den Außenbordmotor hätte man gehört.«

Es dauerte eine Weile, bis sich die Camper wieder nach und nach zu ihren Zelten und Wohnwägen begaben. Viele redeten noch und manche zeigten gar Videos herum, die sie von der mysteriösen Erscheinung mit ihrem Handy gedreht hatten.

Justus, Bob und Peter halfen Danny, seine Großmutter wieder sicher zurück zum Wohnhaus zu bringen. Langsam schritten sie den Weg entlang zur Rezeption. Plötzlich blieb Danny stehen.

»Verdammt!«, rief er. »Die Tür zum Büro! Sie steht offen!«

»Mitten in der Nacht?«, wunderte sich Peter.

»Bob, kannst du mal…«, fragte Danny und Bob kam ihm zu Hilfe und stützte Mrs Hooker. Dann rannte Danny ins Büro.

»Meine Kasse!«, rief er aufgeregt. »Jemand hat die komplette Kasse gestohlen! Da waren die Einnahmen der ganzen Woche drin.«

»Dann dürfte nun klar sein, wozu das Ablenkungsmanöver inszeniert wurde«, meinte Justus.

»Du meinst, jemand betreibt so einen Aufwand, um von einem läppischen Diebstahl abzulenken?«, zweifelte Bob.

»Immerhin wurde erstmals etwas von Wert entwendet, das unterscheidet die Tat grundsätzlich von dem, was wir bisher beobachten konnten«, konstatierte Justus.

»Ich ruf den Sheriff«, meinte Danny. »Könnt ihr bitte meine Großmutter ins Haus bringen?«

»Klar, machen wir«, sagte Peter und führte die alte Dame zusammen mit Bob zum Wohnhaus. »So, kommen Sie, Mrs Hooker! Wir sind gleich da…«

Justus stand allein vor dem Büro und betrachtete das Türschloss, während Danny telefonierte. Es waren keine verdächtigen Kratzer oder ähnliches zu sehen. Es war jedoch auch ein eher simples Schloss, das auch Peter mit seinem Dietrich-Set in null Komma nichts öffnen gekonnt hätte, da war sich Justus sicher.

»Und? Gibt es Spuren?«, fragte Danny, als er wieder nach draußen kam.

»Nein«, meinte Justus enttäuscht. »Und geklaut wurde nur die Kasse?« Danny nickte. »Wie sieht die denn aus?«

»Eine rote Geldkassette, etwa so groß wie ein Schuhkarton«, sagte Danny und zeigte mit den Händen die Maße. »Abgeschlossen, aber mit dem passenden Werkzeug kriegt die jeder auf.«

»Schickt der Sheriff jemanden?«, wollte Justus wissen.

»Er kommt sogar selbst«, sagte Danny wie beiläufig.

»Er kommt selbst? Mitten in der Nacht?«, wunderte sich Justus nur scheinbar.

»Ja, er sei wohl ohnehin in der Nähe unterwegs, sagte der Polizist am Telefon«, berichtete Danny weiter. »Er muss jeden Moment hier sein.« Schon hörten sie von Ferne mehrere Autos ankommen und sahen, als diese näher kamen, die rot-blauen Blinklichter.

Der Sheriff stieg aus seinem Pickup, dem ein Streifenwagen mit zwei Beamten gefolgt war. Justus erkannte sofort Sergeant Crosby und Officer Taylor wieder, die schon nach ihrem Tauchgang am Campingplatz ermittelt hatten.

»Tag, Danny«, sagte der Sheriff jovial. »Ich würde dir ja einen guten Morgen wünschen, aber das ist offenbar keiner.«

»Gut, dass Sie so schnell gekommen sind, Sheriff«, sagte Danny und bat den Sheriff ins Büro. Die anderen Polizisten warteten mit Justus draußen. Nun kamen auch Bob und Peter vom Wohnhaus zurück.

»Und, hat Mrs Hooker noch etwas gesagt?«, wollte Justus wissen.

»Nur wirres Zeug. Von der Hexe und diesem Georgie«, erzählte Peter. »Aber was ist denn hier los? So ein Aufgebot?«

»Ja, Sheriff Brody ermittelt höchstpersönlich«, nickte Justus. »Das ist schon äußerst bemerkenswert. Danny redet gerade mit ihm.«

»Und Spuren gibt es keine?«, fragte Bob und Justus schüttelte den Kopf.

»Es fehlt nur diese Geldkassette«, ergänzte er. »Das kann jeder gewesen sein, der mit einem Dietrich umgehen kann.«

»Was schaust du mich denn so an?«, raunzte Peter. »Ich hab ja wohl ein Alibi.«

»Genau genommen nicht wirklich«, wandte Justus ein. »Erinnerst du dich? Du bist zurück zum Camper, um das Nachtsichtgerät zu holen.«

»Stimmt«, fiel nun auch Peter auf. »Da ist mir doch auch dieser Curt Wheeler über den Weg gelaufen, hab ich noch gar nicht erwähnt.«

»Ach?«, stutzte Justus. Dann nickte er zaghaft. »Ich fürchte, ich weiß, worauf das hier hinausläuft.«

Festgenommen

Im selben Moment öffnete sich die Bürotür und Sheriff Brody trat mit grimmigem Blick ins Freie.

»Sergeant Crosby!«, rief er lauthals. »Wir durchsuchen Parzelle Nummer 29!«

»Alles klar, Sheriff«, bestätigte der Sergeant den Befehl und winkte seinen Kollegen zu sich. Dann gingen sie schnellen Schrittes zum Camper der drei Detektive. Der Schein ihrer Taschenlampen tanzte über den spärlich beleuchteten Weg.

»Was soll das?«, rief Bob. »Wir sind keine Diebe! Wir sind selbst Detektive.«

»Ja«, nickte der Sheriff und lachte. »Die perfekte Tarnung, um hier euer Ding durchzuziehen! Dann noch diese Show auf dem See als Ablenkungsmanöver, wirklich brillant!«

»Das waren wir nicht und das wissen Sie genau«, sagte Justus kühl, aber es half nichts. Schon kam Officer Taylor zurück und bat den Sheriff mitzukommen. Die drei ??? folgten ihm zu ihrem Camper. Daneben stand Bobs Käfer mit offenem Kofferraum.

»Das haben wir gefunden«, sagte Sergeant Crosby und leuchtete mit seiner Taschenlampe auf eine rote Kassette aus

Metall, die Dannys Beschreibung entsprach und zwischen allerlei Krimskrams in Bobs Kofferraum lag. »Und in der Hosentasche von einem war das hier.« Er überreichte dem Sheriff Peters Dietrich-Set.

»Nun? Streitet ihr es immer noch ab?«, sagte der Sheriff streng. »Sergeant, alles fotografieren und dann Beweise sichern!«

»Die Kassette hat uns jemand untergeschoben!«, rief Peter aufgebracht.

»Und das hier?«, zeigte der Sheriff das Dietrich-Set. »Stammt das auch nicht von euch? Hat dir das etwa jemand in die Tasche gesteckt?«

»Nein, es gehört mir schon«, musste Peter einräumen.

»Und du kannst auch damit umgehen, nicht wahr?«, sagte der Sheriff mit fester Stimme. Peter nickte stumm. »Ich kann dich nicht hören!«

»Ja, ich kann damit umgehen«, gestand Peter unumwunden.

»Und ist es nicht auch so, dass du dich als einziger davongestohlen hast, als am See die große Show lief?«, drängte der Sheriff weiter. »Sagt zumindest Danny.«

»Ich bin zu unserem Camper, um das Nachtsichtgerät zu holen«, gab Peter zu. »Aber bei der Rezeption war ich nicht.«

»Dummerweise wurdest du gesehen«, sagte der Sheriff trocken.

»Von wem?«, schaltete sich Justus nun ein.

»Das tut jetzt nichts zur Sache«, wehrte der Sheriff ab.

»Tut es wohl«, widersprach Justus. »Wenn derjenige Peter angeblich bei der Rezeption gesehen haben will, muss er ja wohl selbst dort gewesen sein. Und ist damit ebenso verdächtig.«

»Und wenn schon! Du willst ja nur ablenken«, winkte der Sheriff ab.

»Es war Curt Wheeler, nicht wahr?«, tippte Justus. »Er war nicht mit am Seeufer. Und Peter hat ihn bei unserem Camper gesehen. Er könnte die Kassette dort deponiert haben.«

»Könnte«, wiederholte der Sheriff und blickte abfällig zu Peter. »Hat er aber nicht. Ich nehme dich jetzt fest wegen schwerem Einbruchdiebstahls. Und euch beide wegen Beihilfe. Über alles weitere könnt ihr euch im County-Gefängnis ausheulen. Sergeant Crosby, Officer Taylor, bitte Handschellen!« Die Streifenpolizisten traten an die Detektive heran und legten ihnen Handschellen an. Dann führten sie sie zum Streifenwagen und quetschten sie auf die Rückbank.

Der Sheriff ging zu Danny und schüttelte ihm die Hand.

»So, jetzt sollte Ruhe sein. Die werden keinen Schaden mehr anrichten. Hier, deine Kasse«, sagte er und gab ihm die Geldkassette zurück. Danny nickte, sagte aber nichts. Sollte er sich so in den drei Detektiven getäuscht haben? Er konnte das kaum glauben. Der Sheriff stieg in seinen Pickup und fuhr dem Streifenwagen hinterher zur Hauptstraße.

Eine knappe Stunde später fanden sich die drei ??? in einer Zelle des County-Gefängnisses wieder, das sich im Kellergeschoss des Hauptquartiers des County-Sheriffs befand. Die Handys und

alle sonstigen persönlichen Gegenstände hatten sie abgeben müssen. Auch Gürtel und Schnürsenkel wurden eingesammelt. Dann wurden Fingerabdrücke und Speichelproben genommen, das übliche Prozedere. Natürlich wurden die drei auch ausführlich über ihre Rechte informiert. Sie konnten einen Anruf tätigen und der Angerufene musste entweder ein naher Angehöriger, Anwalt oder Kautionsagent sein. Besuch war vorerst nicht erlaubt. Am Vormittag sollten sie dem Richter vorgeführt werden. Der würde entscheiden, ob die Beweise ausreichten für eine Anklage. Falls ja, würde er eine entsprechende Kaution festsetzen.

»Verflixt, so ein Mist«, jammerte Peter. »So wie die Dinge stehen, wird uns der Richter doch niemals freisprechen!«

»Das wohl nicht«, stimmte Justus zu. »Bestimmt ist er ganz dicke mit dem Sheriff. Und eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus, das ist bekannt. Und dass die Beweise untergeschoben sind, können wir wohl nicht hinreichend belegen. Zumindest nicht von hier aus. Der Richter wird eine Kaution festlegen, die so hoch sein wird, dass wir sie natürlich erst einmal nicht bezahlen werden können.«

»Und was sollen wir deiner Meinung nach tun?«, tönte Peter in einem Anflug von Panik.

»Vor allem ruhig bleiben, Zweiter«, mahnte Justus. »Und überlegen, welche Trümpfe wir noch in der Hinterhand haben.«

»Du hast leicht reden«, sagte Peter trotzig. »Dich haben sie ja nur wegen Beihilfe dran, da kriegst du ein paar Sozialstunden aufgebrummt. Aber mich stecken sie in den Knast!«

»Soweit ist es ja noch nicht«, versuchte Justus ihn zu beruhigen. »Bob, du hattest doch noch etwas recherchiert?«

»Ach ja, ihr werdet staunen«, sagte Bob. »Leider hab ich mein Notizbuch abgeben müssen, aber ich bekomme es, glaube ich, auch so zusammen…«

»Na, nun sag schon«, wurde Justus ungeduldig.

»Ich habe mal nach dem kleinen Phil gesucht, dem besten Freund von Georgie«, begann Bob zu berichten. »Über die digitalisierten Jahrbücher der Cajon High School in San Bernardino war es ein Kinderspiel. So stieß ich auf einen Phillip Samuel Baxter. Der Name sagt euch vermutlich nicht viel?«

»Mir nicht«, sagte Justus achselzuckend.

»Na, mir erst recht nicht«, sagte Peter. »Wer soll das sein?«

»Phil Baxter ist ein sehr renommierter Anwalt aus San Bernardino, aber seit zwei Jahren in Washington D.C. tätig«, fuhr Bob fort. »Und zwar als Kongressabgeordneter des Wahlkreises San Bernardino.« Justus pfiff staunend.

»Da haben wir ja ein ganz hohes Tier«, sagte er andächtig. »Ich weiß allerdings nicht, wie uns das jetzt weiterhelfen soll. Haben wir sonst noch etwas in der Hand?«

»Gar nichts haben wir«, meinte nun auch Bob resigniert. »Einen popligen Anruf!«

»Ja, und deshalb sollten wir gründlich nachdenken, wen wir anrufen«, sagte Justus und hob wie zur Betonung den Zeigefinger.

»Am besten Inspektor Cotta«, schlug Peter vor.

»Nur ist der kein Anwalt«, wandte Bob ein.

»Das nicht, aber wir könnten ihn als nahen Angehörigen ausgeben«, fiel Justus ein. »Bob, deine Eltern sind doch in Mexiko. Da wäre es doch glaubhaft, wenn du, sagen wir deinen Patenonkel Max anrufst, oder?«

»Wäre es nicht besser, du rufst deine Tante Mathilda an?«, wandte Bob ein. »Die könnte doch…«

»Auf keinen Fall!«, unterbrach ihn Justus. »Meine Tante darf das nicht erfahren! Die dreht durch sonst.«

»Gut, dann also meinen Patenonkel Max«, nickte Bob. »Warum eigentlich Max?«

»Wieso? Wie heißt denn dein Patenonkel?«, fragte Justus.

»Gregory eigentlich«, bemerkte Bob. »Aber Max ist auch okay.«

»Nein, sag lieber Gregory«, meinte Justus.

»Warum?«, fragte Bob.

»Immer nur so viel lügen, wie nötig«, erklärte Justus. »Sonst verheddert man sich später nur in seinen Lügen.« Bob nickte. Die Erklärung schien ihm logisch. Dann also Gregory.

Sie hörten Geräusche hinter der Tür und im selben Moment, wie diese aufgesperrt wurde. Ein Wachmann trat herein.

»Häftlinge Shaw, Andrews und Jonas? Mitkommen!«, rief er in zackigem Ton. Die Jungs erhoben sich von ihren Pritschen und verließen im Gänsemarsch die Zelle. Sie wurden geradewegs in das Büro des Sheriffs geführt. Der stand am Fenster und blickte in die aufgehende Sonne. Dann drehte er sich um und lachte.

»Tja, so schnell können die Dinge sich drehen«, sagte er und setzte sich in seinen großen ledernen Chefsessel. »Ihr hattet ja nun etwas Zeit nachzudenken. Vielleicht wollt ihr ja doch ein Geständnis ablegen? Das ist doch für alle Beteiligte das beste.«

»Dürfen Sie uns als Minderjährige überhaupt in Abwesenheit eines Erziehungsberechtigten befragen?«, konterte Justus forsch.

»Minderjährig?«, stellte sich der Sheriff dumm. »Woher soll ich wissen, ob ihr minderjährig seid? Mir kommt ihr schon sehr erwachsen vor. Leider konnten wir ja euer Alter nicht feststellen.«

»Aber das steht doch in unseren Papieren, die Sie…« Justus hielt kurz inne, als er begriff, worauf der Sheriff hinauswollte. »…verschwinden haben lassen, nicht wahr?«

»Solcherlei üble Unterstellungen unterlassen wir doch lieber«, ließ ihn der Sheriff abblitzen. »Ich habe keine Papiere gesehen.« Justus begriff, dass der Sheriff am längeren Hebel saß. Er würde sie also wie erwachsene Straftäter behandeln und keinesfalls mit Samthandschuhen anfassen.

»Dann würden wir jetzt gerne den einen Anruf tätigen, der uns zusteht«, entgegnete Justus daher trocken. Der Sheriff hob die Augenbrauen.

»Jetzt gleich? Na von mir aus«, nickte er. »Und wen wollt ihr anrufen?«

»Meinen Patenonkel Gregory«, antwortete Bob. »Meine Eltern sind in Mexiko. Warten Sie, Sir, ich schreibe Ihnen seine Nummer auf.« Bob schrieb die Handynummer Inspektor Cottas

auf einen Notizblock, der am Schreibtisch des Sheriffs lag. Der Sheriff nahm den Zettel, wählte die Nummer und stellte auf laut. Als es tutete, gab er Bob den Hörer. Es tutete sehr lange. Der Inspektor war vermutlich noch im Bett.

»Ja, hallo?«, meldete sich der Inspektor schließlich, ganz bewusst nicht mit seinem Namen, hatte er doch bereits auf dem Display erkannt, woher der Anruf kam.

»Onkel Gregory? Hier spricht Bob«, meldete sich der Dritte Detektiv.

»Ah, Bob!«, reagierte der Inspektor schnell und spielte mit. »Wie geht's denn so? Lange nicht von dir gehört.«

»Im Moment nicht so gut, ich bin im County-Gefängnis in San Bernardino«, erzählte Bob.

»Was? Zum Teufel! Was hast du denn angestellt?«, rief Cotta in gespieltem Entsetzen.

»Eigentlich gar nichts. Man wirft Peter Einbruchdiebstahl vor und Justus und mir Beihilfe. Aber wir sind unschuldig. Du kennst doch sicher einen guten Anwalt?«, fragte Bob.

»Anwälte kenn ich dutzende«, entgegnete der Inspektor. »Guten eigentlich nur einen, Dr Hoover. Ich werde ihn gleich anrufen. Wurde denn schon eine Kaution festgesetzt?«

»Noch nicht«, antwortete Bob. »Aber das ist auch egal. Wir werden sie sowieso nicht bezahlen können.«

»So, das genügt«, unterbrach ihn der Sheriff. »Bitte zum Schluss kommen!«

»Also gut, Bob«, meinte der Inspektor noch. »Ich informiere Dr Hoover. Halt die Ohren steif!«

»Mach ich, danke Onkel Gregory!« Der Sheriff nahm Bob den Hörer aus der Hand und legte auf.

»Der Anwalt wird euch auch nicht helfen können«, sagte er, doch die Jungs gingen nicht darauf ein und schwiegen stattdessen eisern.

Der hilfreiche Dr Hoover

Nachdem Justus, Peter und Bob dem Sheriff klar gemacht hatten, dass sie ganz gewiss nicht vorhatten, ein Geständnis abzulegen, ließ er sie wieder zurück in ihre Zelle bringen. Die Stunden vergingen. Während es sich Bob auf einer der Pritschen halbwegs bequem gemacht hatte, ging Peter ständig in der Zelle auf und ab. Justus saß auf einer anderen Pritsche und versuchte nachzudenken. Doch der rettende Einfall wollte ihm einfach nicht kommen.

»Kannst du dich nicht mal setzen, Zweiter?«, sagte er genervt. »Oder noch besser hinlegen? Da kann man ja keinen vernünftigen Gedanken fassen, wenn du hier ständig rumrennst.« Peter setzte sich auf die dritte Pritsche.

»Meinst du, Dr Hoover kann uns hier rausholen?«, fragte er verzweifelt. »Er hat doch so gut wie nichts in der Hand.«

»Dr Hoover hat immer etwas in der Hand«, wusste Bob und grinste.

»Kennst du Dr Hoover oder woher weißt du das?«, stutzte Peter. »Also ich kenne nur einen Mr Hoover, unseren früheren Bürgermeister, aber der ist doch kein Anwalt…«

»Also ich habe schon von Dr Hoover gehört«, meinte Bob geheimnisvoll. »Du doch auch, Justus?«

»Ja, der soll mit allen Wassern gewaschen sein«, bestätigte Justus. Peter verstand gar nichts mehr. Wie konnten seine Kollegen plötzlich derart zuversichtlich sein?

»Aber wie sollen wir denn den Sheriff überführen?«, fragte er stattdessen.

»Wenn du mich mal in Ruhe nachdenken lässt, fällt mir eventuell etwas ein«, mahnte Justus erneut. »Im Moment können wir nur auf Inspektor Cotta hoffen. Er ist ja über den korrupten Sheriff im Bilde. Er wird das Richtige tun, davon bin ich überzeugt.«

»Na, dein Wort in Cottas Ohr!«, witzelte Peter. Da hörten sie, wie erneut die Tür aufgesperrt wurde.

»Häftlinge Shaw, Andrews und Jonas?«, rief der Wachmann wieder in grobem Tonfall. »Besuch für euch!«

»Das wird Dr Hoover sein«, meinte Justus. »Der benötigt sicher eine Vollmacht von uns, damit er uns offiziell vertreten darf. Kommt, Kollegen!«

Die Detektive erhoben sich und marschierten wieder der Reihe nach durch die schwere Eisentür. Dieses Mal wurden sie zu einem Besucherraum geführt. Darin stand ein Tisch mit mehreren Stühlen. Ansonsten war der Raum völlig kahl und in einem häßlichen Grauton gestrichen. Das einzige Fenster im Raum lag fast zwei Meter hoch und war vergittert. Auf einem der Stühle saß ein blonder Mann um die dreißig. Er trug eine graue Stoffhose und ein weißes Hemd mit einer schlichten Krawatte. Justus musterte ihn von Kopf bis Fuß und runzelte die Stirn. Und auch Bob und Peter schienen etwas irritiert.

»Tag Jungs!«, rief der Besucher zur Begrüßung. »Schön, euch wiederzusehen. Leider unter wenig erfreulichen Umständen.«

»Guten Tag«, erwiderten die Detektive leise, setzten sich jeder auf einen Stuhl und blickten sich fragend an.

»Wer sind Sie?«, fragte Justus nun ganz direkt. Denn der Mann, der da im Besucherraum saß, war niemand anderes als ihr Campingnachbar Howie.

»Ich bin eure Rettung!«, sagte er freudestrahlend. »Gestatten? Jeff Winston Howard. Ihr könnt mich aber ruhig weiter Howie nennen. Hier meine Karte.« Justus nahm die Visitenkarte und las.

»Sie sind Kautionsagent?«, staunte er.

»Was ist denn ein Kautionsagent?«, stutzte Peter.

»Das ist jemand, der für Leute wie uns, die nicht über das nötige Kleingeld verfügen, die Kaution stellt und dafür eine Provision kassiert«, erklärte Bob.

»Ganz recht«, nickte Howie. »Dein Onkel hat mir von eurer misslichen Lage erzählt und hier bin ich. Keine Sorge, die Kaution für zwei von euch wird nicht so hoch ausfallen. Wer von euch ist nochmal Peter Shaw?«

»Das bin ich«, meldete sich Peter.

»Für dich werde ich etwas tiefer in die Tasche greifen müssen«, meinte Howie. »Du bist schließlich eingebrochen.«

»Ich bin nicht eingebrochen!«, stellte Peter klar.

»Jaja, schon gut«, beruhigte ihn Howie. »Hab ich ganz vergessen. Natürlich seid ihr unschuldig. Wie alle meine Kunden.« Er lachte kurz auf.

Justus überlegte. Das war natürlich eine Möglichkeit hier schnellstens rauszukommen. Dann könnten sie weiter ermitteln und vielleicht selbst ihre Unschuld beweisen.

»Und wie hoch würde sich denn ihre Provision belaufen?«, fragte er schließlich.

»Das kommt darauf an«, hielt sich Howie zunächst bedeckt. »Habt ihr irgendetwas Wertvolles, das ihr als Sicherheit hinterlegen könnt?«

»Nun ja, der Camper gehört uns leider nicht«, sagte Justus bedächtig. »Wir hätten einen Oldtimer anzubieten.«

»Einen Oldtimer?«, stutzte Howie und auch Peter und vor allem Bob sahen ihn fragend an.

»Ja«, nickte Justus. »Einen antiken Volkswagen, Baujahr…«

»Ach, meinst du etwa dieses gelbe Häufchen Elend, mit dem Bob immer rumfährt?«, unterbrach ihn Mr Howard und lachte erneut.

»Wie bitte?«, entfuhr es Bob ärgerlich. So verächtlich hatte noch nie jemand über seinen geliebten Käfer gesprochen.

»Im Ernst, bei Liebhabern mag der Käfer ein paar Dollar bringen, aber als Sicherheit taugt er wohl kaum, seid mir nicht böse…«, winkte Howie ab.

»Tja, mehr haben wir leider nicht anzubieten«, sagte Justus und zuckte mit den Schultern. »Wie hoch wäre denn dann die Provision ohne Sicherheit?«

»Weil ihr es seid und ich heute einen echt guten Tag habe, sagen wir zehn Prozent?«, schlug Howie vor. »Wie viel das

genau sein wird, hängt vom Richter ab. Um zehn Uhr ist die Anhörung.«

»Das wären bei tausend Dollar Kaution hundert Dollar Provision«, rechnete Bob vor. »Ganz schön happig.«

»Normalerweise nehme ich fünfzehn Prozent ohne Sicherheiten«, meinte Howie.

»Und Sie können die Kaution sofort hinterlegen?«, fragte Peter.

»Sobald der Richter sie festgelegt hat«, nickte Howie.

»Die Sache hat nur einen Haken«, meinte Justus. Howie blickte ihn fragend an. »Wir werden die Provision nicht bezahlen können. Zumindest nicht sofort. Genau genommen haben wir überhaupt kein Geld…« Justus war dafür, mit offenen Karten zu spielen, auch wenn das bedeutete, dass sie wohl keine Kaution gestellt bekommen würden. Doch Howie winkte ab.

»Darüber zerbrecht euch mal nicht den Kopf«, meinte er lächelnd. »Ich kann warten. Natürlich müsste ich das verzinsen wie üblich.«

»Also gut«, nickte Justus. »Müssen wir irgendetwas unterschreiben?«

»Nur den üblichen Vertrag«, sagte Howie und zog mehrere bedruckte Seiten Papier aus einer Aktenmappe. »Ich habe das schon mal vorbereitet. Natürlich in dreifacher Ausfertigung.« Er gab jedem der drei Jungs ein Exemplar des Vertrages. »Unterschreiben müsst ihr auf der letzten Seite unten.«

Justus überflog den Vertrag kurz. Dann nahm er den Kugelschreiber, den der Kautionsagent mitgebracht hatte, und setzte seinen Namen unter den Vertrag. Sogleich unterschrieben nacheinander auch Bob und Peter ihre Verträge und gaben sie mit dem Kugelschreiber zurück an Howie.

»Alles klar, ein Exemplar für eure Unterlagen und dann sehen wir uns vor Gericht«, grinste der Agent, legte jedem der drei zwei Blätter hin und packte seine Unterlagen wieder in die Dokumentenmappe. Dann erhob er sich und hielt den Jungs zum Gruß die Hand hin. Sie schüttelten sie und verabschiedeten sich. Schließlich wurden sie wieder zurück in ihre Zelle geführt.

Um kurz vor halb elf war es dann soweit. Der Richter hatte die Kautionssummen für die drei ??? festgesetzt, Jeff Winston Howard hatte das Geld hinterlegt und die drei Detektive wurden direkt aus dem Anhörungssaal in die Freiheit entlassen. Wie zu erwarten war der Richter den Einlassungen des Sheriffs und dessen gefälschten Beweisen gefolgt. Jetzt galt es, die zu widerlegen.

Leider war Bobs Käfer erst einmal beschlagnahmt für die kriminaltechnischen Untersuchungen. Schließlich wurde darin ja das Diebesgut gefunden. Justus war allerdings überzeugt, dass auch das nur ein Vorwand war, um ihre weiteren Ermittlungen zu behindern. Von Mrs Jenkins erfuhren sie, dass sie den Wagen wohl erst am darauffolgenden Tag zurück erhalten würden.

»Toll, und wie kommen wir jetzt nach Silverwood zu unserem Camper?«, maulte Peter und auch Justus ärgerte sich, von Bob ganz zu schweigen. Sie hatten keinen Wagen und öffentliche Verkehrsmittel fuhren auf der wenig befahrenen Route nicht. Ratlos standen sie am Parkplatz.

»Wir werden wohl unser sauer Verdientes für ein Taxi opfern müssen«, befand Justus. Doch da hielt neben ihnen ein schwarzer SUV. Durch die heruntergelassene Scheibe winkte ihnen Howie zu.

»Kann ich euch vielleicht mitnehmen?«, fragte er lächelnd. »Ich denke, wir haben den gleichen Weg.« Natürlich waren sie froh über die Mitfahrgelegenheit.

»Na dann, einsteigen, Kollegen!«, rief Justus.

Als alle angeschnallt waren, brauste Howie los und brachte sie wohlbehalten die kurvenreiche Strecke zum Silverwood Lake hinauf.

»Wissen Sie eigentlich, wo Dr Hoover abgeblieben ist, unser Anwalt?«, fragte Peter, der am Beifahrersitz Platz genommen hatte. »Ich meine, der hat Sie doch beauftragt, oder?«

»Benachrichtigt hat mich Bobs Onkel, wie gesagt.«

»Mensch Zweiter, du hast aber eine extrem lange Leitung«, meinte Bob und verdrehte die Augen. »Dr Hoover gibt es doch gar nicht.«

»Nicht?«, stutzte Peter. »Aber wieso…?«

»Dann sieh mal ins Handschuhfach, vielleicht hilft dir das auf die Sprünge«, sagte Howie lächelnd. Peter öffnete das Handschuhfach und staunte.

»Eine Pistole in einem Holster«, sagte er. »Und was ist das? Eine Dienstmarke? Federal Bureau of Investigation… Sie sind vom FBI?«

»Ich dachte, ihr hättet die Anspielung mit Dr Hoover verstanden«, sagte der Agent.

»Haben wir auch, zumindest die meisten von uns«, rief Bob. »John Edgar Hoover, der langjährige frühere Chef des FBI!«

»Ja, und Namensgeber für das Gebäude in Washington D.C., in dem das Hauptquartier des FBI untergebracht ist. Inspektor Cotta hatte ja schon bei unserem ersten Telefonat gesagt, Sheriff Brody sei ein Fall fürs FBI«, ergänzte Justus.

»Dann sind Sie also kein Kautionsagent?«, fragte Peter noch immer ungläubig.

»Nein, das war nur Tarnung, um euch schnellstmöglich da rauszuholen, ohne dass der Sheriff Verdacht schöpft. Ich bin Special Agent Howard Logan, Abteilung Korruptionsbekämpfung«, stellte sich der FBI-Mann nun mit vollem Namen vor. »Wenn ihr mir helft, kann ich Sheriff Brody vielleicht dingfest machen. Seid ihr dabei?« Justus blickte in die Runde.

»Klar sind wir dabei!«, riefen alle drei im Chor.

Zurück am Campingplatz gingen sie zunächst zu Danny ins Büro, um ihm zu versichern, dass sie ganz gewiss nicht seine Kasse gestohlen hatten und, dass sie natürlich weiter an dem Fall arbeiten wollten. Am Eingang zum Büro kamen ihnen Roger und Marion entgegen.

»Ach, schön dass wir euch nochmal sehen«, meinte Roger. »Wir haben gerade ausgecheckt.«

»Ja, und ich habe mich bei Danny entschuldigt. Er ist ja so verständnisvoll«, ergänzte Marion.

»Sie reisen ab?«, fragte Justus.

»Mein Arzt hat mir dazu geraten, den Campingurlaub abzubrechen«, sagte Marion geknickt. »Er meint, ich bräuchte meine gewohnte Umgebung, dann würde alles wieder normal werden.«

»Sicher wird es das«, meinte Justus.

»Und ihr? Man sagt ihr wart…«, begann Roger zu flüstern. »…in Haft?«

»Ja, waren wir…, aber das ist eine längere Geschichte«, versuchte Justus das Gespräch auf etwas anderes zu lenken. »Wir wünschen Ihnen jedenfalls gute Besserung und natürlich eine angenehme Heimreise.«

»Vielen Dank«, meinte Marion. »Ihr seid wirklich nette Jungs.« Sie winkte zum Abschied und nahm dann auf dem Beifahrersitz ihres Wagens Platz. Roger hob noch die Hand zum Abschied und stieg ebenfalls ein. Dann rollte ihr Gespann langsam vom Campingplatz. Die Detektive gingen ins Büro.

»Bevor wir weiter ermitteln, wollten wir dein Einverständnis einholen, schließlich hast du als unser Auftraggeber nach dem Täuschungsmanöver des Sheriffs allen Grund, uns zu misstrauen«, erklärte Justus.

»Nein, nein«, wehrte Danny ab. »Ich vertraue euch voll und ganz. Seine Märchen kann Sheriff Brody jemand anderem auftischen. Ich weiß genau, dass ihr das nicht wart.«

»Danke für dein Vertrauen«, entgegnete Justus.

»Heute morgen hat übrigens jemand nach euch gefragt. Er sagte, er sei ein Freund von euch, und bewohne die Parzelle neben euch«, berichtete Danny weiter. »Doch mir kam er etwas seltsam vor. Als ich sagte, ich wisse nicht, wo ihr seid, hat er ganz komisch drein geblickt. Als wollte er mir auf den Kopf zusagen, dass das nicht die Wahrheit war. Aber ich wollte nicht jedem Dahergelaufenen auf die Nase binden, was euch… nun ja, … passiert war.«

»Schon gut, Howie ist in Ordnung!«, meinte Bob.

»Ja, er war es, der uns aus dem Knast geholt hat«, ergänzte Peter. Danny runzelte die Stirn.

»Wie das denn?«, fragte er irritiert.

»Er ist Kautionsagent«, erklärte Justus knapp. Er wollte die wahre Identität von Special Agent Logan lieber noch nicht preisgeben.

Nachgehakt

»Gut, dass Sie sich direkt neben uns einquartiert haben«, meinte Justus, als sie mit ihrem Zeltnachbarn bei einer kalten Cola zusammensaßen. »So fällt es weniger auf, wenn wir uns austauschen. Aber wie sollen wir Sie nun nennen? Mr Howard? Special Agent Logan?«

»Um die Tarnung aufrecht zur erhalten, nennt mich doch am besten weiter Howie, das tun meine Freunde«, schlug der FBI-Agent vor.

»Also gut, Howie«, sagte Justus feierlich. »Wir sind die drei ???. Und wir werden unserer Unschuld beweisen!«

»Aber wie willst du das Komplott aufdecken, das der Sheriff geschmiedet hat?«, fragte Howie. »Ich bin schon länger an ihm dran, konnte ihm aber nie etwas nachweisen. Es sollen schon beim Bau seines neuen Hauptquartiers Schmiergelder geflossen sein.«

»Den Sheriff selbst zu knacken, dürfte schwierig werden«, meinte Justus. »Wenn wir den König nicht angreifen können, werden uns zunächst auf die weiteren Figuren seines Spiels konzentrieren müssen, insbesondere die Dame. Wenn wir die im Sack haben, kann sich auch der Sheriff nicht mehr

herauswinden. Ich schlage vor, wir interviewen als erstes einen seiner Springer: Curt Wheeler.«

»Curt Wheeler?«, stutzte Howie. »Ist das nicht der angebliche Augenzeuge?«

»Der selbst ernannte Nachtwächter, der als einziger nicht beim See war, als das Spektakel ablief, und stattdessen Peter beim Diebstahl beobachtet haben will«, bestätigte Justus.

»Du meinst, er hat den Diebstahl selbst begangen«, konnte Howie ihm folgen. »Im Auftrag des Sheriffs?« Justus nickte.

»Aber der macht doch dicht, wenn wir kommen«, zweifelte Peter. »Er wird wohl kaum ein Geständnis ablegen.«

»Abwarten, Zweiter«, meinte Justus mit verschwörerischer Miene. »Wer die richtigen Fragen stellt, erhält auch die richtigen Antworten.« Peter zuckte mit den Schultern. Er konnte mit derlei kryptischen Botschaften des Ersten Detektivs einfach nichts anfangen.

»Mr Wheeler? Sind Sie da?«, rief Justus, als er mit Bob und Peter vor dem Campingwagen auf der Parzelle Nummer 132 angekommen war. Es war ein idyllisches Plätzchen direkt am See. Als sich nichts rührte, ging er zur Tür und klopfte dreimal kräftig dagegen. Sie hörten Geräusche aus dem Innern des Wagens. Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Tür und Curt Wheeler blickte verschlafen durch den Türspalt.

»Was gibt's denn?«, murmelte er und rieb sich die Augen. »Ich schlafe… Ihr seid's?« Er wunderte sich offenbar, die Jungs schon wieder auf freiem Fuß zu sehen.

»Wir hätten noch ein paar Fragen zu Ihren Beobachtungen von letzter Nacht«, sagte Justus in höflichem Tonfall. »Aber wenn es jetzt ungünstig ist, kommen wir gerne später…«

»Nein nein, schon gut«, unterbrach ihn Curt Wheeler etwas überrumpelt. »Was wollt ihr denn noch wissen? Ich hab doch schon alles dem Sheriff gesagt.«

»Sie waren als einziger nicht am Seeufer, als diese Lichtershow ablief«, begann Justus. »Warum?«

»Ich hab gleich gewusst, dass da was faul ist«, sagte Curt Wheeler geradeheraus. »Immer wenn die Hexe sich zeigt, passiert am Campingplatz irgendwas. Da wollte ich besser Wache schieben, damit nichts wegkommt.«

»Und dabei sind Sie auch an der Rezeption vorbei gekommen?«, fragte Justus weiter.

»Ich sah die Tür offen stehen, da bin ich näher ran«, erzählte Mr Wheeler. »Ich dachte, Moment, da ist jemand ins Büro eingebrochen. Und dann sah ich den da aus dem Büro kommen mit der Geldkassette.« Er deutete auf Peter. »Ich habe ihn dann verfolgt und er hat die Kassette in dem gelben Käfer deponiert.«

»Mr Wheeler«, änderte nun Justus leicht den Tonfall. »Wir wissen, dass das gelogen ist. Wollen sie nicht jetzt und hier ein Geständnis ablegen?«

»Warum sollte ich ein Geständnis ablegen? Der Sheriff glaubt mir und Danny hat mich sogar beauftragt, wieder Wache zu schieben.«

»Danny hat Sie beauftragt? Das ist doch die nächste Lüge!«, rief Peter.

»Er hat mich beauftragt, so wahr ich hier stehe!«, rief Mr Wheeler ärgerlich. »Es tut mir leid, dass ich nichts für euch tun kann. Kann ich jetzt bitte meine Ruhe haben?«

»Selbstverständlich, Mr Wheeler«, sagte Justus sanftmütig. »Nur noch eine kurze Frage. Sind Sie verwandt mit Walt Wheeler, dem Besitzer des großen Baumarktes in San Bernardino?«

»Das ist mein Bruder, was dagegen?«, blaffte Curt Wheeler zurück.

»Keineswegs«, erwiderte Justus. »Und entschuldigen Sie bitte nochmals die Störung. Wünsche wohl zu ruhen.« Curt Wheeler nickte in die Runde und schloss die Wagentür von innen.

»Na das war mal ein Schuss in den Ofen«, bemerkte Peter, als sie den Weg zurück zu ihrem Camper gingen.

»Sehe ich auch so«, meinte Bob.

»Überhaupt nicht!«, widersprach Justus. »Ich fand, es war ein sehr ergiebiges Gespräch.« Er nahm sein Handy und stoppte die Aufnahme.

»Du hast das aufgezeichnet?«, stutzte Bob. »Wozu denn?«

»Abwarten«, schmunzelte Justus. »Jetzt machen wir dasselbe mit der Dame: Mrs Cassandra Peabody.«

»Also gut, Howie«, meinte Justus. »Dann sind Sie jetzt an der Reihe.« Sie saßen in Howies schwarzem SUV und fuhren zur anderen Seite des Sees. Die drei Jungs hatten sich diesmal alle auf die Rückbank gesetzt, da nur die hinteren Scheiben des Wagens getönt waren, so dass man sie von außen nicht sehen

konnte. »Sie wissen, was sie fragen müssen?« Der Special Agent nickte. Dann stieg er aus und ging zum Tor der Baustelle.

»Kein Zutritt!«, raunzte der Wachmann mit dem Baseballschläger.

»Special Agent Logan, FBI«, sagte Howie trocken und zeigte seine Dienstmarke. »Ich muss dringend Ihre Chefin sprechen, Mrs Peabody.« Der Wachmann trat augenblicklich zur Seite und ließ Howie passieren.

»Sie ist da hinten in ihrem Büro.«

»Das ging ja einfacher, als ich dachte«, sprach Howie leise in sein Mikrofon, das zum Einen das Gespräch auf seinem Handy aufzeichnen sollte und zudem über Telefon mit den drei Detektiven verbunden war, die im Auto mithören konnten. Dann ging er zu dem Bürocontainer und klopfte an die Tür.

»Herein!«, schallte es von innen. Er öffnete die Tür und trat ein. Mrs Peabody erhob sich von ihrem Schreibtisch und blickte ihn fragend an.

»Was gibt's denn?«, fragte sie ärgerlich. »Ich habe zu tun.«

»Special Agent Logan, FBI. Ich hätte nur ein paar kurze Fragen an Sie«, begann Howie. »Es geht um Sheriff George Brody. Sie kennen ihn?«

»Kennen ist zu viel gesagt«, meinte Mrs Peabody.

»Aber er war mehrmals bei Ihnen auf der Baustelle, nicht wahr?«, hakte der Special Agent nach. »Was wollte er hier?«

»Er hat wohl nur nach dem Rechten gesehen, nichts weiter«, entgegnete Mrs Peabody. »Dachte wohl, wir würden Schwarzarbeiter beschäftigen. Aber bei uns ist alles sauber.«

»Und Mr Wheeler?«, bohrte Howie weiter. »Wollte der auch nur nach dem Rechten sehen?«

»Der? Abkassieren wollte er!«, rief Mrs Peabody aufgebracht. »Hat irgendwas gefaselt, er könne dafür sorgen, dass der Campingplatz schließen muss. Aber ich bin nicht darauf eingegangen.«

»Madam, haben sie diese Knochen schon einmal gesehen?« Er hielt ihr das Bild hin, das ihr auch die drei Detektive schon gezeigt hatten.

»Ach, die Knochen, die angeblich auf unserer Baustelle gefunden wurden«, sagte sie abschätzig. »Sie meinen auch, der Sheriff hat sie verschwinden lassen und dafür abkassiert, nicht wahr? Aber ich kann sie beruhigen. Das fand nur in der Fantasie dieser verrückten Jungs statt, das können sie mir glauben.«

»Und mit den Vorkommnissen am Campingplatz haben Sie auch nichts zu tun?«, fragte Howie.

»Dafür interessiert sich das FBI?«, wunderte sich Mrs Peabody. »Wenden Sie sich doch vertrauensvoll an Sheriff Brody, der regelt das.«

»In Ihrem Auftrag?«, bohrte der Special Agent nochmals nach.

»Ach so?«, entgegnete die Bauleiterin spöttisch. »Sie glauben im Ernst, ich habe ihm Geld gegeben, damit er schlampig oder gar nicht ermittelt. Damit der Campingplatz pleite geht und wir ihn billig kaufen können.«

»Und haben Sie?«

»Natürlich nicht!«

»Danke, ich glaube, das genügt«, hörte Howie Justus auf seinem Ohrhörer sagen.

»Vielen Dank, Mrs Peabody«, sagte Howie und wandte sich zum Gehen. »Wenn Sie mich nun entschuldigen würden?« Relativ eilig verließ er das Büro. Er fühlte sich nicht so recht wohl in seiner Haut als Lockvogel. Er ging rasch zu seinem Wagen und stieg ein.

»Na, wie war ich?«, fragte er.

»Einsame Spitze!«, lobte Justus und grinste.

»Und nun?«, fragte Howie. »Zurück zum Campingplatz?«

»Erstmal, ja«, nickte Justus. »Ich muss mir die Aufzeichnungen nochmal anhören und dann ein bisschen basteln.« Über weiteres hüllte der Erste Detektiv sich in Schweigen, ganz zum Verdruss seiner beiden Kollegen, die sich mittlerweile immer mehr fragten, worauf Justus hinaus wollte.

»Willst du uns jetzt nicht endlich mal in deine Pläne einweihen?«, maulte Peter.

»Ja«, stimmte Bob ein. »Wir sitzen hier nur rum wie Statisten.« Justus sah ein, dass sie recht hatten, und versuchte mit wenigen Worten zu erklären, was er vorhatte.

»Das könnte funktionieren«, meinte Bob und auch Peter nickte eifrig.

Geständnisse

»Kann ich bitte ein Geständnis ablegen?«, hörte man Curt Wheeler sagen. *»Der Sheriff hat mich beauftragt, da bin ich ins Büro eingebrochen. Ich habe dann die Kassette in dem gelben Käfer deponiert. Es tut mir leid. Er hat mich beauftragt, so wahr ich hier stehe!«* Justus drückte auf die Stopptaste.

»Na, wie findet ihr Mr Wheelers Geständnis?«, fragte er in die Runde.

»Wirklich super gemacht!«, rief Peter. »Hört sich verdammt echt an.«

»Das finde ich auch«, staunte Howie.

»Ja, aber man müsste noch eine zweite Stimme dazu mischen«, fand Bob. »Jemanden, zu dem er spricht und der antwortet.«

»Gut«, meinte Justus. »Dann muss Howie jetzt ein paar Sätze sprechen. Der erste lautet: *›Stimmt das, oder wollen sie nur von sich ablenken?‹* Warten Sie, ich schreibe die Sätze auf einen Zettel.« Justus notierte die wenigen Worte, die Howie sprechen sollte und gab ihm den Zettel. Dann zückte er sein Handy und startete die Aufnahme. Dreimal musste Howie den Text vorlesen, erst dann war Justus mit der Aufnahme zufrieden. Er verschwand wieder im Camper und kam etwa zehn Minuten

später mit dem fertigen Mitschnitt wieder heraus. Er ließ das Geständnis nochmal laufen, nun mit Howies Zwischenfragen. Jetzt waren alle mit der Aufnahme zufrieden.

»Und was ist mit Mrs Peabody?«, fragte Bob. »Hast du der auch ein Geständnis entlocken können.«

»Allerdings«, nickte Justus stolz und ließ eine weitere Aufnahme ablaufen. Diesmal waren die Fragen, die Howie gestellt hatte, schon mit enthalten.

»*Special Agent Logan, FBI. Ich hätte nur ein paar Fragen an Sie*«, hörten sie Howie sagen. »*Es geht um Sheriff George Brody. Er war mehrmals bei Ihnen auf der Baustelle. Was wollte er hier?*«

»*Abkassieren wollte er!*«, hörten sie Mrs Peabody. »*Hat irgendwas gefaselt, er könne dafür sorgen, dass der Campingplatz schließen muss.*«

»*Und mit den Vorkommnissen am Campingplatz haben Sie nichts zu tun?*«, hörten sie Howie fragen.

»*Wenden Sie sich doch vertrauensvoll an Sheriff Brody, der regelt das*«, sagte Mrs Peabodys Stimme. »*Ich habe ihm Geld gegeben, damit er schlampig oder gar nicht ermittelt. Damit der Campingplatz pleite geht und wir ihn billig kaufen können.*«

»*Madam, haben sie diese Knochen schon einmal gesehen?*«

»*Die Knochen, die auf unserer Baustelle gefunden wurden, der Sheriff hat sie verschwinden lassen und auch dafür abkassiert, das können Sie mir glauben.*«

»Toll, Justus!«, meinte Peter erneut. »Du hast ihr das Wort buchstäblich im Mund umgedreht.«

»Tja, wenn Sheriff Brody meint, er könne uns mit gefälschten Beweisen in die Pfanne hauen, warum ihn dann nicht mit seinen eigenen Waffen schlagen?«, fand Bob.

»Ja, ich denke auch, damit sollte es klappen«, meinte Howie zuversichtlich. »Wann und wo sollen wir den Sheriff denn damit konfrontieren?«

»Wie wäre es direkt am Tatort, in Dannys Büro?«, schlug Justus vor. »Es wäre gut, wenn auch Danny anwesend wäre und vor allem seine Großmutter.«

»Die alte Mrs Hooker?«, wunderte sich Howie. »Wie kann die uns denn helfen?«

»Sie weiß, was damals passiert ist mit der Hexe. Da bin ich ganz sicher«, entgegnete Justus und lächelte verschmitzt. »Letzte Nacht am See hätte sie das Geheimnis um die Hexe fast schon preisgegeben. Und die Hexe ist der Schlüssel zu allem.«

»Gut, dann werde ich mal dafür sorgen, dass unser Fisch anbeißt«, sagte Howie, nahm sein Notebook und klappte es auf.

»Was wollen Sie tun?«, fragte Bob.

»Ich lade den Sheriff zu einem Ortstermin vor. Ich bin das FBI, schon vergessen?«, sagte Howie. »Einen Moment nur. Ich habe da einen Vordruck, den fülle ich rasch aus und sende ihn an die E-Mail-Adresse des Sheriffs. Sagen wir 19 Uhr?« Justus schüttelte den Kopf.

»Das ist zu früh«, sagte er.

»Dann 20 oder 21 Uhr?«, fragte Howie.

»21 Uhr passt besser«, bestimmte Justus. »Und Curt Wheeler soll Danny unter einem Vorwand zur Rezeption bestellen.«

»Und Mrs Peabody?«, fragte Peter.

»Die brauchen wir nicht unbedingt dabei haben, oder Howie? Wir haben ja ihre Aussage auf Band. Außerdem könnte sie unser Täuschungsmanöver durchschauen«, meinte Justus.

»Ganz deiner Meinung«, nickte Howie. »Es sollten ohnehin nicht zu viele Leute anwesend sein. So, die Vorladung wäre verschickt.«

»Dann heißt es jetzt warten und Vorbereitungen treffen!«, feuerte Justus die Kollegen an. »Um neun Uhr muss alles fertig sein. Bob, du erhältst einen Spezialauftrag! Ich erkläre ihn dir unterwegs. Howie, können sich Bob und ich eventuell Ihren Wagen leihen? Der Käfer ist ja noch beschlagnahmt. Wir bräuchten aber dringend noch etwas aus San Bernardino.«

»Eigentlich dürfen nur Beamte einen Dienstwagen fahren«, stellte Howie klar.

»Es wäre wirklich immens wichtig«, bohrte Justus nach.

»Also gut«, gab Howie nach. »Aber nur, wenn ihr versprecht, nicht mit Blinklicht und Sirene herumzufahren.«

»Das würden wir nie tun«, beteuerte Bob. »Oder Just?«

»Nein, nein, hoch und heilig versprochen«, sagte Justus und Howie gab ihm die Wagenschlüssel.

Dann brachen Bob und Justus mit Howies SUV auf nach San Bernardino, um die Ausrüstung zu vervollständigen, wie Justus sagte. Was er genau besorgen wollte, verriet er nicht.

Peter und Howie blieben dagegen am Campingplatz. Sie sollten Danny einweihen und auf den Ortstermin vorbereiten. Doch als sie zur Rezeption kamen, trauten sie ihren Augen

nicht. Eine riesige Schlange von Fahrzeugen hatte sich vor der Zufahrt des Campingplatzes gebildet, Autos mit und ohne Wohnwagen, Wohnmobile und auch Motorräder standen und warteten geduldig darauf eine Parzelle zugewiesen zu bekommen. Peter und Howie gingen zu Dannys Großmutter auf die Veranda.

»Was ist denn hier los?«, fragte Peter die alte Dame.

»Sie wollen alle die Hexe sehen«, sagte Mrs Hooker leicht verwirrt.

Sie gingen an der Schlange vorbei zu Danny ins Büro, der alle Hände voll zu tun hatte.

»Ah, Peter«, rief er. »Ich hab jetzt keine Zeit. Jemand hat ein Video von letzter Nacht im Internet gepostet. Und jetzt will alle Welt unsere Hexe sehen…« Peter musste laut loslachen.

»Na wenn dir damit einer schaden wollte, ist der Schuss wohl nach hinten losgegangen«, klopfte er Danny auf die Schulter. »Kannst du später mal zu unserem Camper kommen, wenn du wieder Land siehst? Wir müssten was besprechen.«

»Alles klar«, vermutlich so in ein bis zwei Stunden, dann habe ich alle Parzellen vergeben«, sagte Danny. »Wer dann noch wartet, hat Pech gehabt.« Howie und Peter gingen wieder ins Freie.

»Wer hätte das gedacht?«, meinte Peter noch immer lachend. »Ein kleines Video im Internet und schon hat sich die Lage komplett gedreht. Würde mich nicht wundern, wenn sich auch das Fernsehen noch blicken lässt. Was die wohl sagen, wenn sich herausstellt, dass alles nur ein Schwindel war?«

»Sie werden alle enttäuscht wieder abziehen«, mutmaßte Howie. »Es sei denn…«,

»Es sei denn?«, stutzte Peter.

»Es sei denn, jemand bietet ihnen die Show, nach der sie verlangen«, spann Howie den Faden weiter. »Ob sie echt ist oder fake interessiert doch dann niemanden mehr.« Sie gingen zurück zum Camper und warteten im Vorzelt auf Danny.

»Es ist kaum zu glauben!«, rief Danny, als er nach etwa einer Stunde zum Camper kam. »Wir sind komplett ausgebucht! Ich hätte den halben Platz nochmal vermieten können, soviel Leute musste ich wegschicken. Und ich habe die Anfragen für die kommenden Wochen noch nicht einmal sichten können, so viele sind es.«

»Gratuliere!«, rief Peter. »Es scheint, als hätte dich die Hexe gerettet.«

»Ja, ist das nicht großartig?«, erwiderte Danny. »Aber jetzt schieß mal los, ich habe nicht viel Zeit. Was wolltest du denn besprechen? Und wo sind eigentlich Bob und Justus?«

»Die machen ein paar Besorgungen in San Bernardino«, antwortete Peter. »Darf ich vorstellen? Das ist Howie Logan. Er ist vom FBI und ermittelt gegen Sheriff Brody.«

»Sehr erfreut«, sagte Howie und hielt Danny die Hand zur Begrüßung hin. »Und Verzeihung, dass ich mich unter falschem Namen eingetragen habe. Aber ich wusste nicht, wem ich hier trauen kann, deshalb wollte ich inkognito bleiben.«

»Gut, dass Sie hier sind!«, sagte Danny und schüttelte die Hand. »Was werden Sie gegen den Sheriff unternehmen?«

»Ich habe ihn vorgeladen zu einem Ortstermin«, sagte Howie. »Deshalb auch diese Besprechung. Der Ortstermin soll in Ihrem Büro stattfinden. Und Sie und Ihre Frau Großmutter sollen anwesend sein.«

»Ist gut«, nickte Danny. »Aber die Rezeption ist normalerweise bis acht Uhr geöffnet. Danach ist es kein Problem.«

»Der Sheriff kommt um neun Uhr«, erklärte Peter. »Du müsstest kurz vorher Curt Wheeler anrufen und ebenfalls unter einem Vorwand zur Rezeption bestellen. Kriegst du das hin?«

»Klar«, nickte Danny. »Ich sag einfach, ich will mit ihm über die ausstehende Miete für seine Parzelle reden.«

»Er ist mit der Miete im Rückstand?«, fragte Howie und hob die Augenbrauen.

»Schon lange«, bestätigte Danny. »Mittlerweile sind es fast tausend Dollar. Eigentlich hätte ich ihn längst rauswerfen müssen. Aber er ist eben ein langjähriger Stammgast.«

»Das untermauert natürlich Justus' Theorie«, meinte Howie.

»War's das?«, fragte Danny. »Ich muss zurück an die Arbeit.«

»Vorerst, ja«, meinte Peter. »Wir kommen dann später zu dir ins Büro.« Danny winkte und ging dann zurück zur Rezeption.

Kurz darauf fuhr Howies SUV vor und parkte neben dessen Zelt. Bob und Justus stiegen aus. Letzterer war mit zwei großen Papiertüten bepackt, die den Aufdruck einer bekannten Burgerkette trugen.

»Bohneneintopf ade-ee!«, sang Justus als er die Tüten auf den Tisch im Vorzelt stellte. »Leute! Haut rein! Viermal XXL-Menü!«

Hoher Besuch

Um kurz nach halb neun gingen Justus, Peter und Howie langsam durch die Abenddämmerung zur Rezeption, während Bob noch beim Camper blieb, wo er auf seinen Spezialeinsatz warten sollte. Über den Campingplatz wehte der Geruch von gegrilltem Fisch und Mückenspray.

Danny und seine Großmutter waren auch bereits im Büro. Beide waren guter Dinge, weil die Buchungen so in die Höhe geschnellt waren nach dem Videopost im Internet.

»Gratuliere zu dem unerwarteten Erfolg!«, meinte auch Justus nach einer kurzen Begrüßung.

»Jetzt müssen wir nur noch die Hexe wieder beruhigen, dann wird alles gut«, sagte Mrs Hooker und erntete fragende Blicke. Doch sie sprach nicht weiter. Sie schien wieder in ihrer eigenen Welt versunken zu sein.

Danny griff zum Telefonhörer.

»Jetzt?«, fragte er und Justus nickte. Dann wählte Danny die Nummer von Curt Wheeler.

»Ja, Curt? Kannst du kurz nach neun mal zu mir ins Büro kommen?« Kurze Pause. »Ja, wegen der Rechnung. Wir müssen uns da mal etwas einfallen lassen.« Erneut kurze Pause. »Ja, werden wir schon, bis gleich.«

Er legte den Hörer auf und wandte sich zu Justus. Der zeigte mit dem Daumen nach oben.

»So, jetzt fehlt nur noch unser Stargast«, grinste er. »Kurz vor neun Uhr, eigentlich sollte er pünktlich sein.«

Im selben Moment klopfte es kurz an der Tür und Sheriff George Brody persönlich betrat das Büro.

»Schönen guten Abend, die Herrschaften«, begrüßte er die Runde. Dann wandte er sich an Howie.

»Sind Sie dieser Mann vom FBI?«, fragte er grimmig. Howie nickte.

»Special Agent Howard Logan, Sir«, erwiderte er ruhig.

»Was fällt Ihnen ein, mich hier vorzuladen wie einen Kriminellen?«, bellte der Sheriff ihn an.

»Das FBI ermittelt auch bei Verdacht auf korrupte Mandatsträger und uns lag ein Anfangsverdacht gegen Sie vor«, erklärte Howie kühl.

»Ein Verdacht gegen mich?«, rief der Sheriff in gespieltem Erstaunen. »Das muss ein Irrtum sein, ich bin absolut unbestechlich.« Er lachte heiser.

»Außerdem stehen Sie unter Verdacht, eine Straftat in Auftrag gegeben zu haben, um sie den drei Jungs in die Schuhe zu schieben«, fuhr Howie fort. »Und deshalb habe ich mir erlaubt, die Zeugen nochmals zu befragen. Mit erstaunlichem Ergebnis. Ich habe das aufgezeichnet. Justus, bitte!« Er gab dem Ersten Detektiv einen Wink und der ließ den Mitschnitt laufen.

»*Kann ich bitte ein Geständnis ablegen?*«, hörte man Curt Wheeler wieder sagen.

»*Bitte*«, antwortete Howie scheinbar.

»*Der Sheriff hat mich beauftragt, da bin ich ins Büro eingebrochen. Ich habe dann die Kassette in dem gelben Käfer deponiert. Es tut mir leid.*«

»*Stimmt das, oder wollen Sie nur von sich ablenken?*«

»*Er hat mich beauftragt, so wahr ich hier stehe!*« Justus drückte auf die Stopptaste.

»Was sagen Sie nun? Wollen Sie immer noch behaupten, die Jungs hätten die Kasse gestohlen?«, ergriff wieder Howie das Wort.

»Curt Wheeler ist ein Trunkenbold!«, rief der Sheriff. »Der ist doch nicht zurechnungsfähig! Und außerdem viel zu dumm für so etwas.« Alle blickten den Sheriff an, der als einziger mit dem Rücken zur Tür stand. Denn hinter ihm war gerade Curt Wheeler herein gekommen und hatte die letzten Sätze gehört.

»Was soll das heißen?«, rief er aufgebracht. »Du hast selbst gesagt, es gibt keinen besseren für den Job!« Als er bemerkte, was ihm da herausgerutscht war, druckste er herum und blickte verlegen zu Boden. »Ich meine, ich…«

»Wieviel hat er Ihnen denn geboten dafür, dass Sie die Kasse stehlen und bei uns verstecken?«, wollte Justus nun wissen. »Tausend Dollar? Bei Ihren Schulden in jedem Fall ein willkommener Geldregen.«

»Zweitausend«, sagte Curt Wheeler und blickte zu Boden.

»Du verdammter Idiot!«, entfuhr es Sheriff Brody. »Sie werden diesem verhinderten Rambo doch wohl nicht glauben, Special Agent?« Howie hob die Augenbrauen.

»Zumindest ist Ihr Hauptbelastungszeuge wohl kaum mehr glaubhaft genug, um die Anklage gegen die Jungs aufrecht zu erhalten«, stellte er unumwunden fest.

»Gut, ich sehe ein, es war ein Fehler, so auf die Jungs loszugehen«, ruderte der Sheriff nun zurück. »Aber sie haben mich so auf die Palme gebracht mit ihren falschen Verdächtigungen…«

»Falsche Verdächtigungen?«, hakte Howie ein.

»Ja«, nickte der Sheriff. »Sie haben behauptet, ich hätte etwas im See gefunden und verschwinden lassen.«

»Und das entspricht nicht den Tatsachen?«, fragte Howie.

»Natürlich nicht!«, rief der Sheriff erbost. »Ich weiß nicht, warum sie sich das ausgedacht haben. Jungs eben! Die wollten sich wichtig machen.«

»Und wem gegenüber haben die Jungs diese Verdächtigungen ausgesprochen?«, fragte Howie weiter.

»Gegenüber Mrs Peabody«, entgegnete der Sheriff. »Cassandra Peabody. Sie ist Bauleiterin drüben am anderen Seeufer. Sie können sie fragen.«

»Das habe ich bereits«, verkündete Howie trocken. »Und ich habe auch von diesem Gespräch einen kleinen Mitschnitt vorbereitet. Justus?« Justus startete erneut die Wiedergabe.

»*Special Agent Logan, FBI. Ich hätte nur ein paar Fragen an Sie*«, hörte man Howie sagen. »*Es geht um Sheriff George Brody. Er war mehrmals bei Ihnen auf der Baustelle. Was wollte er hier?*«

»*Abkassieren wollte er!*«, hörten sie Mrs Peabody. »*Hat irgendwas gefaselt, er könne dafür sorgen, dass der Campingplatz schließen muss.*«

»*Und mit den Vorkommnissen am Campingplatz haben Sie nichts zu tun?*«

»*Wenden Sie sich doch vertrauensvoll an Sheriff Brody, der regelt das. Ich habe ihm Geld gegeben, damit er schlampig oder gar nicht ermittelt. Damit der Campingplatz pleite geht und wir ihn billig kaufen können.*«

»*Madam, haben sie diese Knochen schon einmal gesehen?*«

»*Die Knochen, die auf unserer Baustelle gefunden wurden. Der Sheriff hat sie verschwinden lassen und auch dafür abkassiert, das können Sie mir glauben.*«

»Das werden Sie doch nicht glauben?«, rief der Sheriff wütend. »Ich riskiere doch nicht meine Karriere wegen ein paar lausiger Piepen von einer Baufirma!«

»Es ging immerhin um fünfstellige Beträge«, meinte Peter. »Da kann man schon mal schwach werden.«

»Unsinn!«, rief der Sheriff, als es plötzlich klopfte und ein Mann in der Tür stand. Er war um die sechzig, sehr gepflegt und trug einen grauen Maßanzug. Der Sheriff drehte sich zu ihm um.

»Phil?«, sagte er erstaunt. »Was machst du denn hier?«

»Ich habe ihn geholt«, sagte Mrs Hooker mit fester Stimme. »Du wolltest ja nicht.«

»Dann sind Sie Phil Baxter, der Kongressabgeordnete?«, fragte Justus.

»Ganz recht«, erwiderte Mr Baxter. »Und mit wem habe ich die Ehre?« Justus stellte sich, Peter und Howie der Reihe nach vor.

»Mrs Hooker, Danny und den Sheriff kennen Sie ja bereits.«

»Allerdings«, nickte Mr Baxter. »Roberta… Mrs Hooker hat mich angerufen und dringend gebeten hierher zu kommen.«

»Dann gehören auch Sie zu diesem ominösen Kreis des Schweigens?«, fragte Justus ganz direkt, um den Abgeordneten ein Stück weit zu überrumpeln.

»Hat das jemand behauptet?«, fragte der verwirrt. »Roberta! Du hast doch nicht…?«

»Sie hat nicht, keine Sorge«, meinte Justus gelassen. »Aber danke, durch ihre Reaktion haben sie meine Frage schon beantwortet. Es geht also um einen Kreis von Personen, die sich abgesprochen haben, über ein bestimmtes Ereignis den Mantel des Schweigens zu hüllen. Ein Ereignis, das schon sehr lange zurückliegt, nicht wahr?« Niemand antwortete. Schweigen.

In das Schweigen platzten laute Rufe, die von draußen zu hören waren. Danny blickte aus dem Fenster in Richtung des Sees.

»Das gibt es doch nicht!«, rief er lauthals. »Die Hexe! Schon wieder!«

»Los! Zum See!«, rief Justus und alle verließen der Reihe nach das Büro und liefen den Weg zum Seeufer hinab. Danny stützte seine Großmutter, die nicht mehr so gut zu Fuß war. Schon von weitem war ein rötlicher Lichtschein zu sehen und nun hörte man auch wieder indianisch anmutende Musik.

Schatten der Vergangenheit

Am Seeufer angekommen starrten alle wie gebannt aufs Wasser, wo wieder eine Lichtershow zu sehen war, so wie in der Nacht zuvor, als die Geldkassette gestohlen wurde. Doch dieses Mal gab es eine riesige Menge an Augen- und Ohrenzeugen des Spektakels. Der Campingplatz war schließlich voll mit Leuten, die exakt deshalb gekommen waren.

»Was zum Teufel wird hier gespielt?«, rief der Sheriff.

»Es ist die Hexe, Georgie!«, schrie Mrs Hooker mit weit aufgerissenen Augen. »Du musst sie wieder zum Schweigen bringen. Oder du, Phil? Ihr habt es doch nicht gewollt…« Der Sheriff blickte zu Boden und Phil Baxter betont zur Seite. »Bitte! Befreit mich von dieser Last! Und gebietet der Hexe wieder Einhalt!«

»Sir«, wandte sich Justus an Phil Baxter. »Wenn kein Vorsatz im Spiel war, handelt es sich um einen Unfall, allenfalls fahrlässige Tötung. Nach all der Zeit in jedem Fall verjährt. Das brauche ich Ihnen als Jurist ja nicht groß zu erklären. Also? Wollen Sie Mrs Hooker nicht endlich von ihrem Gelübde erlösen und uns erzählen, was damals passiert ist mit Eli Blackwater, der Hexe von Silverwood?« Phil Baxter blickte zu Boden.

»Ich…«, begann er zögerlich.

»Phil, du wirst doch nicht…?«, unterbrach ihn der Sheriff.

»Doch, Georgie«, meinte Phil Baxter reumütig. »Es ist besser so. Für Roberta. Für Erica ist es ja zu spät.«

»Ihre Schwester Erica, die Mrs Hookers beste Freundin war?«, hakte Justus ein. Mr Baxter nickte.

»Ja, sie ist vor drei Jahren gestorben. Und sie war ebenfalls dabei damals. Am Tag, als Eli Blackwater starb.«

»Sie alle wissen also, wie Eli Blackwater ums Leben kam?«, konstatierte Justus.

»Wir waren Kinder«, begann Phil Baxter zu erzählen. »Und wie alle Kinder hatten wir nur Flausen im Kopf. Und Eli Blackwater war eine Außenseiterin, das perfekte Opfer für jede Art von Mobbing und Streichen. Sie glaubte ja an Geister. Da haben wir uns aus Spaß verkleidet, um sie zu erschrecken. Wir haben uns zu ihrer Hütte im Wald geschlichen, um dann plötzlich laut loszuheulen. Sie hielt uns wohl tatsächlich für indianische Totengeister, jedenfalls ist sie schreiend davon gelaufen. Wir sind ihr hinterher gerannt und haben sie bis zum Abhang verfolgt, dort am anderen Ufer, wo jetzt die Baustelle ist. Dann ist sie wohl gestürzt und mit dem Kopf auf einem Stein aufgeschlagen. Als wir sie fanden, lag sie mit dem Gesicht nach unten. Da kamen Erica und Roberta dazu, die das Ganze zufällig beobachtet hatten. Erica kannte sich etwas aus mit Erster Hilfe. Aber es war zu spät. Eli Blackwater war bereits tot.«

»Und dann? Haben Sie die Tote gemeldet?«, fragte Justus weiter.

»Dazu hatten wir viel zu viel Angst«, gestand Phil Baxter ein. »Wir haben sie mit Erde und Zweigen bedeckt, damit sie niemand findet. Zu viert schworen wir uns, dass niemand ein Wort von dem erzählen würde, was an diesem Tag geschehen war.«

»Der Kreis des Schweigens«, sagte Peter andächtig.

»Der auch gehalten hat«, nickte Justus bedächtig. »Bis heute.«

»Aber die Polizei hat doch nach Eli Blackwater gesucht«, wandte Bob ein. »Sie haben doch bestimmt auch den Wald durchkämmt, oder nicht?«

»Sicher«, entgegnete Mr Baxter. »Aber nur auf der anderen Talseite. Dort, wohin wir sie gejagt hatten, hat niemand gesucht. Kurz darauf wurde die Stelle vom See überflutet.«

Die Lichter waren inzwischen nach und nach verloschen, die Musik war verstummt. Die Menge der Schaulustigen löste sich langsam auf.

»Das erklärt aber natürlich, warum Sheriff Brody so ein lebhaftes Interesse daran hatte, dass der Knochenfund nicht bekannt wird«, nahm Justus den Faden wieder auf. »Also bot er Mrs Peabody an, die Knochen für eine gewisse finanzielle Gegenleistung verschwinden zu lassen. Er versenkte sie zunächst mitten auf dem See, da, wo es tief genug ist. Nachts, als er meinte, niemand sähe zu. Aber die seltsamen Lichter werden beobachtet. Und prompt für den Geist der Hexe gehalten. Das kann ihm erstmal egal sein. Doch zu dumm, ausgerechnet jetzt will die Umweltbehörde den See untersuchen, unter anderem

mit Tauchern. Er muss die Knochen wieder heraufholen lassen, auch das bleibt nicht unbemerkt. Dann lässt er sie in die Gerichtsmedizin bringen und dort heimlich untersuchen und verstecken. Dort dürften sie auch jetzt noch liegen. Ein befreundeter Gerichtsmediziner hat ihm dabei geholfen. Nach dessen Untersuchung war der Sheriff sich sicher, dass es sich um die sterblichen Überreste von Eli Blackwater handelte.«

»Und als wir ihm auf die Schliche kamen, hat er die Show auf dem See inszeniert, um Curt Wheeler die Gelegenheit zu geben, ins Büro einzubrechen und uns die Beute unterzuschieben, damit er mich zum Einbrecher stempeln und uns so aus dem Verkehr ziehen konnte«, ergänzte Peter.

»Leider hat er nicht damit gerechnet, dass wir als Anwalt Dr Hoover engagieren würden«, bemerkte Bob und blickte zu Howie. »Das FBI!«

»Sheriff George Brody«, erhob sich nun Howie und löste ein paar Handschellen von seinem Gürtel. »Ich verhafte Sie wegen des Verdachts auf Anstiftung zu einer Straftat und der Vorteilsnahme im Amt sowie Fälschung von Beweismitteln. Geben Sie mir bitte Ihre Dienstwaffe und drehen Sie sich um!« Der Sheriff griff zu seiner Dienstwaffe und es schien einen Moment, als wollte er sie ziehen und auf Howie richten. Der griff instinktiv zu seiner Dienstpistole. Doch dann nahm der Sheriff seinen Revolver in die linke Hand und gab ihn Howie mit dem Griff voraus. Er drehte sich um und Howie legte ihm Handschellen an. Curt Wheeler nahm der Special Agent ebenfalls fest und führte die beiden zu seinem SUV.

In diesem Moment sah man ein Ruderboot auf dem See, das aus der Dunkelheit auftauchte. Als es am Anleger ankam, sahen sie, dass es Bob war, der es steuerte. Er kletterte auf den Steg und lief nach vorne zu den anderen.

»Na, wie war ich?«, fragte er grinsend.

»Sensationell!«, rief Justus. »Du hast die Hexe würdig vertreten.«

»Die Hexe?«, rief Danny erstaunt. »Du warst das auf dem See, Bob?«

»Dieses Mal schon«, nickte Bob. »Justus dachte, wir machen einfach dieselbe Show wie der Sheriff, um den Kreis des Schweigens vielleicht zu durchbrechen.«

»Was ja auch letztendlich funktioniert hat«, ergänzte Justus stolz.

»Und das Gute ist, dass dabei auch alle Schaulustigen auf ihre Kosten gekommen sind«, bemerkte Peter.

»Ja, wenn das so weiter geht, hast du vorerst ausgesorgt und musst auf keinen Fall verkaufen«, ergänzte Justus.

»Wenn das so weiter geht…«, murmelte Danny und kratzte sich an seinem Lockenkopf. »Wisst ihr, was ich mache?« Er lächelte verschmitzt. Die drei Detektive blickten ihn fragend an.

»Ich werde von nun an jede Woche einmal dieses Spektakel aufführen und damit die Gäste unterhalten«, verkündete Danny feierlich. »Könnt ihr mir vielleicht die Ausrüstung überlassen?«

»Eine Spitzenidee!«, fand Bob. »Die CD mit den Gesängen indigener Schamanen muss ich der Bibliothek zurückgeben.

Aber die gebrauchte Nebelmaschine kannst du gerne haben, den Lautsprecher und die Scheinwerfer auch, oder Just?«

»Na klar«, stimmte Justus zu. »Wir haben sie ohnehin von einem Schrottplatz in San Bernardino geschenkt bekommen, dessen Besitzer meinen Onkel Titus gut kennt.«

»Damit kannst du deinen Gästen jeden Samstagabend einen ordentlichen Schauer über den Rücken jagen«, ergänzte Peter. »Richtig schön gruselig!«

»Und ihr seht es euch hoffentlich ab und zu an«, nickte Danny. »Ich habe mir nämlich auch eine Belohnung für euch ausgedacht, weil ihr unseren Fall so bravourös gelöst habt. Wie wäre es mit frei campen auf Lebenszeit?«

»Spitze!«, riefen die drei wie aus einem Mund.

»Dann können wir ja auch mal übers Wochenende zum Wandern kommen«, sagte Bob und Justus nickte.

»Ja, wandern auf den Spuren der Hexe von Silverwood«, sagte er mit einem schaurigen Unterton.

»Oh nein! Schluss mit der Hexe! Wir werden ganz normale Wanderwege benutzen!«, rief Peter und erntete schallendes Gelächter.

Die drei ???

und die Hexe von Silverwood

Auf einem Campingplatz in den San Bernardino Mountains gehen seltsame Dinge vor. Diebstähle, Vandalismus und nicht zuletzt der Geist einer vor langer Zeit verschwundenen Schamanin rufen die drei ??? auf den Plan. Zwielichtige Mitcamper und ein korrupter Sheriff erschweren jedoch die Ermittlungen…

In einem geliehenen Camper machen sich die Drei Detektive auf zum Silverwood Lake, um Licht in die rätselhaften Vorgänge an dem idyllischen Bergsee zu bringen. Schon bald sind sie einem Geheimnis aus der Vergangenheit auf der Spur und geraten so ins Visier des korrupten County-Sheriffs, der nicht davor zurückschreckt, die drei ??? ins Gefängnis zu werfen.

Liebe ???-Fans,

wenn Euch die Geschichte gefallen hat oder auch nicht, schreibt mir gerne warum und gebt mir Euer Feedback an kilian.scharow@mail.de oder in den Foren der Fanseiten, damit die kommenden Geschichten (noch) besser werden…

Liebe Grüße, Kilian Scharow